Paed.
287
(1

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Paed. ~~1. 171~~
2871

Hülfsbuch

für

Lehrer und Erzieher

bei den

Denkübungen der Jugend

von

C. Ch. G. Zerrenner.

Erster Theil.

Leipzig, 1803
bei Johann Ambrosius Barth.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Seiner Hochwürden

dem

Herrn Prälaten und Domherrn

Friedrich Eberhard von Rochow

Erb- und Gerichtsherrn auf Reckan, Krahne, Gettin, Rotscherlinde, Mesdunk und Brückermark, des Johanniter-Ordens Ritter ꝛc.

und

Seiner Hochwürden

dem Herrn

Gotthilf Sebastian Rötger

Probst des Klosters Unser lieben Frauen zu Magdeburg, Prälat, Mitglied des engern Ausschusses der Landstände, wie auch Director des klösterlichen Pädagogiums

ehrfurchtsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Aufgemuntert durch den gütigen Beifall, den einige, als Erzieher und Jugendlehrer allgemein verehrte Männer dem vorliegenden Werke ertheilten, wage ich es, dasselbe dem Publico zu übergeben. Seit einigen Jahren legte mir mein Beruf die Pflicht auf, täglich Denkübungen verschiedener Art mit Kindern anzustellen, und so entstand dieses Werk nach und nach durch Vorbereitungen zum Unterricht, zu welchen ich es denn auch vorzüglich angewandt zu

sehen wünsche. Es enthält eine Anzahl von Entwickelungen der wichtigsten Begriffe, die ich in einer möglichst deutlichen Sprache darzustellen, und durch einleuchtende Beispiele faßlicher zu machen und zu beweisen gesucht habe. Oft bin ich noch einen Schritt weiter gegangen, und habe an die Erklärung des Wortes eine Reihe von Ideen angeknüpft, durch welche die Entwickelung practisch gemacht werden kann. Vielleicht wird dieß diesem und jenem überflüßig scheinen, doch werden auch, wie ich hoffe, gewiß Vielen diese Winke nicht unwillkommen seyn, da sie ihm, wo nicht grade immer den ganzen Ideen-

gang, doch den Stoff zu einer nützlichen und zweckmäßigen Unterhaltung über den jedesmaligen Gegenstand an die Hand geben. Der Beispiele hätten freilich mehrere seyn können, und ich würde auch gewiß, dem Wunsche eines allgemein verehrten Erziehers gemäß, dazu Erzählungen gewählt haben, wenn ich nicht das Werk dadurch zu theuer zu machen gefürchtet hätte. Ich bin dagegen entschlossen, wenn ich diesen ersten Theil nicht ohne Nutzen bleiben sehe, zugleich mit dem zweiten eine kleine Beispielsammlung für beide Theile herauszugeben, welche dann auch bequem als Lesebuch in Schulen zu gebrauchen seyn

wird, besonders, da das Werk selbst dann dem Lehrer zur Erklärung und Anwendung des Gelesenen die hinlängliche Hülfe leistet. Mich weiter über den Gebrauch des Buches zu erklären, muß ich mir ebenfalls bis zum zweiten Theile vorbehalten, wo ich durch ein Beispiel denselben deutlich darzustellen gedenke. Mit wahrer Dankbarkeit werde ich die gütigen Urtheile und Bemerkungen sachkundiger Männer annehmen und benutzen.

Geschrieben in Magdeburg im November 1802.

1.

Möglich. Unmöglich.

Möglich ist das, was seyn, oder was man sich denken und vorstellen kann.

Unmöglich ist das, was nicht seyn, oder was man sich nicht denken und vorstellen kann.

Es ist möglich, daß ich heute sterbe, unmöglich, daß ich heute wieder um drei Jahre jünger werde. Daß es morgen regnet, daß dieses Haus jetzt einstürzt, daß ein faules Kind fleißig, und ein fleißiges faul wird, ein gläserner Tisch, ein grünes Pferd, ein hölzerner Huth, dieß alles ist möglich: denn ich kann es mir denken. Ein hölzernes Glas hingegen, ein redender Stein, kaltes Feuer, trockne Feuchtigkeit, sichtbare Geister sind unmöglich, sowohl, wie daß zwei mal zwei fünfe, ein Dreieck rund und Wein Blut seyn kann; denn dieß läßt sich nicht denken.

Alles was möglich seyn soll, darf keine sich wiedersprechende, d. h. solche Merkmale (s. Merkmal) haben, von denen Eins das andere aufhebt, sich nicht mit den andern verträgt, oder die nie zusammen Statt finden können. Ein gläserner Tisch ist möglich; denn das Merkmal gläsern widerspricht den übrigen Merkmalen eines Tisches nicht. Ein

hölzernes Glas, ein sichtbarer Geist, kaltes Feuer ist nicht möglich, oder ist unmöglich; denn das Merkmal **hölzern** widerspricht den Merkmalen eines Glases, das Merkmal **sichtbar** denen eines Geistes, das Merkmal **kalt** denen des Feuers.

Was möglich ist, kann wirklich werden, nie aber das Unmögliche. Einen gläsernen Tisch könnte man machen, aber nie kann ein Geist sichtbar werden.

Es ist oft nicht leicht zu entscheiden, was möglich und unmöglich ist. Der gelehrte und erfahrne Mann kennt Vieles als wirklich, was der Unwissende für unmöglich hält, z. B. die Berechnung der Entfernung und Größe anderer Weltkörper, der Sonnen- und Mondfinsternisse; und der Unwissende und Leichtgläubige hält vieles für möglich und wirklich, (s. wirklich), was der gelehrte und verständige Mann als unmöglich kennt, z. B. Geistererscheinungen, Teufelsbeschwörungen, Heilung der Krankheiten durch Sympathie ꝛc.

Man muß hier aber wohl unterscheiden, was **durchaus**, oder **nur in gewissen Fällen möglich** oder **unmöglich** ist. Was durchaus unmöglich ist, d. h. was sich durchaus, in keinem Falle denken läßt, kann nie wirklich werden, seyn, oder gewesen seyn, dahingegen das, was **nur in gewissen Fällen** unmöglich ist, in andern Fällen möglich und wirklich seyn kann. Auf dem Wasser zu gehen ohne sich naß zu machen, ist unmöglich, wenn das Wasser nicht gefroren ist. Es ist unmöglich, glückselig zu werden, wenn man lasterhaft lebt, etwas Tüchtiges zu lernen, wenn man träge und unachtsam ist, reich zu

werden, wenn man verschwendet, geliebt zu werden, wenn man neidisch, grob, undienstfertig, unredlich ist, ruhig zu leben und zu sterben, wenn man seine Pflicht nie erfüllt; aber dies alles wird möglich, sobald die gedachten Fälle nicht Statt finden. Daß jemand wieder jung wird, Geister sieht oder citirt und dergleichen, ist durchaus unmöglich.

Was ist in folgenden Sätzen durchaus oder nur in gewissen Fällen möglich oder unmöglich, und in welchen Fällen ist es möglich oder unmöglich?

Ein blühender Baum.
Ein rother Krebs.
Ein viereckigter Zirkel.
Blaue Rosen.
Silberne Berge.
Rother Schnee.
Süßer Essig.
Rother Regen.
Heißes Eis.
Ein Tag, an welchem gar kein Wetter ist.
Ein Mensch, der Wasser und Gold macht.
Ein siebenjähriges Kind, das erst einmal seinen Geburtstag erlebte.
Ein Blinder sah einen Mühlstein auf dem Wasser schwimmen, ein Todter holte ihn, und ein Nackender steckte ihn in die Tasche.
Zwei Hunde bissen sich so lange, bis von beiden gar nichts übrig war.
Es hat sich jemand ein Pferd aus Blei gemacht, das so natürlich ist, daß es frißt, verdauet,

und alles verrichtet, was ein lebendiges verrichtet.

Die Fleischer in einer Stadt, die nicht viel Absatz hatten, nahmen sich vor, in Zukunft immer nur einen halben Ochsen auf einmal zu schlachten.

Bei Gott ist kein Ding unmöglich, d. h. er kann Alles, was er will; aber nur das, was gut ist, nur das was möglich ist; denn das Unmögliche ist nichts. So ist es unmöglich, daß Gott lüge, das Böse liebe, gern die Menschen unglücklich machen wolle.

Dem Menschen ist vieles unmöglich. Dies muß er kennen lernen, damit er es nicht zum Gegenstand seiner Wünsche und Bestrebungen macht.

2.

Wirklich

ist das, was da ist oder so ist, wie man es sich denken kann.

Ein hölzerner Tisch ist wirklich, Menschen, die die Unwahrheit reden, die sich selbst Schaden thun, sind wirklich; denn es giebt hölzerne Tische und solche Menschen.

Daß der Unmäßige krank wird, der Faule unwissend bleibt, jede Sünde sich selbst bestraft, ist wirklich.

Wirklich kann vieles werden, was sonst blos möglich (s. möglich) war. So ist die Luftschiffahrt jetzt wirklich, da sie sonst nur möglich war; so ist es

möglich, daß jedes Kind ein guter und nützlicher Mensch wird, aber es muß allen Fleiß und alle Mühe anwenden, es wirklich zu werden. Wirklich kann nichts werden, was nicht vorher möglich gewesen ist.

Wir können nicht alles, was wirklich ist, selbst als wirklich erkennen, müssen daher wohlgeprüften Gründen und Zeugnissen glauben und nicht alles für unmöglich (s. unmöglich) halten, was wir nicht sogleich begreifen können oder noch nicht erfahren haben. So ist eine Berechnung der Sonnen- und Mondfinsternisse, des Standorts der Gestirne für verschiedene Zeiten, der Größe und Entfernung anderer Weltkörper wirklich, ob es gleich viele Menschen giebt, welche dieselbe für unmöglich halten. Der Abergläubige hält vieles für wirklich, was unmöglich ist, z. B. Geistererscheinungen, Ahndungen, Wundercuren, Teufelsbeschwörungen, Diebesbannungen, Behexen, Versuchungen des Teufels und dergl. mehr.

Was durchaus unmöglich ist, kann nie, und was in gewissen Fällen unmöglich ist, kann nie in den Fällen wirklich seyn.

3.

Nothwendig. Wesentlich.

Nothwendig ist das, was so seyn und geschehen soll oder muß, und nicht anders seyn und geschehen soll oder kann.

Zweimal zwei ist vier, der Theil ist kleiner als das Ganze; dieß ist nothwendig; denn es kann nicht

anders seyn. Daß wir mit jedem Tage älter werden, daß ein Geist unsichtbar ist, der Tisch ein Tischblatt hat, und das Wasser naß ist, ist nothwendig, denn wir müssen mit jedem Tage älter werden, und ein sichtbarer Geist ist unmöglich, wie trocknes Wasser und ein Tisch ohne Tischblatt. Eine runde Kugel ist nothwendig, denn wäre sie nicht rund, so wäre sie keine Kugel. Es ist nothwendig, daß der, welcher glücklich seyn will, seine Pflichten erfülle, daß der, welcher Freude an seinen Kindern erleben will, sie nicht verwahrlose, daß wir alle einmal sterben; denn dieß alles kann nicht anders seyn.

Es ist nothwendig, daß der Mensch sich eifrig bemühe, immer weiser und besser zu werden, daß er jedes Unrecht meidet und sich in jeder Tugend so viel als möglich übt; denn das soll geschehen.

Alles, was an einer Sache seyn, oder mit ihr vorgehen muß, wenn sie die Sache seyn soll, welche sie wirklich ist, ist also **nothwendig**, und heißt, da es das Wesen der Sache (s. Wesen) ausmacht, oder doch zu demselben gehört, auch **wesentlich**. So ist Unsichtbarkeit eine wesentliche Eigenschaft jedes Geistes, Vernunft eine wesentliche Eigenschaft jedes Menschen; denn ein sichtbares Wesen kann kein Geist und ein vernunftloses kein Mensch seyn.

4.

Zufällig.

Zufällig ist das, was seyn und geschehen kann, aber nicht gerade seyn und geschehen muß.

Daß eine Kugel von Metall, Holz oder Thon ist, ist zufällig; denn sie könnte auch von Glas oder Wachs seyn, und wäre doch eine Kugel. Daß ein Tisch gerade vier Füße hat, daß er braun angestrichen ist, daß er so oder so hoch ist, ist zufällig; denn es giebt auch Tische mit drei Füßen, von gelber, weißer, grüner und schwarzer Farbe, die bald höher, bald niedriger sind. Daß ein reicher Mann verständig ist, daß der Arme stiehlt, ein guter Mensch eine häßliche Gestalt hat, ist zufällig; den der reiche Mann konnte auch dumm und unverständig, der Arme ehrlich und der gute Mensch schön seyn.

Man hüte sich, das Zufällige mit dem Nothwendigen und Wesentlichen zu verwechseln, und frage sich jederzeit, wenn man die Merkmale eines Dinges aufsucht, was nothwendige Eigenschaften oder zufällige Beschaffenheiten sind.

5.

Kraft.

Kraft ist die Fähigkeit etwas zu bewirken, oder das, wodurch etwas verrichtet wird. (s. Fähigkeit.)

Unsere Seele hat eine Erinnerungskraft, oder die Fähigkeit, Erinnerungen zu bewirken. Kraft hat der, welcher etwas bewirken kann. Kräuter haben heilende Kräfte, d. h. sie haben die Fähigkeit, Heilung zu bewirken. Der Magnet hat die Kraft, das Eisen anzuziehen oder die Fähigkeit, die Anziehung des Eisens zu bewirken. Der Mensch hat Kraft Gutes und Böses zu thun oder er ist fähig, beides zu bewir-

ken. Naturkräfte sind die in der Natur der Dinge gegründet liegenden Fähigkeiten, etwas zu bewirken. Diese wirken beständig, und wenn es so scheint, als ob sie nicht wirkten, so wirken sie nur keine sichtbaren Veränderungen, oder andere Kräfte wirken ihnen entgegen und hindern, daß die Wirkungen derselben erfolgen. So wirkt die anziehende Kraft der Erde beständig; denn alles, was sich von ihr entfernt, fällt auf sie zurück. Werfe ich bei heftigen Winde eine Feder in die Höhe, so scheint es, als ob die Feder nicht wieder niederfallen wollte, allein deßhalb ruht die anziehende Kraft der Erde nicht, sondern eine andere streitet mit ihr, und endlich siegt sie doch. Bei trüben Tagen, im Winter, und des Abends könnte es scheinen, als ob die Kraft der Sonne, die in den Körpern enthaltene Wärme hervorzulocken, zu wirken aufgehört habe, allein sie wirkt beständig fort, und die veränderte Richtung der Erde gegen dieselbe und die vielen Dünste in der Luft sind der Grund, daß wir ihre Wirkung nicht empfinden. Die Theilchen der Körper haben eine Anziehungskraft gegen einander, die beständig wirken muß, wenn sie nicht auseinander fallen sollen. Auch ganze Körper haben gegen einander diese Kraft, doch nicht alle und nicht in gleichem Grade. Oehl und Wasser, Quecksilber und Eisen, Blumenstaub und Wasser haben jene Anziehungskraft gegen einander nicht; daher sich der Thau auf den Blättern in Tropfen bildet und nicht zerfließt und sich mit demselben mischt.

Kräfte sind Fähigkeiten, und können daher durch

Uebung ausgebildet oder gestärkt werden. (s. Uebung) Je länger der Magnet trägt, desto mehr trägt er, je mehr der Mensch sein Gedächtniß, seine Urtheilskraft übt, desto stärker wird sein Gedächtniß, seine Urtheilskraft. Man muß aber vorsichtig bei der Uebung der Kräfte zu Werke gehen. Hängt man den Magnet eine zu große Last an, so läßt er alles fahren nnd verliert seine Stärke, überhäuft man das Gedächtniß mit Vorstellungen, so faßt es keine recht. Wer seine Kraft etwas zu heben stärken wollte, und eine zu große Last nähme, würde sich Schaden thun.

Stärke deine Kräfte **vorsichtig** und **gleichmäßig**, keine auf Unkosten der andern.

Der Mensch kann, da er Vernunft hat, seine Kräfte und die Kräfte vieler andern Dinge unterstützen, und durch allerley Mittel und Instrumente vermehren. Durch Dünger vermehren wir die fruchtbringende Kraft der Erde, durch Oehl die Brennbarkeit vieler Körper. Wir verstärken unsere Kraft zu sehen durch Gläser, unsere Kraft zu hören durch Hörröhre, bringen Lasten, die wir nicht tragen können, auf Wagen und Schleifen fort, bedienen uns zur Auflockerung der Erde des Pfluges.

Je mehr wir unsere eigenen und die Kräfte der Dinge kennen lernen, desto mehr sind wir auszurichten im Stande.

6.

Ursach.

Ursach ist das, wodurch etwas bewirkt oder hervorgebracht wird.

Das Feuer ist die Ursach der Wärme; denn diese wird durch jenes bewirkt oder hervorgebracht. Unmäßigkeit, Unkeuschheit, Unreinlichkeit sind die Ursach vieler Krankheiten. Daß viele Aeltern ihre Kinder schlecht erziehen, sie nicht zur Schule halten, die Kinder selbst oft nicht Lust zum Lernen haben und die guten Lehren der Aeltern, Lehrer und anderer guten und verständigen Menschen nicht befolgen, ist die Ursach davon, daß es so viele thörichte, schlechte und unglückliche Menschen giebt. Was ist die Ursach des Donners, des Hagels, des Schnees?

Jedes Ding und alles, was geschieht, muß seine Ursach haben; denn nichts kann sich selbst hervorbringen. Ein Haus kann sich nicht selbst bauen, sondern es muß einen Baumeister haben; wenn die Glocken läuten, so muß etwas da seyn, das sie so bewegt, daß der Schall entstehen kann.

Wenn wir so immer die Ursachen der Dinge aufsuchen, und immer von einer auf die andere zurückfragen, so müssen wir endlich auf eine Ursach stoßen, von der alles Erste in seiner Art herkam, und diese nennen wir Gott. Ebr. 3, 4.

Es ist sehr wichtig und nützlich bei Allem, was uns aufstößt, nach der Ursach zu fragen; denn nur der kann die Dinge in der Welt richtig beurtheilen, anwenden und genießen, der ihre Ursachen kennt. Wer die Ursachen vieler Uebel, z. B. der Krankheiten, kennt, der kann sich vor ihnen hüten, wer die Ursach eines sogenannten Irrlichtes nicht kennt, kann es nicht richtig beurtheilen.

Von manchen Dingen und Ereignissen wissen wir die Ursachen noch nicht, werden sie aber mit der Zeit vielleicht erfahren, und müssen daher nie schließen, daß da, wo wir die Ursache nicht sehen, keine sey. Unsere Vorfahren wußten von vielen Dingen die Ursachen nicht anzugeben, von denen wir sie jetzt kennen, und je länger wir aufmerksam die Einrichtung der Natur und die Menschen kennen lernen, desto weniger Ursachen werden uns unbekannt bleiben.

7.
Wirkung.

Wirkung ist das, was durch etwas bewirkt oder hervorgebracht ist.

Wärme ist die Wirkung des Feuers; denn sie wird durch dasselbe hervorgebracht. Furchtsamkeit ist meistentheils eine Wirkung der Unwissenheit, des Gefühls der Schwäche, oder eines bösen Gewissens. Daß die Menschen auf der Erde nicht so froh und glücklich leben als sie es könnten, ist die Wirkung davon, daß sie nicht alle so handeln, wie sie sollten. Die Sonnenfinsterniß ist eine Wirkung des Mondes, der zwischen die Erde und die Sonne tritt, so, daß die Sonnenstrahlen verhindert werden auf die Erde zu fallen. Die Mondfinsterniß ist eine Wirkung davon, daß die Erde in ihrer Bahn gerade zwischen der Sonne und dem Monde zu stehen kömmt, so,

daß der Mond von der Sonne gar nicht oder nur zum Theil erleuchtet wird.

Es ist höchst wichtig, die Wirkungen der Dinge kennen zu lernen und stets vor Augen zu haben. Wenn dies stets geschähe; wieviel Thorheit und Unglück würde in der Welt weniger seyn! Unfleiß hat Unwissenheit, Unwissenheit böse und verkehrte Handlungen, diese Verachtung Anderer, ein böses Gewissen und Strafen zur Wirkung. Ein Kind das dies stets bedächte, sollte es wohl unfleißig seyn können? Wer die Wirkung der Giftpflanzen kennt, wird der sie genießen? Wer die Wirkung des Kohlendampfs in Wohn- und Schlafzimmern, eines kalten Trunkes bei Erhitzungen, der Unreinlichkeit, Unmäßigkeit und Unkeuschheit kennt und stets bedenkt, sollte der sich nicht vor alle dem hüten? Wer sich vor seinen Handlungen stets frägt, was dieselben für Wirkungen haben werden, der wird vor vielen thörichten und schädlichen Handlungen bewahrt bleiben.

8.

Welt. Körperwelt. Geisterwelt. Vorwelt. Nachwelt.

Welt ist der Inbegriff aller erschaffenen Dinge, oder: alles zusammengenommen, was außer Gott wirklich ist.

Die Sonne, der Mond, die Sterne, unsere Erde, mit allem, was sich auf derselben befindet, unsere Seele, alles dieses gehört zur Welt. Gott hat die Welt

geschaffen, d. h. er hat gemacht, daß Alles, was wirklich ist, wirklich wurde. Ap. Gesch. 17, 24. Die Welt ist gut, (s. gut) denn Gott hat sie geschaffen, welcher den höchsten Verstand und den besten und mächtigsten Willen hat, und dies lernt man immermehr einsehen, je besser man die Welt selbst kennen lernt. Ist es wohl richtig gesprochen, wenn man sagt: es giebt eine alte und neue Welt, es haben viele Menschen die Welt umsegelt, es giebt fünf Welttheile, er ist aus der Welt gegangen?

Das Wort **Welt** bedeutet oft soviel, als Menschen. So sagen wir: die Welt kennen, Weltkenntniß haben. Eben diese Bedeutung hat dies Wort in seinen Zusammensetzungen mit **vor** und **nach**. **Vorwelt** heißen die Menschen, welche vor uns gelebt haben, und **Nachwelt** die, welche nach uns geboren werden.

In der Bibel heißt Welt ebenfalls oft soviel als Menschen überhaupt; z. B. Joh. 8, 12. 2 Kor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2. Joh. 1, 10. aber auch zuweilen soviel als unwissende, lasterhafte, irdischgesinnte Menschen, welche Jesum und seine Lehre nicht annehmen wollten, wie Joh. 15, 19. Kap. 17, 9. Kap. 16, 8.

Man spricht zuweilen von einer **Körper-** und **Geisterwelt**, und dann versteht man unter der ersten, alle Körper, und unter der zweyten alle Geister zusammengenommen welche wirklich sind (s. Geist und Körper).

Man hört oft die Ausdrücke: ein **Mann von**

Welt seyn und Welt haben. Beide Ausdrücke gebraucht man von solchen Leuten, welche ihre Sitten für die feinsten und vornehmsten Gesellschaften gebildet haben, und sie sagen mehr, als der Ausdruck: Lebensart. Wer in vornehmen Gesellschaften beliebt seyn, und mit Großen umgehen will, muß Welt haben. Ist Lebensart auch nur in vornehmen Gesellschaften nöthig?

9. Natur.

Natur ist der Inbegriff der Eigenschaften und Wirkungen aller von Gott geschaffenen Dinge, wir mögen dieselben kennen oder nicht; oder: die unveränderliche und wesentliche Einrichtung der Welt in allen ihren Theilen.

Die Geisterwelt sowohl, als die Körperwelt, gehört zu der Natur. Die erschaffenen Dinge sind zahllos, unsere Sinne zu schwach, unser Verstand zu eingeschränkt und unser Leben zu kurz, als daß wir je die Natur durchschauen und völlig kennen lernen sollten. Durch aufmerksame Beobachtungen können wir sie indessen immer besser kennen lernen, und wir kennen sie schon weit besser, als man sie vor einigen hundert oder tausend Jahren kannte. Man hat eine Wissenschaft, welche alle von jeher gemachte Beobachtungen und Erfahrungen zusammen vorträgt, und die Naturkunde heißt. Die Naturlehre und Naturgeschichte oder Naturbeschreibung sind Theile von

ihr, und die Leute, welche sich ganz vorzüglich damit beschäftigen, diese Wissenschaften zu erlernen und durch eigene Forschungen zu erweitern und zu berichtigen, heißen Naturforscher oder Naturkundige.

Natur eines Dinges ist der Inbegriff aller Eigenschaften und Wirkungen desselben. Worin besteht die Natur des Salzes, der Metalle, des Wassers, eines Menschen?

Die Kenntniß der Natur ist sehr wichtig, und ein jeder muß sich dieselbe so viel als möglich zu verschaffen suchen.

Indem wir die Dinge, welche uns umgeben, besser kennen lernen, werden wir in den Stand gesetzt, sie entweder zu unserm Vortheil gebrauchen, oder doch verhüten zu können, daß sie uns nicht schädlich werden. Wer Krankheiten heilen will, muß die Natur des Kranken und die der Heilmittel kennen. Quacksalber, Marktschreyer, kluge Frauen und andere Leute, die weder die Natur der Heilmittel, noch des Menschen kennen, in Krankheiten um Rath fragen, ist strafbare Thorheit und schwere Versündigung an dem Kranken.

Man hüte sich, Dinge zu gebrauchen, und überhaupt Gegenstände zu behandeln, deren Natur man nicht kennt. Viele Menschen begehen die Thorheit, Erfrorne an den heißen Ofen zu bringen, auf Kohlentöpfen zu sitzen, Verstorbene sogleich aus den Betten zu reißen und zu begraben, weil sie die Natur des Menschen und der Kohlen nicht kennen.

Die Kenntniß der Natur befreiet uns vor man-

cher unnöthigen Furcht vor natürlichen Erscheinungen und von vielem Aberglauben, z. B. von der Furcht vor Irrwischen, feurigen Drachen, Leichvögeln, Gewittern u. dgl. Irrwische, oder die kleinen herumhüpfenden Flämmchen, die sich bei Nacht an sumpfigen Orten, auf Kirchhöfen und Schindangern zeigen, sind nichts anders, als brennbare Luft, welche sich in den Sümpfen befindet und über der Erde entzündet. Oft geschieht es, daß sie sich höher in der Luft entzündet, daß es aussieht, als ob ein Stern herunterfiele, und dies nennt man Sternschnuppen. Zuweilen ist die Feuermasse größer und bewegt sich nach der Erde zu, und dies ist die Erscheinung, welche der Aberglaube den feurigen Drachen nennt, der den Menschen in die Schornsteine fahre, welches seyn kann, da dort Zugluft ist, und bösen Menschen Geld und Speck und dergleichen bringe, welches eine vom Neide erdachte Fabel ist. Wer dies weiß, wer die Natur der Geister in so fern kennt, daß sie nicht gesehen werden können, wer es weiß, daß der Mensch durch böse Beispiele, Verführung und eigne böse Neigungen, nicht aber vom Teufel zur Sünde verleitet werde, muß der nicht vor vieler unnöthigen Furcht, vor vielen Thorheiten und Schaden bewahrt bleiben?

Und gewährt nicht die Kenntniß der Natur uns das reinste, unschuldigste, süßeste und wohlfeilste Vergnügen? Wer kann die Natur beobachten ohne Freude zu empfinden, wenn er allenthalben Schönheit, Pracht, Ordnung, Zusammenhang und Nutzen findet?

Die Kenntniß der Natur befördert ferner Demuth

und Bescheidenheit, liebreiche Gesinnungen gegen unsere Mitgeschöpfe, Vertrauen auf Gott und tausend andere gute Gefühle, wenn wir nur unser Herz vor ihnen nicht verschließen. Wir sehen da, daß der Mensch nur ein sehr kleiner Theil der Schöpfung, daß nicht er allein der Zweck derselben ist, sehen, wie eingeschränkt unsere Kenntnisse sind, wie viel wir noch zu lernen haben, wie Ordnung und Thätigkeit nothwendig in jeder Gesellschaft sind, und tausend andere Dinge, die uns auf gute Gedanken und Entschließungen führen können.

Wir lernen in den Werken der Schöpfung auch den Schöpfer immer besser kennen; seine Weisheit, Güte und Allmacht, und werden zu einer herzlichern Liebe und reinern Verehrung desselben erweckt; denn

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm,
Ihn preißt der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich — ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich — ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!

10.

Naturgesetz.

Naturgesetz ist die von Gott gemachte Ordnung, in welcher alles in der Welt geschehen muß (s. Ordnung.)

Die Abwechselung der Jahres- und Tageszeiten, der Lauf unserer Erde, des Mondes und unzähliger Sterne, das Keimen, Wachsen und Sterben der Pflanzen, Thiere und Menschen, Sonnen- und Mondfinsternisse, Stürme und Erdbeben, dieß alles geschieht nach dem Naturgesetze, oder der Anordnung, welche der weise und gütige Gott machte, als er die Welt schuf, und welche nie verändert oder aufgehoben werden kann. Daß der Stein, den ich in die Luft werfe, wieder zur Erde fällt, daß beständige Anstrengung ermüdet, daß die Pflanze verdorrt, das Thier und der Mensch stirbt, wenn ihnen die Nahrung gänzlich entzogen wird, dieß alles geschieht nach dem Naturgesetz.

Das Naturgesetz schränkt die Freiheit des menschlichen Willens (s. freyer Wille) ein, doch schreibt es ihn meist nur Bedingungen vor, welche er erfüllen muß, wenn er dieß oder jenes will, allein es hebt sie keinesweges auf.

Was das Naturgesetz gebietet, muß geschehen; oder sollte man wohl seinen Zweck erreichen, wenn man sich das Essen gänzlich abgewöhnen, nicht älter werden, nicht Athem holen und doch leben, oder nie sterben wollte? Es steht nicht in der Willkühr der Erde, ob sie sich bewegen will, sie muß es. Ps. 148, 5. 1 Mos. 8, 22. Ap. Gesch. 17, 26. 1 Mos. 1, 11.

11.

Naturerscheinung.

Naturerscheinung heißt jede bemerkbare Veränderung in der Körperwelt (s. Körperwelt).

Sonnen- und Mondfinsternisse, Nordlichter, Irrlichter oder Tückeboten, Gewitter, Reif, Regen, Nebel, Thau, wie Blut gefärbter Regen oder anderes Wasser, Erdbeben u. dgl., dies alles sind Naturerscheinungen, wie jede bemerkbare Veränderung in der Körperwelt. Alle diese Naturerscheinungen haben, wie alles in der Welt, ihre natürliche Ursache. Um sich solche Naturerscheinungen erklären zu können, muß man Kenntniß von der Natur der Dinge haben.

Wer es weiß, wie viele Insecten, Pflanzen und Erdarten im Stande sind, Regen und anderes Wasser blutroth zu färben, der wird nicht mehr in dem vermeinten Blutregen blutige Vorboten göttlicher Strafen, blutiger Kriege und dergleichen sehen. Nur wer die brennbare Luft und ihre Wirkungen nicht kennt, hält das Nordlicht, das für ganze Gegenden das größte Geschenk Gottes ist, für böse Vorbedeutung und ein Zeichen des göttlichen Zorns, wer die Entstehungsart der Gewitter, der Irrlichter und feuriger Drachen nicht kennet, zittert, wo der nachdenkende und unterrichtete Mensch Spuren der Allmacht, Weisheit und Güte Gottes findet. Ps. 148. besonders Vers 5 und 8.

12.

Natürlich.

Natürlich ist das, was dem Naturgesetz oder der Natur der Dinge gemäß ist und geschieht.

Daß es im Winter bei kalter Luft schneiet, statt zu regnen, ist natürlich; denn die Dünste müssen in der obern Luft gefrieren. Es ist natürlich, daß, wer, wenn er erhitzt ist, kalte Getränke zu sich nimmt, wer unmäßig ist, sich keine Bewegung macht, unreinlich und ausschweifend lebt, krank wird; denn dies ist den Naturgesetzen, oder der Natur des Menschen und der Dinge, die auf seinen Körper wirken, gemäß. Daß zuweilen ein Haus vom Feuer, oder ein Feld vom Hagelschlag und Ueberschwemmung verschont bleibt, wenn auch alle umliegenden leiden, ist natürlich. Daß durch Arzeneimittel viele Krankheiten gehoben werden, daß einige Vögel sich nach den Dünsten der Krankenstuben ziehen, daß manche Kranke durch einen Trunk Wein gesund werden, ist natürlich. Krankheiten unter Menschen und Vieh, Erdbeben, Nordlichter, feuerspeiende Berge u. dgl. entstehen ganz natürlich.

Alles, was geschieht, geschieht natürlich, wenn wir es uns auch nicht immer erklären können, wie es geschieht. In frühern Zeiten hielt man vieles für Wunder, (s. Wunder) was wir jetzt als etwas ganz Natürliches kennen. Kinder und schlecht unterrichtete Leute, welche die Natur der Dinge und die Gesetze der Natur wenig beobachtet haben, sind sehr geneigt, Dinge für übernatürlich zu halten, die doch ganz natürlich sind.

13.

Wunder.

Wunder ist alles das, was nicht nach den Naturgesetzen, sondern durch eine unmittelbare Wirkung Gottes geschieht.

Die Bibel erzählt uns, daß Gott ehemals zur Erreichung wichtiger Zwecke, z. B. zur Erregung der Aufmerksamkeit auf Jesum, und zur Beförderung der Ausbreitung seiner Lehre habe Wunder geschehen lassen. Ap. Gesch. 2, 22.

Jetzt geschehen keine Wunder mehr, und nur unwissende und abergläubische Menschen behaupten das Gegentheil. Alles, was in der Welt geschieht, geschieht auf eine natürliche (s. natürlich) Weise, und wer Wunder von Gott erwarten und fordern wollte, verriethe dadurch nicht nur Unwissenheit, sondern auch wenig Vertrauen auf die Weisheit Gottes, welche, wenn es uns und dem Ganzen gut und heilsam ist, und wir selbst unsere Kräfte zweckmäßig (s. zweckmäßig) anwenden, uns auf natürlichen Wegen gewiß hilft. Wer in der Hoffnung, daß Gott ein Wunder thun werde ihn zu erhalten, hungern oder sich in augenscheinliche Lebensgefahr stürzen wollte, könnte sich bald überzeugen, ob Gott noch Wunder thut.

Menschen, welche Wunder thun zu können vorgeben, sind Betrüger, und alle ihre Wunderthaten Betrügereyen, so sehr sie auch von unwissenden und leichtgläubigen Leuten mögen angestaunt und verehrt werden.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Eigentlich heißt Wunder, welches Wort von wundern herkommt, alles Unbegreifliche, alles, worüber man sich wundert, und in dieser Bedeutung giebt es denn allerdings noch Wunder genug, da wir noch lange nicht alle Kräfte der Natur und ihre Wirkungen kennen. Vieles, was unsern Vorfahren etwas Unbegreifliches oder ein Wunder war, ist uns jetzt etwas ganz Bekanntes.

14.

Wesen.

Wesen eines Dinges heißen alle unveränderliche oder nothwendige Eigenschaften desselben, durch welche es sich von allen andern unterscheidet.

Daher bezeichnet auch das Wort Wesen ein Ding in Rücksicht auf seine unveränderlichen oder nothwendigen Eigenschaften

Wesentlich (s. nothwendig).

Sobald ich einen Gegenstand ein Wesen nenne, so denke ich mir denselben nach seinen unveränderlichen oder nothwendigen Eigenschaften, welche er haben muß, wenn es der Gegenstand seyn soll, der er wirklich ist, ohne auf die zufälligen (s. zufällig) Beschaffenheiten zu achten. Das Wesen eines Menschen macht Vernunft, Sprache und ein Körperbau aus, wie jeder Mensch ihn hat; denn ohne diese Stücke wäre man kein Mensch. Ein jedes Ding hat ein Wesen, oder gewisse unveränderliche oder nothwendige Eigenschaften, welche sein Wesen ausmachen.

Bischöfliche Bibliothek Regensburg

Das Wesen eines Dinges bestimmt die Gattung, zu welcher es gehört. Was macht das Wesen einer Kirche, einer Küche, eines Baumes aus, oder welche nothwendigen und unveränderlichen Eigenschaften muß das haben, was ich zu den Kirchen, Küchen und Bäumen zählen soll? Gehört es zum Wesen eines Menschen, daß er schwarze Haare habe und alt sey?

Das Wesen vieler Dinge können wir wegen der Schwäche unserer Sinne und der Eingeschränktheit unseres Verstandes nicht erkennen. Gott kennt das Wesen aller Dinge; denn er ist allwissend.

15.

Körper.

Körper ist alles das, was durch die Sinne wahrgenommen werden kann und einen Raum einnimmt.

Unser Leib, der Leib der Thiere, die Sterne, Planeten, Bäume, Wasser, Feuer, Glas, dieß alles sind Körper; denn sie nehmen einen Raum ein und werden durch unsere Sinne wahrgenommen. Die Luft ist ein Körper; denn ich fühle sie, und sie nimmt einen Raum ein.

Alle Körper müssen einen Raum einnehmen, aber sie nehmen nicht alle immer ein und denselben ein. Die Körper, welche **Leiber**, d. h. solche Körper sind, welche von Geistern bewohnt werden, bewegen sich von einem Orte zum andern, und nehmen daher bald diesen, bald jenen Raum ein. Auch leblose Körper verändern oft ihre Ausdehnung d. h. nehmen bald

mehr, bald weniger Raum ein. Die Steine werden größer und kleiner, die Pflanzen wachsen, die elastischen Körper, z. B. der Schwamm, die Springfedern nehmen bald einen großen, bald einen geringen Raum ein. Auch die kleinsten Körper haben Ausdehnung, (s. Ausdehnung) und nie können zwei Körper an ein und demselben Orte zugleich seyn. Wo ein Apfel liegt, kann nicht zu gleicher Zeit eine Birne liegen, wo Luft ist, ist kein Holz, und wo Erde ist, kein Metall. Es scheint zuweilen, daß ein Stoff den anderen durchdringe, allein dieß scheint nur so, und er dringt eigentlich nur in die Zwischenräume der Körper, oder einer weicht dem andern aus. Werfe ich einen Stein durch die Luft, so weicht die Luft aus, wendet man ein Gefäß mit einem engen Halse, worin Wasser ist, schnell um, so widersteht die Luft. Drückt man ein Bierglas umgekehrt ins Wasser, so dringt das Wasser nicht ganz hinein, bevor die Luft nicht ganz heraus ist. Wasser und andere Feuchtigkeiten dringen in Holz. Schwamm und Löschpapier, aber nur in die Zwischenräumchen, indem es die in denselben enthaltene Luft heraustreibt. Daß jeder Körper solche Zwischenräumchen habe, lehrt bei den meisten, z. B. bei Schwamm und Holz, schon der Augenschein. Je mehr solche Zwischenräume er hat, desto lockerer, je weniger er hat, desto **dichter** ist er. So ist Gold dichter als Holz, Holz dichter als Schwamm.

Alle Körper haben ferner die Eigenschaft der Theilbarkeit, oder können getheilt werden. Einige

Körper erfordern mehr Kraft, sie zu zertheilen, andere weniger, jene sind fester, diese weicher. Holz ist weicher als Stein und fester als Papier. Eine Feder voll Dinte wird beim Schreiben in viele Theilchen getheilt.

16.

Ausdehnung.

Ausdehnung ist die Eigenschaft aller Körper, nach welcher sie einen Raum einnehmen, der lang, breit und hoch ist (s. Körper.)

Wenn wir einen Würfel nehmen, so hat er eine Ausdehnung in der Höhe, Breite und Länge. Jeder Körper hat diese drei Ausdehnungen, er sey so klein oder groß als er wolle. Zeigt mir einmal diese Ausdehnungen an der Tafel, dem Buche, dem Bogen Papier.

Die Grenzen des Raums bestimmen die Gestalt des Körpers, und da jeder Körper einen Raum in den drei Ausdehnungen einnimmt, so hat er auch eine Gestalt, ob wir sie gleich zuweilen wegen ihrer Größe und Kleinheit nicht übersehen und bemerken können.

17.

Leib.

Leib ist ein von einem Geiste belebter Körper.

Alle Körper lebendiger Geschöpfe sind Leiber. Der Mensch und jedes Thier hat einen Leib. Wir

nennen zwar den Leib auch Körper, aber nur insofern wir ihn uns todt denken. Wir sagen nicht: einen todten Leib, sondern einen todten Körper finden. Körper ist das Gegentheil von Geist, das Gegentheil von Leib ist Seele. — Der Leib eines jeden Geschöpfs ist der Bestimmung (s. Bestimmung) desselben gemäß von der göttlichen Weisheit eingerichtet. Wie verschieden ist nicht der ganze Bau des Wurmes, des Hundes, des Pferdes, des Fisches, des Vogels, des Menschen! Der Leib des Menschen unterscheidet sich von denen der Thiere durch seine schöne Bildung, aufrechte Stellung, vorzügliche Geschicklichkeit und Feinheit seiner Glieder und die Werkzeuge zum Sprechen.

Wenn die Seele sich vom Leibe trennt, so **stirbt** derselbe, und ist nach der Trennung **todt** (s. todt). Der Leib des Menschen, wenn ihn die Seele verlassen hat, heißt **Leichnam**.

Der Leib ist das Werkzeug der Seele. Was die Seele will, muß der Leib thun. Die Seele wirkt aber nicht blos durch den Leib, sondern erhält auch ihre Vorstellungen durch ihn, und besonders durch die Sinnenwerkzeuge. Sind diese nicht gesund, so erhält die Seele auch keine gesunde und richtige Vorstellungen und Begriffe, und kann dann auch nicht richtig urtheilen und schließen. Seele und Leib stehen in der genauesten Verbindung mit einander, und das Wohlseyn und Uebelbefinden des Einen, erstreckt sich auch auf das des Andern. Wer krank ist, ist auch mißmüthig und zu allen Geschäften des

Geistes unaufgelegt und schwach, das Ausschweifende und Unmäßige schadet nicht allein seinem Körper, sondern auch seiner Seele; denn mit den Kräften des Körpers schwinden auch die der Seele. Ein wichtiger Antrieb für seine Gesundheit zu sorgen! (s. Gesundheit). Röm. 13, 14. Ephes. 5, 29. Um für seine Gesundheit sorgen zu können, ist es nöthig, seinen Leib kennen zu lernen.

18.

Tod. todt.

Tod ist die Trennung der Seele vom Leibe,

todt ist der Körper, von welchem sich die Seele getrennt hat.

Der Leib stirbt, wenn sich die Seele von ihm trennt. Diese Trennung heißt der Tod, und nach der Trennung heißt der Leib todt. Das Gegentheil von Tod ist **Belebung**, das Gegentheil von todt ist **lebendig**. Der Leib verweset nach dem Tode, oder wird in die Theile aufgelöst, aus denen er besteht, aber die Seele stirbt nie, lebt immer fort, ist **unsterblich**. Pred. Sal. 7, 12.

Es ist oft nicht leicht zu entscheiden, ob ein Körper wirklich todt sey d. h. ob sich die Seele von ihm wirklich getrennt habe. Oft scheint es nur so, und Leute, bei denen dies der Fall ist, heißen **Scheintodte**. Wenn man diese gleich aus den Betten reißt, nakkend auf Stroh wirft u. s. w., so tödtet man sie erst, und wenn man sie begräbt, so erwachen sie leicht

im Grabe wieder, welches gewiß das Schrecklichste ist, was einem Menschen begegnen kann. Wer sein Gewissen verwahren, und sich nicht schwer an seinem Nächsten versündigen will, der muß also ja vorsichtig mit Todten umgehen, damit er sie nicht erst tödte, und sie nicht eher begraben, bis sich deutlich die Spuren der Verwesung zeigen. Ein Mensch, der nicht mehr hört, sieht, sich bewegt, Athem holt, ist deßhalb noch nicht todt. Es kann jemand ganz kalt, starr und steif seyn, die Todtenfarbe, blaue Flecken und gebrochene Augen haben, und dennoch leben. Der faule Todtengeruch ist das sicherste Zeichen. Man nehme keinen Kranken, wenn er auch todt zu seyn scheint, die Kopfkissen weg, oder bringe ihn sogleich aus den Betten. Einen halben Tag muß er noch in den warmen Betten bleiben, und finden sich dann bei ihm die gewöhnlichen Spuren des Todes, die spitzige Nase, die tief eingefallnen Augen und Schläfe, die kalten Ohren, die harte, gespannte Haut auf der Stirne und die schwarze oder bleiche Farbe, so kann er aus dem Bette genommen und auf Stroh, aber in einem nicht zu kalten Zimmer gelegt werden, wo er liegen muß, bis sich Spuren der Verwesung zeigen. Sind aber jene Spuren des Todes nicht vorhanden und ist er plötzlich gestorben, so darf er nicht eher aus dem Bette gebracht werden, bis ein geschickter Arzt versucht hat, ob er wirklich todt ist.

Der Tod an sich ist nichts Schreckliches; denn er ist der Anfang eines bessern Lebens, den nur der Bösewicht fürchten darf. Dem Frommen ist er ein

Freund, der ihn in ein seliges Leben führt, ist das Ende aller seiner Leiden.

Denke oft an deinen Tod, und er wird sein Schreckliches für dich verlieren, und du wirst vor Leichtsinn und vielem Bösen bewahrt bleiben. Röm. 5, 2. 1 Tim. 4, 8. Ebr. 9, 27. Röm. 2, 6. Lebe, wie du, wann du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben. Lebe tugendhaft und der Tod wird dir nicht schrecklich seyn.

19.

Gesundheit. gesund.

Gesundheit ist der Zustand des Leibes, wo alles in und an ihm so ist, wie es seyn muß, und alle Verrichtungen desselben leicht und ohne Schmerzen von Statten gehen.

Gesund ist der, an und in dessen Leibe alles so ist, wie es seyn muß, so daß die Verichtungen desselben leicht und ohne Schmerzen von Statten gehen.

Die Gesundheit ist eines der schätzbarsten Güter des Lebens, ohne welches wir höchst elend sind, uns selbst und Andern nicht recht nützlich werden und nur sehr wenige Freuden genießen können. Sir. 30, 15. 16. 17. Da die Gesundheit ein so großes Geschenk Gottes ist, so müssen wir dafür stets recht dankbar gegen ihn seyn, und vorzüglich unsere Dankbarkeit dadurch beweisen, daß wir uns sein Geschenk stets zu erhalten suchen und gut anwenden.

Die Mittel, uns gesund zu erhalten sind, Rein-

lichkeit, Mäßigung, vorzüglich Mäßigkeit, (s. Mäßigung und Mäßigkeit), Arbeitsamkeit, Lebensordnung, (s. Lebensordnung und Arbeitsamkeit) Vorsichtigkeit und Keuschheit. Luc. 21, 34. Eph. 5, 18. Sir. 30, 25 — Kap. 31. Sir. 9, 23. 1 Theß. 5, 16. Sir. 37, 30. 34. 1 Petr. 2, 11.

20.

Krankheit, krank.

Krankheit ist der Zustand des Leibes, wo nicht Alles an und in ihm so ist, wie es seyn muß, und die Verrichtungen desselben nicht leicht und nur mit Schmerzen von Statten gehen.

Krank ist der, an und in dessen Leibe nicht Alles so ist, wie es seyn muß, so, daß die Verrichtungen desselben nicht leicht und nur mit Schmerzen von Statten gehen.

Viele Menschen werden krank geboren, oder verlieren sonst ihre Gesundheit. Krankheit ist ein großes Uebel, aber tausendfach peinigender wird es, wenn man es sich selbst zugezogen hat.

Wer krank ist, muß sich bei Zeiten von einem geschickten und von der Obrigkeit bestätigtem Arzte rathen und Mittel zur Wiedergenesung geben lassen, diese ordentlich gebrauchen, die vorgeschriebene Lebensordnung genau befolgen und im Vertrauen auf Gott, der gewiß alles stets zum Besten leidet, geduldig seyn. Sir. 28, 1 — 6. 9. — 11.

Krankheiten sind nur für den Strafe, der sie

sich selbst zugezogen hat, und entstehen jederzeit aus ganz natürlichen Ursachen.

21.

Sinne.

Sinne sind die Werkzeuge des Körpers, durch welche wir die gegenwärtigen Dinge außer uns und ihre Eigenschaften wahrnehmen.

Durch die Sinne erhält unsere Seele Vorstellungen von den gegenwärtigen Dingen. Wem die Augen verbunden sind, dessen Seele kann keine Vorstellungen und Begriffe von den gegenwärtigen sichtbaren Dingen erhalten, und wer sich die Nase zuhält, bekommt keine Vorstellung von dem Geruche der ihn umgebenden Gegenstände.

Wem ein Sinn fehlt, dem fehlen auch die Vorstellungen, die wir durch denselben erhalten. Der Blinde hat keine Vorstellung von Licht und Farbe, der Taube weiß nicht was Ton und Musik ist.

Wir haben fünf Sinne: wir sehen mit den Augen, hören mit den Ohren, schmecken mit der Zunge, riechen mit der Nase, fühlen am ganzen Körper.

Die Vorstellungen, welche unsere Seele durch die Sinne erhält, sind nicht immer deutlich und richtig. Oft trügen oder täuschen uns unsere Sinne d. h. sie stellen der Seele einen Gegenstand anders vor, als er wirklich ist. Wenn man einen graden Stock in das Wasser taucht, so erscheint er in demselben krumm, ein Wald sieht in der Ferne blau, den Gang einer

Katze verwechseln wir bei der Stille der Nacht mit dem Gange eines Menschen, verwechseln in der Dämmerung die gelbe und weiße und andere Farben mit einander. An dieser Täuschung sind oft — die Sinnenwerkzeuge selbst Schuld, wenn sie durch Ausschweifungen, Krankheiten, oder zu starke Reizungen geschwächt oder sehr verunreinigt sind. Ein unreines Auge sieht schlecht, ein verstopftes Ohr hört nicht gehörig, eine verstopfte Nase kann nicht riechen und eine unreine Zunge nicht richtig schmecken. — Oft sind auch die Umstände, unter denen unsere Sinne wahrnehmen, Schuld an der Täuschung. In der Dunkelheit der Nacht, in der Ferne, im Nebel, in zu hellem Lichte sehen wir nicht deutlich, bei zu großem Geräusch hören wir nicht genau, und wo zu viele Dünste unsere Nase treffen, da kann sie dieselben nicht gehörig unterscheiden. — Am öftersten aber ist an der Täuschung der Sinne gewiß die Seele selbst Schuld, indem sie entweder nicht lange genug bei einem Gegenstande verweilt, oder durch Leidenschaften beunruhigt ist, und daher zu vorschnell urtheilt. Der Furchtsame sieht jeden Stein für einen daliegenden Räuber, jeden abgeschälten Baum für ein Gespenst an, hört in dem Geräusche einer Maus, schon die Diebe sein Haus ausräumen, so wie der, welcher einen Freund erwartet, jeden Kommenden für denselben hält.

Um uns gegen die Täuschungen der Sinne, welche falsche Begriffe und Urtheile veranlassen, zu bewahren, ist es nöthig, daß wir überhaupt auf alle

Art unsere Gesundheit zu erhalten suchen, uns vor allem hüten, was die Sinne zu sehr angreift, die Werkzeuge der Sinne gehörig rein erhalten, sie fleissig, aber mit Vorsicht üben, jeden Gegenstand genau und mit ruhigem Gemüthe beobachten, und lieber öfter die Beobachtung wiederholen, ehe wir urtheilen.

Durch die Sinne genießen wir eine unendliche Menge von Vergnügungen. Der gestirnte Himmel, das schönste Blumenbeet, der Gesang der Nachtigall, die vielen wohlschmeckenden Speisen, die angenehme, erquickende Frühlingswärme, alles dieß wäre für uns vergebens da, wenn uns die Sinne fehlten! Wie unglücklich ist der, dem gesunde Sinne fehlen; und wie glücklich sind wir, die wir dieselben besitzen! Wer wollte nicht mit allem Eifer für ihre Erhaltung sorgen, wer nicht dem guten Gott kindlich danken, der sie uns gab und bis jetzt erhielt!

Gesicht und Gehör nennt man die edlern Sinne. Warum wohl?

Auch die Thiere haben Sinne, und zwar zum Theil stärkere und feinere als wir. Die Raubvögel, der Luchs und andere wilde Thiere, sehen weit stärker, der Hund und die Thiere, welche sich von verwesten Körpern oder Insecten nähren, haben einen feinern Geruch als wir, allein wir bedürfen keiner stärkeren Sinne; da uns unsere Vernunft das, was uns hier abgeht, tausendfach ersetzt.

22.

Geist.

Geist ist ein Wesen, das nichts Körperliches an sich hat. (s. Körper.)

Alle die Eigenschaften, welche Körper an sich haben, kann man keinem Geiste beilegen. Körper nehmen einen Raum ein, haben Gestalt, Farbe, Gewicht, können durch die Sinne wahrgenommen, zusammengesetzt und getheilt werden. Dieß Alles kann man von keinem Geiste sagen.

Wir erkennen das Daseyn und die Eigenschaften eines Geistes aus seinen Wirkungen (s. Wirkung). Aus der Betrachtung der Welt sehen wir, daß ein Gott sey, und erkennen, daß Weisheit, Allmacht und Güte Eigenschaften desselben sind. So lange der Mensch lebt, ist der Geist in ihm; denn wir sehen es an seinen Wirkungen, welche alle aufhören, so bald er sich vom Körper trennt. Eben so erkennen wir das Daseyn eines Geistes in den Thieren. Wir sehen aus den Wirkungen des menschlichen und thierischen Geistes, daß beide verschieden sind, daß unser Geist Vernunft und freyen Willen besitzt, der thierische aber nicht. Gott ist der allervollkommenste Geist; denn er ist der Schöpfer aller übrigen, und hat den höchsten Verstand und den besten mächtigsten Willen. Wenn in der Bibel gesagt wird, daß er Augen, Ohren, Hände habe, so soll das weiter nichts anzeigen, als daß er alles das kann, was wir durch diese körperlichen Werkzeuge verrichten. Gott sieht, Gott

hört, heißt: er weiß alles, Gott hat Hände heißt: er kann alles machen. Joh. 4, 24. Ps. 94, 9. Ps. 34, 16. Jes. 59, 1. Sir. 1, 7.

Gewiß giebt es noch Geister, welche die Lücke zwischen Gott und unserer Seele ausfüllen, und diese heißen Engel.

Geister können, da sie nichts körperliches an sich haben, auch nicht gesehen oder durch andere Sinne wahrgenommen werden. Gespenster sollen Geister seyn. Was folgt daraus?

23.

Seele.

Seele heißt der Geist, welcher einen Körper belebt und durch ihn wirkt.

Die Körper der Menschen und Thiere werden von Geistern belebt, und diese heißen Seelen. Sie sind der edelste Theil der Geschöpfe.

Unsere Seele hat einen großen Vorzug vor den Seelen der Thiere; denn sie ist vernünftig und frei, d. h. sie kann verständig und tugendhaft werden. Sie hat zwei Hauptvermögen, Vernunft und freien Willen (s. Vernunft und freyer Wille). Die Vermögen der Seele heißen Seelenkräfte. Nicht alle Menschen haben ein gleiches Maaß von Seelenkräften, aber jeder hat genug, um seine Bestimmung (s. Bestimmung) erfüllen zu können. Wem viel anvertrauet ist, von dem wird viel gefodert werden.

Jede menschliche Seele soll immer verständiger

und besser werden, damit ihr Gott ewig wohlthun könne. Daß sie dieß werde, dafür müssen wir von Jugend auf ernstlich sorgen. Matth. 16, 26. Kap. 6, 33. Wir müssen zu dem Ende alle unsere Seelenkräfte zu stärken und auszubilden, oder verständig zu werden suchen, dafür sorgen, daß unser Verstand mit guten und nützlichen Kenntnissen angefüllt, und unser Wille tugendhaft, d. h. immer auf das Gute gerichtet werde. Dazu müssen wir denn alle Mittel, die uns Gott giebt, besonders guten Unterricht, Umgang mit verständigen und guten Menschen, und alle Schicksale, die uns treffen, sorgfältig anwenden. Spr. Sal. 24, 14. 1 Kor. 14, 20.

Unsere Seele ist unsterblich, d. h. sie hört nicht auf zu seyn, wenn sie sich vom Leibe trennt, sondern lebt in einem Zustande fort, der angenehm oder unangenehm seyn wird, je nachdem sie hier in diesem Leben gehandelt hat. Joh. 10, 18. Pred. Sal. 12, 7.

24.

Fähigkeit.

Fähigkeit ist die Anlage etwas zu erlernen oder zu werden, oder die Anlage zur Fertigkeit.

Der Mensch hat Fähigkeit zum Gehen; denn eines jeden gesunden Menschen Füße sind so eingerichtet, daß er es bald lernen kann. Der Mensch hat Fähigkeit viel Gutes und Nützliches zu lernen und zu thun, wenn er nur früh anfängt, fleißig ist, und

seine Pflicht (s. Pflicht) mehr liebt, als seinen eigenen Nutzen. Auch Thiere haben Fähigkeiten; denn sie können lernen. Viele Hunde können zur Jagd, und wie auch der Elephant, der Affe, und viele Vögel, zu vielen Geschäften und Kunststücken abgerichtet werden. Ein Pferd kann zugeritten werden, oder es kann die Bewegungen des Körpers lernen, welche es zum bequemen und schönen Reiten geschickt machen.

Alles, was etwas lernen soll, muß Fähigkeiten dazu haben. Die Fähigkeiten der Geschöpfe sind sehr verschieden, das eine hat Fähigkeiten hiezu, das andere zu etwas Anderem, das eine im höherem, das andere im niedrigerm Grade bekommen. Der gütige Gott richtete alles dieß nach seiner höchsten Weisheit ein, und es ist daher gewiß gut, und jedes Geschöpf hat gewiß soviel Fähigkeiten erhalten, als dazu nothwendig sind, seine Bestimmung zu erfüllen. Gewiß ist es Gottes Wille, daß jede, auch die geringste Fähigkeit benutzt und angewandt werden soll; denn wie sollte seine unendliche Weisheit etwas umsonst und ohne Zweck erschaffen haben! Ein jeder benutze daher stets seine Fähigkeiten treu und bedenke, daß von dem, dem viel gegeben ist, auch viel gefodert werden wird. Wir dürfen also unsere Fähigkeiten nicht unbenutzt lassen, sondern sollen sie stets üben und zu Fertigkeiten ausbilden. In dieser Absicht ist es nothwendig, daß wir unsere Fähigkeiten kennen lernen, und keinesweges gleichgültig, in welcher Rücksicht wir sie ausbilden, ob wir in Tugenden oder Lastern zu Fertigkeiten gelangen.

Man muß die Begriffe: Fähigkeiten wozu haben, und: wozu fähig seyn nicht mit einander verwechseln. Fähigkeiten wozu haben heißt: etwas erlernen, es worin zur Fertigkeit bringen können; fähig wozu seyn dagegen, heißt etwas thun können, das Vermögen haben, Wirkungen hervorzubringen. Ein Kind kann Fähigkeiten zum Soldaten, zum Volkslehrer haben, aber ist nicht fähig zum Soldaten und Volkslehrer.

25.

Fertigkeit.

Fertigkeit ist das Vermögen etwas schnell, leicht und vollkommen zu verrichten; oder besitzt der, welcher schnell leicht und vollkommen etwas verrichten kann.

Wer gut, schnell und ohne Mühe liest, schreibt, reitet, schwimmt, spricht, der hat eine Fertigkeit im Lesen, Schreiben, Reiten, Schwimmen und Sprechen. Ein kleines Kind hat noch keine Fertigkeit im Gehen und Sprechen; denn es macht in beiden noch Fehler, es geht langsam und mit vieler Mühe. Es giebt angeborne und solche Fertigkeiten, welche erst durch Uebung erlangt werden. Die Thiere haben viele angeborne Fertigkeiten. Die junge Ente schwimmt sogleich, viele Thiere können gleich nach ihrer Geburt laufen und sich selbst ihre Nahrung suchen.

Die mehresten Fertigkeiten, aber, werden durch Uebung erlangt. Wer eine Fertigkeit im Schreiben,

Lesen, Spielen u. s. w. erlangen will, muß sich darin üben (s. Uebung und üben).

Zu jeder Fertigkeit muß vorher eine Fähigkeit da seyn. Wer keine Zunge hätte, würde nie fertig reden, und wer kein gutes Gehör hätte, nie fertig singen lernen.

Strebe nach guten und nützlichen Fertigkeiten, hüte dich aber, daß du nicht böse und schädliche Fertigkeiten erlangst.

26.

Vernunft, vernünftig, unvernünftig.

Vernunft ist die Fähigkeit der Seele verständig werden zu können.

Die Thiere haben keine Vernunft, und können daher nie verständig werden; denn ihnen fehlt die Fähigkeit dazu. Der Mensch hat Vernunft oder die Fähigkeit verständig werden zu können, und dadurch unterscheidet er sich von allen Thieren. Die Vernunft macht den Vorzug des Menschen vor den Thieren aus, und ohne dieselbe wär er nicht Mensch. Sie ist das edelste Geschenk Gottes, für welches wir ihm nie genug und dadurch am besten danken können, daß wir dies Geschenk seinem Willen gemäß anwenden. Die Vernunft kann, wie jede Fähigkeit, zu guten, aber auch zu bösen Fertigkeiten ausgebildet, recht und unrecht angewandt werden. Der Dieb, der Betrüger, der Lügner, der Verführer mißbraucht seine Vernunft.

Vernunft ist eine Fähigkeit und soll also ausgebildet und zum Guten angewandt werden. Wir sollen verständig werden, zu diesem Zwecke gab uns Gott unsere Vernunft. Dies werden wir durch Erfahrung, Unterricht und Nachdenken, wenn wir unsere Kräfte üben und aufmerksam und fleißig sind. Wer dies nicht thut, der verleugnet die Würde, welche er als Mensch besitzt, und erniedrigt sich zu den unvernünftigen Thieren.

Vernünftig heißt der Mensch, welcher in seinen Handlungen zeigt, daß er Vernunft besitzt.

Vernünftig nennen wir die Handlung, welche beweiset, daß der, welcher sie verrichtete, Vernunft besitzt.

Unvernünftig heißt der Mensch, welcher in seinen Handlungen nicht zeigt, daß er Vernunft besitzt.

Unvernünftig heißt die Handlung, welche nicht beweiset, daß der, welcher sie verrichtete, Vernunft besitzt.

Wer sich in Speise und Trank überladet, wer jeden Trieb, der bei ihm erwacht, befriedigt, wie handelt der? Wie handelt das Kind, das nichts lernen will? Wäre es wohl eine vernünftige Handlung, wenn jemand den, der ihn beleidigt, gleich schlägt, kratzt oder wirft? Was ist ein vernünftiger und unvernünftiger Gottesdienst? Manche Aeltern lieben ihre Kinder auf eine unvernünftige Weise. Ein Mensch, der in den Tag hineinlebt ohne an Gott, an sich und seine Bestimmung je zu denken; wie handelt der?

27.

Verstand, verständig, unverständig.

Verstand ist die recht ausgebildete Vernunft.

Vernunft ist das Vermögen verständig werden zu können, und das besteht in der Fähigkeit, Vorstellungen aufzufassen, Begriffe zu bilden, zu urtheilen und zu schließen. Wer alle diese Kräfte, welche zusammen die Vernunft ausmachen, durch Ueben und Lernen recht ausgebildet und vollkommen gemacht hat, der hat Verstand. Kinder haben noch wenig oder keinen Verstand, wohl aber Vernunft: und können daher verständig werden, wenn sie ernstlich wollen d. h. die Mittel anwenden, die sie dazu haben, nämlich aufmerken, fleißig lernen und ihre Kräfte sonst nützlich üben. Wer ein verständiger Mensch werden will, muß alle jene Kräfte oft und gleichmäßig üben.

Verständig heißt der Mensch, der in seinen Handlungen zeigt, daß er Verstand besitzt.

Verständig nennen wir die Handlung, welche beweiset, daß der, welcher sie verrichtete, Verstand besitzt.

Unverständig ist der Mensch, welcher in seinen Handlungen zeigt, daß er keinen Verstand besitzt.

Unverständig heißt die Handlung, welche beweiset, daß der, welcher sie verrichtete, keinen Verstand besitzt, oder doch bei ihr nicht anwandte.

Wer sich vor Gespenstern fürchtet, wenn er krank ist zu Wunderdoctoren und klugen Frauen eilt, um in seinen Vermögensumständen vorwärts zu kommen,

zu Schatzgräbereyen greift, seine Besserung bis auf das Krankenlager verschiebt, und nicht mehr lernen will, als seine Großältern gekonnt haben; wie handelt der? Wie würde in gedachten Fällen ein verständiger Mensch denken und handeln? Kinder handeln oft unverständig, und man verzeihet es ihnen eher, als erwachsenen Leuten; aber unvernünftig dürfen sie nie handeln, müssen auch streben immer verständiger zu werden.

Wer nicht immer verständiger zu werden strebt, handelt Gottes Willen 1 Kor. 14, 20. Spr. Sal. 24, 14. Kap. 16, 16. oder seiner Bestimmung zuwider, macht sich selbst verächtlich und bringt sich und andere in Schaden und Unglück.

Anmerkung zu den beiden letzten Abschnitten.

Ich habe die Wörter **Vernunft** und **Verstand** hier so erklärt, wie sie im gemeinen Leben gewöhnlich genommen werden, wie sie der nicht streng wissenschaftlich Gebildete gebraucht und versteht, und dieß deshalb, weil diese Begriffe, wie sie unsere jetzige Philosophie bestimmt, für den **Kinderunterricht** nur unfruchtbare Distinctionen seyn und bleiben würden, die schwerlich, besonders bei solchen Kindern, welche keine eigentliche strenge wissenschaftliche Bildung erhalten sollen, die Mühe des Lernens je belohnen mögten. Doch mögen für die, welche mit den gegebenen Erklärungen nicht zufrieden seyn sollten, hier noch die wissenschaftlichen folgen.

Verstand (im weiteren Sinne) ist das Vermögen zu denken (s. denken). Wir denken, indem wir Begriffe bilden, urtheilen und schließen, (s. Begriff, urtheilen, schließen) und in dieser Bedeutung begreift er den Verstand im engeren Sinne, die Urtheilskraft und Vernunft unter sich.

Unser Erkenntnißvermögen, oder das Vermögen, uns Kenntnisse von den Dingen zu verschaffen, äußert sich und wirkt auf verschiedene Art, und bekommt nach diesen verschiedenen Arten der Wirkungen und Aeußerungen verschiedene Namen. Zuerst äußert sich und wirkt unser Erkenntnißvermögen, indem es die Bilder von den äußern Gegenständen und die Eindrücke, die sie auf uns machen, das sind Empfindungen, auffaßt, und in sofern heißt es Sinnlichkeit. Ein solches von der Sinnlichkeit aufgefaßtes Bild heißt eine Anschauung. Die Werkzeuge, durch welche diese Seelenkraft die Bilder, die sie auffaßt, zugeführt erhält, sind die Sinne. Wenn ich eine Musik höre, so führen die Ohren das Bild derselben der Sinnlichkeit zu, welche es nebst dem Eindrucke, den es auf uns macht, auffaßt, und so erhalte ich eine Anschauung von der Musik. Diese Anschauungen sind nun aber noch keine Vorstellungen und Begriffe; denn daß sie dieß werden, dazu muß das Erkenntnißvermögen noch auf eine andere Art wirken, und in sofern es sie bewirkt, heißt es Verstand (im engeren Sinne). Also Verstand (im engeren Sinne) ist das Vermögen der Seele Vorstellungen und Begriffe zu bilden. Unser Verstand bildet Vorstellun-

gen, indem er die einzelnen Merkmale (s. Merkmal) des Gegenstandes, von welchem wir eine Anschauung erhielten, zusammenfaßt und vereiniget. So bildet er z. B. aus den einzelnen Merkmalen: Dach, Wände, Thüre, Fenster, Sitze, Altar, Orgel, Kanzel u. s. w. die Vorstellung Kirche. Fasse ich nun mehrere Vorstellungen in eine zusammen, so daß ich alle die Merkmale, die jede einzelne an sich hat, verbinde, so bekomme ich einen Begriff. Wenn ich Kirche überhaupt denke mit Weglassung der Merkmale, die nicht allen Kirchen zukommen, z. B. der Orgel, so habe ich einen Begriff von Kirche. Wenn der Verstand Vorstellungen von der Ente, der Gans, dem Huhne, dem Sperlinge, dem Strauße, dem Adler u. s. w. hat, und die gemeinschaftlichen Merkmale dieser einzelnen Vorstellungen, also: zwei Füße, Schnabel, Federn, Flügel, zu einer einzigen verbindet, so bildet er den Begriff Vogel.

Diese Vorstellungen und Begriffe lassen sich nun unter einander verbinden, und in sofern unser Erkenntnißvermögen dieß thut, heißt es Urtheilskraft. Urtheilskraft heißt es also, indem es urtheilt, d. h. bestimmt, ob ein Begriff in oder unter dem anderen enthalten sey, oder der eine dem andern beigelegt werden könne oder abgesprochen werden müsse. Zu jedem Urtheile gehören also wenigstens zwei Vorstellungen oder Begriffe. So sind z. B. in den Urtheilen: das Wetter ist angenehm, die Tage nehmen ab, oder sind abnehmend, jedesmal zwei Vorstellungen

oder Begriffe; Wetter und angenehm, Tag und abnehmend.

Wenn endlich unser Erkenntnißvermögen aus zwei Sätzen einen dritten herleitet, oder in sofern es schließt, heißt es Vernunft. Vernunft ist also das Vermögen zu schließen (s. schließen).

28.

Denken. nachdenken. richtigdenken. Denkkraft.

Denken heißt Vorstellungen und Begriffe bilden, urtheilen und schließen.

Wenn unser Verstand thätig ist, so denken wir, und er ist thätig entweder indem er Vorstellungen und Begriffe bildet oder urtheilt und schließt. (s. Vorstellung. Begriff. urtheilen schließen.) Das Vermögen der Seele Vorstellungen und Begriffe zu bilden, zu urtheilen und zu schließen heißt die Denkkraft. So oft wir denken, verrichtet unsere Seele eins oder mehrere von jenen Geschäften. Durch die Sinne erlangen wir Anschauungen oder Bilder von den Gegenständen, aus diesen bildet die Seele Vorstellungen, aus diesen Begriffe, und aus diesen Urtheile und Schlüsse.

Können Thiere wohl auch denken? Warum nicht? Es giebt Menschen, welche ihre Denkkraft wenig üben und in den Tag hineinleben ohne zu denken. Wem sind diese Menschen ähnlich? Wenn wir über einen

Gegenstand länger und tiefer denken, so denken wir nach.

Richtigdenken heißt den Denkgesetzen oder den Regeln des Denkens gemäß denken. Wenn unsere Vorstellungen, Begriffe, Urtheile und Schlüsse mit den Regeln des Denkens übereinstimmen, so sind sie richtig, wenn sie ihnen zuwider sind, unrichtig. Die beiden vorzüglichsten Denkregeln sind:

1) Jede Wirkung muß ihre Ursach haben, und
2) Ein Ding kann nicht zugleich das und nicht das seyn.

Ein viereckigter Kreis ist nicht denkbar, so wie hölzernes Glas und trocknes Wasser; denn dieß widerspricht dem zweiten Denkgesetze, und wer sich einen viereckigten Kreis u. s. w. denkt, denkt unrichtig; denn er denkt dem zweiten Denkgesetze zuwider. Wer Wirkungen annimmt ohne Ursachen anzunehmen, der denkt unrichtig, oder dem ersten Denkgesetze zuwider.

29.

Empfinden. Empfindung.

Empfinden heißt: Eindrücke von dem Gegengenwärtigen haben.

Wenn wir Eindrücke von dem Gegenwärtigen haben, so empfinden wir. Es ist nicht nothwendig, daß, wenn wir etwas empfinden sollen, etwas außer uns da sey, das auf unsere Sinnenwerkzeuge wirkt; denn auch in uns kann etwas seyn, was Eindrücke

auf uns macht. Wir empfinden die rauhe und weiche Außenseite eines Dinges durch das Gefühl, die Farben durch das Gesicht, die Töne durch das Gehör; wir empfinden aber auch Fieberhitze und Kälte, Freude und Schmerz. Die Eindrücke, welche durch die Einwirkungen äußerer Dinge auf die Sinnenwerkzeuge entstehen, heißen äußere, die welche nicht auf diese Art entstehen, innere Empfindungen.

Die Werkzeuge des Empfindens sind die Nerven; und diese werden nicht nur von außen, sondern auch von innen gerührt. Thränen der Freude, des Unmuths, die Miene des Furchtsamen und Fröhlichen beweisen dies deutlich.

Nicht zu jeder Zeit und unter allen Umständen empfinden wir gleich scharf und richtig, und nicht alle Menschen empfinden auf gleiche Weise; denn nicht auf Alle machen die innern und äußern Gegenstände dieselben Eindrücke. Dem Einem ist das angenehm, was dem Andern unangenehm vorkömmt; im Schlaf, bei heftigen Gemüthsbewegungen, in Krankheiten empfinden wir nicht immer richtig. Man kann sein Vermögen zu empfinden, sowohl im allgemeinen, als gegen gewisse Gegenstände abstumpfen. Ein deutliches Beyspiel sind hier die vielen Berufsarten, bei denen Leute von feiner Empfindung höchst unglücklich wären, und in denen es dennoch viele frohe Menschen giebt.

Das Wort **Empfindung** hat eine doppelte Bedeutung. Entweder ist es das Vermögen Eindrücke von dem Gegenwärtigen zu erhalten, oder es ist der

Eindruck selbst, den die Seele von dem Gegenwärtigen hat. In dem ersten Sinn gebrauche ich das Wort, wenn ich sage: es ist ein Mensch ohne alle Empfindung, im zweiten, wenn ich von angenehmen und unangenehmen Empfindungen spreche.

Stärke und bilde deine Empfindung, d. h. das Vermögen zu empfinden, aber hüte dich, es zu verbilden, es zu verzärteln; denn sonst verfällst du in den Fehler des Empfindelns.

30.

Vorstellung.

Eine **Vorstellung** nennen wir die von unserm Verstande zusammengefaßten Merkmale eines Gegenstandes (s. Merkmale).

Wenn wir durch unsere Sinne (s. Sinne) einen Gegenstand wahrgenommen haben, so fassen wir mit unserm Verstande die Merkmale zusammen, welche der Gegenstand an sich hat, z. B. Leben, freie Bewegung, Wolle, gespaltenen Huf, blökende Stimme u. s. w. und bekommen so die Vorstellung Schaaf.

Wenn wir nicht alle Merkmale einer Vorstellung deutlich von einander unterscheiden können, so ist die Vorstellung **dunkel**, können wir es, so ist sie **deutlich**. Wenn wir z. B. in der Entfernung etwas Blaues sehen, und noch nicht wissen ob es ein Wald, ein Berg, eine Wolke, oder ein Gewässer ist, so ist unsere Anschauung, und mithin auch unsere Vorstellung dunkel, und bleibt es, bis wir die Merkmale des Gegenstandes genau von einander unterscheiden können.

Es ist höchst wichtig, sich um deutliche Vorstellungen zu bemühen, weil aus dunklen Vorstellungen dunkle und oft falsche Begriffe, falsche Urtheile und Schlüsse entstehen.

Auch die Thiere können sich etwas vorstellen, oder sich Vorstellungen wovon machen. Die Erfahrung beweiset dieß hinlänglich. Die Hausthiere haben eine Vorstellung von ihrem Stalle, ihrem Wärter, der Storch und die Schwalbe von dem Orte, wo sie ein Jahr vorher ihr Nest gebauet hatten; denn sie bauen es wieder an denselben Ort.

Die Vorstellungen der Thiere unterscheiden sich von denen der Menschen dadurch, daß jene ohne, diese mit Bewußtseyn (s. Bewußtseyn) sind.

31.

Begriff.

Begriff ist eine Vorstellung, in welcher mehrere einzelne Dinge gedacht werden.

Baum, Rose, Mensch, Thier, Pflanze, dieß alles sind Begriffe. Baum ist ein Begriff; denn unter dieser Vorstellung sind mehrere einzelne Dinge, ja alle Arten von Bäumen enthalten. Rose ist ein Begriff; denn diese Vorstellung faßt rothe, weiße, schwarze, *) natürliche und gemachte Rosen, also mehrere einzelne Dinge unter sich.

*) Schwarze Rosen erhält man, wenn man einen Rosenzweig auf einen Eichbaum pfropft.

Begriffe erhalten wir, wenn unser Verstand die Merkmale der einzelnen Vorstellungen mit einander vergleicht, und die Vorstellungen zusammen stellt, welche einerlei Hauptmerkmale mit einander gemein haben. So entsteht der Begriff Thier, wenn wir alle Hauptmerkmale der Vorstellungen von den einzelnen Thieren, also Leben, willkührliche Bewegung und Wachsthum von innen zusammenfassen, der Begriff Vogel, wenn wir die Hauptmerkmale der Vorstellungen von den einzelnen Vögeln mit einander verbinden, also: zweifüßig, gefiedert, mit einem Schnabel versehen und Eier legend.

So lange wir nicht alle Merkmale eines Begriffs deutlich von einander unterscheiden können, ist uns der Begriff **dunkel**, können wir es, so ist er uns **deutlich**.

Thiere haben keine Begriffe, ob sie gleich Vorstellungen haben, und können sie auch nicht bilden, da sie keine Vernunft besitzen.

32.

Wahrheit, wahr.

Wahrheit ist die Uebereinstimmung einer Vorstellung oder Beschreibung mit dem Gegenstande selbst.

Wahr ist die Vorstellung, die Beschreibung, welche mit dem Gegenstande selbst übereinstimmt.

Eine wahre Beschreibung von einer Reise macht mir derjenige, dessen Beschreibung ganz mit den Gegenständen übereinstimmt, die er beschreibt, der mir

alles so schildert, wie es wirklich ist. Eine wahre Vorstellung von einer Dreschmaschine hat der, dessen Vorstellung ganz mit der wirklichen Einrichtung und Beschaffenheit derselben übereinstimmt. Der redet die Wahrheit, welcher immer so von Dingen redet, wie sie sich wirklich verhalten, oder dessen Beschreibung mit der Sache selbst übereinkommt. Ist es eine wahre Vorstellung, wenn man sich die Sterne als kleine Lämpchen denkt? Welche Vorstellung von den Sternen ist denn die wahre?

Wir sollen nach immer reinerer Erkenntniß der Wahrheit streben; denn nur wahre Kenntnisse haben Werth. Wem es um Wahrheit zu thun ist, der ist aufmerksam auf die Gegenstände, welche ihn umgeben, lernbegierig, aber nicht leichtgläubig, sondern er prüft jedes Zeugniß, ehe er es für wahr annimmt.

33
Bewußtseyn.

Bewußtseyn ist das Vermögen der Seele, sich selbst von den Vorstellungen zu unterscheiden, oder zu wissen, daß sie Vorstellungen hat.

Wer sich mit Bewußtseyn etwas vorstellt, unterscheidet die Sache von der Vorstellung, die er von ihr hat, und sich selbst von der Vorstellung. Wer sich z. B. einen Eichbaum mit Bewußtseyn vorstellt, weiß, daß die Vorstellung, die er sich von dem Eichbaume macht, nicht der Eichbaum selbst ist; denn der Eichbaum ist außer ihm, die Vorstellung aber in

ihm, und daß er die Vorstellung hat, zum ersten, zweiten, dritten Male hat.

Ohne Bewußtseyn könnten uns alle Vorstellungen nichts helfen; denn wir wüßten ja nicht, daß wir sie hätten.

Allzuviele und zu heftige Eindrücke schwächen, oder betäuben das Bewußtseyn. Wenn uns zwölf Menschen auf einmal etwas erzählen, oder wir von einem sehr großen Glücke oder Unglücke plötzlich benachrichtigt werden, so können wir die Vorstellungen, die unsere Seele bekommt, nicht gehörig von uns selbst, von den Gegenständen derselben, und untereinander unterscheiden. Zu heftige Gemüthsbewegungen, als Zorn, Rachsucht, Schreck, schwächen ebenfalls das Bewußtseyn, wie eine zu sehr angestrengte Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand. Der Zornige weiß nicht, was er thut, der Rachsüchtige stürzt sich selbst in Gefahr; denn er unterscheidet nicht mehr sich selbst, von der Vorstellung der Rache, welche er nehmen will; der, welcher vom Schlafe erwacht und sein Schlafzimmer in Flammen sieht, starrt ohne Bewußtseyn vor sich hin, weil er die Vorstellung des Feuers nicht von der seiner selbst trennt. Ein Kranker, sagen wir, liegt ohne Bewußtseyn, wenn er sich selbst nicht mehr von den Vorstellungen in sich unterscheidet. Archimedes saß ohne Bewußtseyn, als die Feinde seine Vaterstadt eroberten und die Soldaten in sein Zimmer drangen, ihn zu ermorden; denn er unterschied nicht mehr sich von den Vorstellungen, welche er hatte, von seinen mathematischen Figuren.

Thiere haben kein Bewußtseyn, weßhalb sie auch keine Begriffe bilden können.

34.

Einbildungskraft.

Einbildungskraft ist das Vermögen der Seele, sich abwesende Dinge als gegenwärtig vorzustellen, und aus dem Vorrathe von Vorstellungen Bilder neuer Gegenstände zusammenzusetzen.

Den ehemals gehabten Anblick einer schönen Gegend, eines Menschen, einer Handlung vergegenwärtigen wir uns durch die Einbildungskraft, d. h. wir stellen ihn uns durch dieselbe so vor, als ob er gegenwärtig wäre. In sofern die Einbildungskraft das zweite Geschäft, aus dem Vorrathe der vorhandenen Vorstellungen Bilder neuer Gegenstände zusammenzusetzen, verrichtet, heißt sie auch Phantasie. So sagt man von einem Kranken, daß er phantasire, wenn er sich mit selbst zusammengesetzten Bildern, mit selbstgeschaffenen nicht wirklichen Dingen beschäftigt, und sie als gegenwärtig und wirklich betrachtet.

Die Einbildungskraft ist ein Geschenk des guten Gottes, und also an sich gut und heilsam, wenn wir sie nur recht ausbilden und benutzen.

Hat man von Natur eine nicht lebhafte Einbildungskraft, die erst ihren Grund in Stumpfheit der Sinne, der übrigen Geisteskräfte, und besonders in der ersten Erziehung hat, so muß man sie zu wecken und zu üben suchen; ist die Einbildungskraft zu leb-

haft, zu thätig, so muß man, da dies der Bildung des Verstandes und Herzens gleich gefährlich werden kann, darauf bedacht seyn, nicht sie völlig zu unterdrücken, sondern sie zu mäßigen.

Wenn uns unsere Einbildungskraft nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich werden soll, so müssen wir über ihre Bildung nicht die Ausbildung der übrigen Seelenkräfte vernachlässigen, sie nicht mit häßlichen, fürchterlichen und unreinen Bildern erfüllen, und sie stets unter der Herrschaft des Verstandes und Willens erhalten. Recht gebildet hilft sie unserm Gedächtnisse und Verstande bei ihren Verrichtungen und gewährt uns die edelsten, reinsten Freuden.

Auch im Schlafe wirkt diese Seelenkraft, woher die Träume entstehen. Auch die Thiere haben Einbildungskraft, wie die Träume derselben z. B. eines Hundes beweisen.

35.

Gedächtniß.

Gedächtniß ist die Kraft der Seele, sich schon gehabter Vorstellungen wieder zu erinnern.

Wir wissen, was wir gestern oder vor längerer Zeit lasen, hörten sahen, was wir vor einem Jahre für Irrthümer hatten, die wir jetzt abgelegt haben und dergl., können uns an die verflossenen Zeiten erinnern. Wir können dieß alles durch das Gedächtniß. Auch die Thiere haben Gedächtniß. Ein Hund

kennt nach langer Trennung seinen Herrn, das Pferd nach langer Abwesenheit seinen Stall wieder.

Das Gedächtniß bewahrt die Vorstellungen auf, welche in unsere Seele kommen, und ohne dasselbe würden die Kenntnisse, welche wir erhalten, sogleich wieder verloren gehen und kein Unterricht etwas helfen.

Von Natur ist das Gedächtniß sehr verschieden, bei dem Einen weit schneller und treuer, als bei dem Anderen, so wie es auch zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen uns leichter Vorstellungen aufbewahrt und wieder mittheilt, als in andern.

Die Vollkommenheit des Gedächtnisses hängt sehr von der Vollkommenheit der übrigen Seelenkräfte, besonders der Einbildungskraft und der Lebhaftigkeit derselben ab (s. Geisteskräfte, Einbildungskraft). Diese ist besonders in der Jugend sehr lebhaft, und daher ist man in derselben auch vorzüglich geschickt, etwas auf längere Zeit aufzufassen.

Man kann das Gedächtniß stärken, und fest und zuverläßig machen, wenn man es fleißig übt (s. üben) und ihm auf die rechte Art zu Hülfe kommen. Gieb daher deinem Gedächtnisse oft etwas aufzufassen und frage oft nach, ob es dasselbe aufbewahrt hat.

Unter den Vorstellungen aber, welche man seinem Gedächtnisse übergiebt, muß man eine weise Auswahl treffen, ihm nur die wichtigsten und nützlichsten anvertrauen, es aber nicht überhäufen oder mit zu vielen auf einmal bestürmen; denn alle Vorstellungen kann es nicht aufbewahren.

Auf das, was man behalten will, sey man recht aufmerksam, wiederhole es sich oft; denn je länger man bei einer Vorstellung verweilt, desto deutlicher wird sie, und desto länger schwebt sie der Seele vor. Was man nur so obenhin sahe, las und hörte, vergißt man weit eher, als was man mit Aufmerksamkeit lange Zeit und öfter beobachtete. Es ist ferner rathsam, jede Vorstellung die man dem Gedächtnisse übergiebt, an solche zu knüpfen, die uns schon geläufig sind und die öfter vorkommen. Das, was man behalten will, suche man gehörig zu verstehen; denn was man versteht, faßt und behält das Gedächtniß leichter, weil ihm bei demselben der Verstand stets zu Hülfe kommt. Man suche endlich auch vorzüglich Ordnung und Zusammenhang in die Vorstellungen zu bringen, die das Gedächtniß bewahren soll. Wo Ordnung herrscht, da kann man leicht etwas finden, bei Unordnung findet man das, was man sucht, selten zur rechten Zeit wenn man es gebrauchen will, oder oft wohl gar nicht (s. Ordnung). Aus diesem Grunde giebt der Prediger den Plan seiner Rede an und zeigt, wie die Wahrheiten, welche er vorträgt, mit einander zusammenhängen, damit die Zuhörer sie leichter fassen und behalten, deßhalb theilt man die Geschichte in gewisse Perioden oder Abschnitte und die Naturbeschreibung in Ordnungen.

Wie sehr man sein Gedächtniß bilden und stärken kann, lehren uns viele Beispiele älterer und neuerer Zeit. Mithridat redete zwei und zwanzig Sprachen. Cirus soll alle Namen seiner Soldaten gewußt haben.

Joseph Scaliger lernte in ein und zwanzig Tagen den Homer und in vier Monaten alle griechischen Dichter auswendig. Ein Engländer, Buxton, konnte die allerlängsten und verwickeltsten Rechnungen im Kopfe führen ohne zu fehlen.

Keine Kraft der Seele leidet mehr durch Ausschweifungen, als das Gedächtniß. Man pflegt Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses zu verkaufen, als Schnupftaback und dergleichen; allein sie schaden mehr, als sie helfen. Man sorge für seine Gesundheit und übe sein Gedächtniß wie oben beschrieben ist, und man wird es zu einer großen Stärke ausbilden können.

36.

Aufmerksamkeit, aufmerksam.

Aufmerksamkeit ist die anhaltende Richtung der Seele auf einen Gegenstand, um Vorstellungen von ihm zu erhalten.

Aufmerksam ist der, welcher seine Seele anhaltend auf einen Gegenstand richtet um Vorstellungen von ihm zu erhalten.

Das Gegentheil ist **Unaufmerksamkeit** und **unaufmerksam**.

Ein aufmerksames Kind achtet und richtet seine Gedanken anhaltend nur auf das, was der Lehrer sagt. Ein aufmerksamer Zuhörer in der Kirche merkt anhaltend und einzig nur auf das, was der Prediger vorträgt.

Der Unaufmerksame übersieht vieles, und be-

kömmt daher von vielen Dingen gar keine und falsche, oder doch unvollständige und dunkle Vorstellungen. Ein unaufmerksames Kind bleibt unwissend, lernt nichts gehörig von dem andern unterscheiden, behält überall in seinen wenigen Kenntnissen Lücken; denn auch der beste Unterricht ist für dasselbe größtentheils verloren. Die wenigen und mangelhaften Kenntnisse die es erhält, gehen bald wieder verloren; denn das Gedächtniß fordert, daß wir auf das, was es behalten soll, ernstlich unsere Aufmerksamkeit richten.

Da die Aufmerksamkeit von entschiedenem großen Nutzen ist, so müssen wir uns bemühen, dieselbe zu erwecken, zu richten und zu unterhalten zu lernen.

Um dies zu können, ist es nothwendig, sich oft an den großen Nutzen der Aufmerksamkeit und den großen Werth deutlicher, richtiger und zuverläßiger Kenntnisse zu erinnern, und es sich fest vorzunehmen, keine Gelegenheit, wo wir diese erlangen können, unbenutzt zu lassen. Denke stets daran, daß jede Kenntniß nützlich werden kann, und betrachte Alles so, als ob du andern das Gehörte oder deine Beobachtungen mittheilen wolltest. In dieser Rücksicht kann es nicht genug empfohlen werden, sich die täglich gesammelten Kenntnisse in ein Buch einzutragen. Wiederhole oft die gemachten Bemerkungen, und prüfe den Zustand deiner Kenntnisse oft. Hüte dich vor unnöthigen und häufigen, besonders rauschenden und ermattenden Zerstreuungen, aber auch vor zu anhaltender Arbeit, vor Ermüdung deiner Kräfte und Erschlaf-

fung deines Eifers, und wähle eine Stellung des Körpers, die dir das Aufmerken erleichtert. Wie richtig diese Regeln sind, lehrt die Erfahrung, und ihre Anwendung ist leicht ohne weitere Anweisung zu machen.

Um die Aufmerksamkeit Anderer zu wecken und zu unterhalten, suche sie von dem Werthe der Aufmerksamkeit und von der Wichtigkeit der Gegenstände lebhaft zu überzeugen, sorge daß sie Achtung und Zutrauen zu dir haben, siehe in deinem Vortrage auf Deutlichkeit, Ordnung, Kürze und Schönheit, entferne Alles, was die Aufmerksamkeit unterbrechen und hintern kann, bewahre sie vor zu häufigen und ermüdenden Zerstreuungen, lehre sie ihren Körper auf die gehörige Art den Eindrücken offen zu erhalten, und ermuntere sie durch öftere Wiederholung, durch gerechtes Lob und weisen Tadel.

37.

Zerstreuung, zerstreut.

Zerstreuung ist der Zustand der Seele, wo sie sich mit vielen Gegenständen, aber mit keinem anhaltend und ernstlich beschäftigt.

Zerstreuet ist der, dessen Seele sich mit vielen Gegenständen, aber mit keinem anhaltend und ernstlich beschäftigt.

Wer in der Kirche bald dem Prediger zuhört, bald im Gesangbuche blättert, dann den Anzug Anderer mustert, dann die Gemälde betrachtet, sich an

die vergangenen Tage erinnert, und nun überlegt, wie er die übrige Zeit des Tages hinbringen will, der ist zerstreut und wird von seinem Kirchengehen eben so wenig Nutzen haben, als ein Kind davon hat, wenn es täglich in die Schule gehet, aber in derselben beständig zerstreuet ist.

Wer immer zerstreuet ist, lernt nichts recht, und verliert den Geschmack an ernsten Beschäftigungen.

Zuweilen darf und muß man sich **Zerstreuungen machen**, d. h. seine Seele in jenen Zustand versetzen, um sich von ernsten Beschäftigungen zu erholen und sich zu neuer Aufmerksamkeit zu stärken; denn auch die Kräfte der Seele bedürfen zuweilen der Ruhe und Erholung, wenn sie nicht ermatten sollen. Solche Zerstreuungen aber müssen, wenn sie nicht gänzlich ihren Zweck verfehlen und statt nützlich zu seyn, schädlich werden sollen, nicht zu häufig kommen, und nicht zu stark, nicht ermüdend und erschlaffend seyn.

38.

Flatterhaftigkeit, flatterhaft.

Flatterhaftigkeit ist die Fertigkeit oder Gewohnheit, keine genugsam tiefe Eindrücke von den Gegenständen zu erhalten.

Flatterhaft ist der, welcher die Fertigkeit besitzt, oder gewohnt ist, von Gegenständen keine genugsam tiefe Eindrücke zu erhalten.

Flatterhaftigkeit ist die Wirkung des Leichtsinns (s. Leichtsinn). Ein Kind nenne ich flatterhaft, wenn

keine Lehre, keine Ermahnung den gehörigen Eindruck auf dasselbe macht, so, daß derselbe bald wieder völlig verloren geht.

Wer flatterhaft ist, wird viele nützliche Kenntnisse nicht erhalten, die er ohne jenen Fehler gewiß erlangen würde, wird oft durch mancherlei Schaden bestraft werden, und das Zutrauen seiner Mitmenschen verlieren.

„Karl, geh nicht auf das Eis!“ rief der Vater seinem Sohne nach, als dieser in die Schule gieng; aber kaum war er eine Strecke gegangen, als er nicht mehr daran dachte, auf das Eis gieng und in Gefahr zu ertrinken gerieh.

Flatterhaftigkeit ist ein böser Fehler an einem Menschen. Warum wohl?

39.

Merkmal.

Merkmal ist die Eigenschaft oder Veränderung an einem Dinge, woraus auf etwas anderes geschlossen werden kann.

Wenn der Arzt an einem Kranken einen unregelmäßigen und heftigen Pulsschlag findet, so ist ihm dieß ein Merkmal, daß der Kranke ein Fieber habe. Seevögel sind den Schiffern auf dem Meere ein Merkmal von der Nähe eines Landes. Fürsorge, Dienstfertigkeit, Wohlwollen sind Merkmale der Freundschaft. So spricht man von Merkmalen eines guten Kopfes, wenn man die Eigenschaften und Verände-

rungen meint, aus denen man bei jemanden schließen kann, daß er einen guten Kopf oder gute Fähigkeiten des Geistes habe.

Man hüte sich etwas als Merkmal von etwas Anderem anzunehmen, wenn man nicht seiner Sache gewiß ist, und merke sich immer nur solche Merkmale, die zuverlässig sind und von denen man nicht auf mehrere Dinge schließen kann. Wer annehmen wollte, daß Gebrechen des Leibes bei Kindern Merkmale der Sünden der Aeltern oder bösen Gemüthsart wären, würde falsch, oder doch in einzelnen Fällen besonders, immer unsicher schließen, denn die Gebrechen können auch aus andern Ursachen entstanden seyn, und ein gebrechlicher Mensch kann auch ein guter Mensch seyn.

Je mehr Merkmale ich von etwas habe, mit desto mehr Gewißheit kann ich schließen. Das Leben, die freye Bewegung, der Mangel an Vernunft sind Merkmale eines Thieres. Fehlt mir eins dieser Merkmale, so kann ich nicht mit Sicherheit schließen, daß etwas ein Thier sey. Im Sommer kann man einen Baum besser von andern unterscheiden und leichter bestimmen, zu welcher Gattung er gehört, als im Winter; denn da bieten sich mir mehr Merkmale dar.

40.

Kennzeichen.

Kennzeichen ist das, was dazu dient, etwas vom Andern zu unterscheiden oder wieder zu erkennen.

Die Kennzeichen einer Rose, eines Pferdes, eines Hauses, eines Menschen sind nichts anderes, als die Eigenschaften, die ich mir merke, sie an denselben wieder zu erkennen. Wenn man Vieh unter eine Heerde giebt, so macht man sich an demselben Kennzeichen, welche Abzeichen heißen, wenn sie eine Sache sehr merklich auszeichnen.

Man macht sich oft Kennzeichen, oder schlechthin Zeichen, um etwas wieder zu erkennen, z. B. Stellen in Büchern, an Wegen, Aeckern u. dgl.

Es ist höchst wichtig, auf die Kennzeichen der Dinge Acht zu geben, wenn man nicht unwissend bleiben, immer ein Ding mit dem Andern verwechseln und so sich selbst und andern durch verkehrte Handlungen schaden will. Wer es nicht weiß, daß der kleine Schierling oder die Hundspetersilie an der untern Seite glänzende Blätter und zur Zeit der Blüthe an jeder Dolde drei spitzige hinabhängende Blätter hat, wird sie leicht mit der Petersilie verwechseln, und sich und Andern Schaden zufügen.

Man nehme aber, wenn man nicht irren will, wesentliche oder nothwendige und keine zufällige (s. nothwendig und zufällig) Eigenschaften zu Kennzeichen. Wer ein Pferd blos daran kennen wollte, daß es einen langen Schweif hat, der würde es nicht wieder erkennen, wenn man ihm den Schweif abgehauen.

41.

Urtheilen. Urtheil. Urtheilskraft.

Urtheilen heißt: von etwas sagen, daß es so oder nicht so sey.

Urtheil ist die Aussage, daß etwas so oder nicht so sey.

Urtheilskraft ist das Vermögen der Seele, zu urtheilen.

Gott ist ein Geist; ist ein Urtheil; denn ich habe von Gott gesagt, daß er etwas, daß er ein Geist sey, und indem ich dies Urtheil gesprochen habe, habe ich geurtheilt. Wer richtig urtheilen lernen will, muß die Dinge in der Welt, ihre Eigenschaften und Verhältnisse zu einander kennen zu lernen suchen. Auch dies ist ein Urtheil; denn ich habe von dem, der richtig urtheilen lernen will, ausgesagt, daß er die Dinge in der Welt, ihre Eigenschaften und Verhältnisse zu einander kennen lernen müsse. Die Milch hat eine weiße, reines Wasser gar keine Farbe, das Wetter ist angenehm; dies alles sind Urtheile; denn ich habe in allen diesen Sätzen einem Dinge gewisse Eigenschaften und Beschaffenheiten entweder beigelegt, oder abgesprochen.

Die Urtheile, in denen ich aussage, daß etwas so sey, oder gewisse Eigenschaften und Beschaffenheiten an sich habe, heißen **bejahende**, und die, in welchen ich aussage, daß etwas nicht so sey, oder gewisse Eigenschaften und Beschaffenheiten nicht an sich habe oder wo ich von einem Dinge etwas verneine,

verneinende Urtheile. Der Baum blühet, der Mensch ist gesund, das Pferd wächst noch, die Uhr ist silbern, ein faules Kind bleibt unwissend; dies sind bejahende Urtheile. Verneinende Urtheile wären folgende: der Baum blühet nicht, der Mensch ist nicht gesund, das Pferd wächst nicht mehr, die Uhr ist nicht silbern, ein fleißiges Kind bleibt nicht unwissend.

Es giebt einfache und zusammengesetzte Urtheile. Ein einfaches Urtheil ist ein solches, das sich nicht in mehreren andern auflösen läßt. So sind die Sätze: Die Rose hat Geruch, die Kirsche ist roth, Karl ist faul, einfache Urtheile; denn ich kann sie nicht in mehrere auflösen. Zusammengesetzte Urtheile sind solche, in denen mehrere Urtheile enthalten sind, und die ich daher in mehrere andere auflösen kann. Karl ist fleißig, gehorsam und ordentlich; Hans und Wilhelm sind ungezogene Knaben; die Kirsche und die Pflaume sind schöne, wohlschmekkende Früchte. Wenn man das erste dieser zusammengesetzten Urtheile auflöst, so entstehen folgende einfache:

Karl ist fleißig,
Karl ist gehorsam,
Karl ist ordentlich.

Das zweite zusammengesetzte Urtheil giebt aufgelöst vier einfache:

Hans ist ein Knabe,
Hans ist ungezogen,

Wilhelm ist ein Knabe,
Wilhelm ist ungezogen.

Das letzte zusammengesetzte Urtheil giebt sechs einfache:

Die Kirsche ist eine Frucht,
Die Kirsche ist schön,
Die Kirsche ist wohlschmeckend,
Die Pflaume ist eine Frucht,
Die Pflaume ist schön,
Die Pflaume ist wohlschmeckend.

Richtig urtheilen heißt: der Wahrheit gemäß aussagen, daß etwas so, oder nicht so sey. Dieß ist oft schwer, und man kann leicht falsch urtheilen, d. h. aussagen, daß etwas so, oder nicht so sey, da es doch nicht wahr ist. So wäre es ein falsches Urtheil, wenn ich sagen wollte: Alle Rosen sind roth; oder: Es giebt Gespenster; denn dieß ist nicht wirklich der Fall, es giebt auch weiße, gelbe und schwarze Rosen, und kann keine Gespenster geben.

Da man leicht falsch urtheilen kann, so sey man ja stets vorsichtig in seinen Urtheilen, besonders wenn sie wichtige Gegenstände, z. B. unsere Mitmenschen betreffen. Man kann nicht richtig urtheilen, ohne richtig zu denken (s. denken) und ohne die Gegenstände, über die man urtheilt, genau zu kennen. Da nun Kinder besonders noch wenig im Denken geübt und ihre Kenntnisse sehr mangelhaft sind, so haben sie vorzüglich Ursach, vorsichtig im Urtheilen zu seyn, bescheiden ihr Urtheil aufzuschieben und sich belehren zu lassen. (S. Anhang.)

42.

Vorurtheil.

Vorurtheil ist ein Urtheil, welches ohne gehörige Untersuchung und Gründe gefällt ist.

Fälschlich verwechselt man im gemeinen Leben oft Vorurtheile mit Irrthümern, (s. Irrthum) und nimmt beide für gleichbedeutend an. Es ist nicht grade nothwendig, daß Vorurtheile falsche Urtheile sind, ob sie es gleich oft sind. Jedes Urtheil, das sich nicht auf gehörigen Untersuchungen und Gründen stützt, ist ein Vorurtheil. So ist es z. B. ein bei dem gemeinen Volke sehr gewöhnliches Vourtheil, daß das, was gedruckt ist, wahr sey; denn sie fällen dieß Urtheil ohne Gründe und Untersuchung. In wie weit ist das gedachte Vorurtheil ein falsches Urtheil?

Kinder und eingebildete Leute haben vorzüglich viele Vorurtheile; denn ihre mehrsten Kenntnisse beruhen auf Glauben, wenige auf Wissen, (s. glauben und wissen) sind ohne alle Untersuchung angenommen.

Vorurtheile muß man also nicht sogleich verwerfen, wenn man sie in seinen Kenntnissen bemerkt, wie man dieß bei Irrthümern thun muß, sondern wir müssen sie prüfen; denn sie können oft ganz, oder doch zum Theil richtig seyn.

Es leuchtet indessen von selbst ein, daß man sich vor Vorurtheilen hüten müsse, denn sie können oft, da sie ohne alle Untersuchung und Gründe gefällt sind, schon nichts anders, als falsch seyn. Vorurtheile sind immer eine höchst schwankende und unsichere Erkennt-

niß, und jeder Mensch soll dahin streben, **vorurtheilsfrey** zu **denken** und zu **handeln**, d. h. so zu denken und zu handeln, daß er kein Urtheil fällt, oder bei seinen Handlungen als wahr und richtig annimmt, was er nicht zuvor untersucht und gegründet gefunden hat. Dieß ist um so wichtiger, wenn wir bedenken, wie mächtig Vorurtheile wirken, besonders wenn sie lange und tief eingewurzelt sind, daß sie uns leicht bei unsern Untersuchungen irre führen, und unsere Eigenliebe nur zu gern sie zu behaupten sucht. Wer in eine Gesellschaft schlechter Menschen geräth, für welche er schon ein gutes Vorurtheil hegte, ehe er sie kannte, der wird nicht leicht ihre Fehler bemerken, und erst spät einsehen, in was für Gefahr sich sein Glück und seine Tugend befinden.

43.

Schluß. Schließen oder Schlüsse machen.

Schließen oder Schlüsse machen heißt: aus zwei Sätzen einen dritten herleiten.

Schluß heißt eine Gedankenreihe, wo aus zwei Sätzen ein dritter hergeleitet wird.

Jeder Schluß besteht aus drei Sätzen oder Urtheilen.

1) Das erste Urtheil ist eine allgemeine Wahrheit oder Regel, welche die Vernunft einsieht, und heißt **der Obersatz**, z. B.

Alle Menschen sind sterblich.

2) Das zweite Urtheil sagt uns, daß ein ein-

zelner Fall unter die allgemeine Wahrheit oder Regel des Obersatzes gehöre, und heißt der **Untersatz**, z. B.

Könige sind Menschen.

3) Das dritte Urtheil wird aus den beiden ersten gefolgert, und heißt die **Schlußfolge**, z. B.

Also sind die Könige sterblich.

Suchet diese drei Urtheile in folgenden Schlüssen auf:

Alle Menschen irren; wir alle sind Menschen: also irren wir alle.

Das Ganze ist größer als sein Theil; die Stube ist ein Theil des Hauses: also ist die Stube kleiner als das Haus.

Geister können nicht gesehen werden; ein Gespenst soll ein Geist seyn: also kann es nicht gesehen werden.

Wer unmäßig ist, schadet seiner Gesundheit; Franz ist unmäßig: also schadet er seiner Gesundheit.

Wenn wir so denken, wie in diesen Beyspielen, so schließen wir, und eine solche Gedankenreihe heißt ein Schluß, und zwar ein **vollständiger** oder **förmlicher Schluß**. Man drückt nämlich, wenn man schließt, nicht allemal alle drei Sätze so bestimmt aus, als es hier geschehen ist, sondern verschweigt zuweilen eins der ersten Urtheile, und dann ist es **kein förmlicher Schluß**. Wenn ich z. B. denke, Karl ist faul, daher wird er wenig lernen; oder: ein Mensch, der Geschicklichkeit und Treue in seinem Berufe beweiset, kann auf Arbeit rechnen, daher kann auch Franz auf Arbeit rechnen; so habe ich in beiden Sätzen geschlossen, obgleich die Schlüsse nicht förmlich

ausgedrückt sind. Wollte ich die beiden Schlüsse ganz förmlich ausdrücken, so würden sie heißen:

Wer faul ist, lernt wenig; Karl ist faul: also wird er wenig lernen.

Ein Mensch, der Geschicklichkeit und Treue in seinem Berufe beweiset, kann auf Arbeit rechnen; Franz beweiset Geschicklichkeit in seinem Berufe: also kann er auf Arbeit rechnen.

Die allgemeinen Sätze, deren wir von Jugend auf eine Menge kennen lernen, werden uns so geläufig, daß wir sie sehr leicht auf einzelne Fälle anwenden können, und daß ein jeder leicht die Verbindung zwischen denselben als wahr und richtig erkennt. Wir lernen durch Schlüsse viele Dinge, welche wir durch unsere Sinne nicht wahrnehmen können. So schließen wir aus den Handlungen der Menschen auf ihre Gemüths- und Sinnesart und lernen dadurch diese kennen, ob wir sie gleich weder hören, sehen, noch fühlen.

Bei einem richtigen Schlusse muß der Obersatz wahr seyn, der Untersatz wahr, und wirklich unter dem Obersatz begriffen seyn, und die Schlußfolge den Regeln des Denkens gemäß aus den beiden Vordersätzen hergeleitet werden.

So wären folgende Schlüsse falsch:

Was ich nicht verloren habe, das habe ich noch; Hörner habe ich nicht verloren: also habe ich sie noch.

Reines Wasser hat keine Farbe; vieler Brandwein hat keine Farbe: also ist vieler Brandwein reines Wasser.

Was Füße hat kann sich bewegen; ein todter Mensch hat Füße: also kann er sich bewegen.

Geister können nicht gesehen werden; ein Gespenst soll ein Geist seyn: folglich kann es gesehen werden.

Wer gerecht ist, belohnt das Gute und bestraft das Böse; Gott läßt es hier vielen guten Menschen übel, und vielen Bösen wohl gehen: folglich ist er ungerecht.

Worin liegt das Falsche jedes dieser Schlüsse?

44.

Witz, witzig.

Witz ist das Vermögen der Seele zu vergleichen, (s. vergleichen)

witzig ist der, welcher schnell und leicht auch versteckte Aehnlichkeiten zwischen Dingen auffinden kann.

Nicht jeder, der vergleicht, ist ein witzigen Mensch. Wer witzig heißen will, muß nicht nur solche Aehnlichkeiten auffinden, die jedem sogleich in die Augen fallen, sondern solche, die versteckter liegen, auf die nicht sogleich jeder fällt, und dies muß ihm nicht erst lange Zeit und Anstrengung kosten, sondern schnell und leicht geschehen.

Witzige Menschen gefallen, nur müssen sie ihren Witz nicht auf eine unrechte Art anwenden, d. h. ehrwürdige Gegenstände nicht durch denselben lächerlich machen oder Andere beleidigen.

Wir sollen, wie jede Fähigkeit, so auch den

Witz ausbilden und gut anwenden. Freilich ist Witz eine natürliche Anlage, die nicht jeder in gleichem Maaße besitzt, indessen kann doch auch der, welcher von Natur nur wenigen Witz besitzt, durch fleißige Uebung und gute Unterweisung seine geringe Fähigkeit sehr verstärken und bilden.

45.

Scharfsinn, scharfsinnig.

Scharfsinn ist das Vermögen der Seele, zu unterscheiden, (s. unterscheiden)

scharfsinnig heißt der, welcher schnell und leicht auch feine Verschiedenheiten zwischen Dingen bemerkt.

Wer den Unterschied findet, daß ein Thurm gewöhnlich höher ist, als ein Haus, ist noch nicht scharfsinnig, ob er gleich unterscheidet.

Wie viel es werth sey, scharfsinnig zu seyn, d. h. eine große Fertigkeit im Unterscheiden zu haben, leuchtet von selbst ein (s. unterscheiden). Diese Fertigkeit wird, wie jede andere, nicht anders, als durch Uebung (s. Uebung) erlangt.

46.

Vergleichen.

Vergleichen heißt: Aehnlichkeiten zwischen Dingen aufsuchen, oder zu suchen, worin sie einander ähnlich sind.

Wenn ich zwei Menschen mit einander vergleiche,

so sehe ich zu, was sie für Merkmale (s. Merkmal) mit einander gemein haben, worin sie sich einander ähnlich sind, (s. ähnlich) welche Aehnlichkeiten (s. Aehnlichkeit) zwischen ihnen Statt finden, z. B. daß sie Größe, Farbe der Haare, Gang, Sprache u. s. w. gemein haben. Wenn ich denke: das Pferd hat vier Füße, der Hund auch, das Pferd hat Haare, der Hund auch, das Pferd hat Zähne, Schwanz, Ohren, der Hund auch, so vergleiche ich das Pferd mit dem Hunde. Wer kann folgende Dinge vergleichen: den Huth und die Mütze, die Kirche und die Schule, die Ente und die Gans, Bier und Wasser, Menschen und Thiere, Thier und Pflanze?

Oft findet zwischen Dingen eine große Aehnlichkeit Statt, und am ähnlichsten sind sich diejenigen, welche zu einer Art oder Gattung gehören. Wenn ich einen Menschen mit einem andern vergleiche, so werde ich immer mehr Aehnlichkeiten finden, als wenn ich den Menschen mit einem Baume oder Steine vergleiche. Welche Dinge werden mehr Aehnlichkeit mit einander haben, eine Gans mit einem Baume, oder mit einem Sperling, einer Eule, einer Ente? Stellt einmal folgende Dinge so zusammen, wie sie mehr oder weniger Aehnlichkeit mit einem Menschen haben: Kiesel, Berg, Baum, Hecht, Wachtel, Eule, Esel, Löwe, Affe, Frosch, Schlange, und sagt, warum ihr jedem Dinge gerade den und keinen andern Ort gegeben habt.

Es ist wichtig, die Aehnlichkeiten der Dinge aufzusuchen, um dieselben gehörig beurtheilen, ordnen

(s. ordnen) und anwenden zu können. Vergleiche daher oft Dinge mit einander, besonders dich selbst, und zwar mit verständigeren, bessern und unglücklicheren Menschen, und du wirst dadurch verständiger, besser und zufriedener werden.

47. Unterscheiden.

Unterscheiden heißt: die Verschiedenheiten der Dinge aufsuchen, oder zusehen, worin zwei Dinge einander unähnlich sind.

Unterscheide ich zwei Pferde von einander, so sehe ich zu, was für Merkmale (s. Merkmal) sich bei dem einen finden, die das andere nicht hat. Z. B. das eine Pferd ist groß, das andere nicht, das eine schwarz, das andere weiß, das eine jung, das andere alt, das eine zugeritten, das andere nicht, das eine wild, das andere geduldig, das eine stark, das andere schwach ꝛc.

Unterscheidet einmal folgende Dinge von einander: Ente und Sperling, Haus und Kirche, einen Apfelbaum und einen Stachelbeerstrauch, eine Tulpe und eine Rose, den Menschen und das Thier, das Thier und die Pflanze, die Pflanze und den Stein. Warum finden sich wohl weniger Verschiedenheiten zwischen der Ente und dem Sperlinge, als zwischen der Ente und der Kirche? Welche Dinge werden also die wenigsten Verschiedenheiten haben, die, welche zu einer, oder die, welche zu verschiedenen Gattungen gehören?

Die Dinge in der Welt haben viele Verschiedenheiten, und sie aufzusuchen, ist eine höchst nützliche Beschäftigung. Nur wer die Dinge in der Welt richtig unterscheidet, wird sie richtig beurtheilen und gebrauchen. Wer einen Wunderdoctor nicht von einem geschickten, von der Obrigkeit bestätigten Arzte, Giftpflanzen nicht von den genießbaren, nützliche, lehrreiche Schriften und Gesellschaften nicht von schädlichen unterscheidet, wird sie nicht richtig schätzen und beurtheilen, und leicht zu seinem und Anderer Schaden falsch unter ihnen wählen. Wer das, was recht ist, nicht von dem Unrechten, das Schädliche von dem Nützlichen, das Anständige von dem Unanständigen unterscheidet, wird leicht unrecht, thöricht und unanständig handeln.

Wer unterscheiden will, muß aufmerksam auf die Dinge und ihre Beschaffenheiten seyn, und sie gehörig kennen zu lernen suchen.

48.

Aehnlich. Aehnlichkeit. Unähnlich. Unähnlichkeit.

Aehnlich sind die Dinge, welche gewisse Merkmale mit einander gemein haben.

Aehnlichkeit ist die Uebereinstimmung in gewissen Merkmalen.

Ich sage von zwei Pferden, daß sie einander ähnlich sind, wenn sie gewisse Merkmale z. B. Größe und Farbe, mit einander gemein haben. Aehnlich sind

sich die Menschen, Thiere, Bücher, Pflanzen, Zeuge, welche gewisse Merkmale mit einander gemein haben.

Dinge, welche alle Merkmale mit einander gemein haben, sind mehr als ähnlich, sind sich gleich, (s. gleich) und diese kann man gar nicht unterscheiden; (s. unterscheiden) dahingegen sich bei blos ähnlichen Dingen immer noch Verschiedenheiten finden, und ich sie also unterscheiden kann. Die Aehnlichkeit kann nun sehr verschiedene Grade haben, je nachdem die Gegenstände, welche ich mit einander vergleiche, viele oder wenige Merkmale mit einander gemein haben; woher es kommt, daß wir von einer großen und geringen Aehnlichkeit reden.

Unähnlich sind die Dinge, die gar keine Merkmale mit einander gemein haben.

Unähnlichkeit ist die gänzliche Verschiedenheit aller Merkmale zweier Dinge.

49.

Gleich. Gleichheit. Ungleich oder verschieden. Ungleichheit oder Verschiedenheit.

Gleich sind die Dinge, welche alle Merkmale mit einander gemein haben.

Gleichheit ist die Uebereinstimmung in allen Merkmalen.

Ungleich oder verschieden sind die Dinge, bei denen nicht alle Merkmale völlig übereinstimmen.

Ungleichheit oder Verschiedenheit ist da, wo nicht alle Merkmale völlig mit einander übereinstim-

men, oder: ist der Mangel an völliger Uebereinstimmung der Merkmale.

Es giebt sehr wenige Dinge, die einander gleich sind; denn bei wenigen treffen alle Merkmale überein. Man muß sich hüten, Dinge für gleich zu halten, ehe man nicht auf das allergenaueste die Merkmale von beiden geprüft und mit einander verglichen hat. Wer Scheidewasser und Wasser, Schierling und Petersilie mit einander verwechselt, würde sich wenn er es genösse, um das Leben bringen. Ungleich oder verschieden ist das Gegentheil von gleich. Dinge, welche ungleich oder verschieden sind, können dennoch einander ähnlich seyn. Ein gut getroffenes Gemälde ist verschieden von der Sache selbst, die es vorstellt, ist ihr nicht gleich, aber ähnlich ist es ihr.

Man hüte sich, diese Begriffe mit einander zu verwechseln und blos ähnliche Dinge für gleich zu halten. Manches Gift sieht wie Zucker aus, schmeckt auch so, ist ihm ähnlich; aber wie sehr würde der bestraft werden, der beides für gleich halten und auf gleiche Art anwenden wollte!

50.

Unterschied.

Unterschied heißen die Merkmale, die ein Ding vor dem anderen voraus hat, oder die sich an dem andern Dinge, mit welchem ich es vergleiche, nicht finden.

Der Unterschied zwischen dem Pferde und Och-

sen besteht in dem gespaltenen Hufe, den Hörnern, dem kahlen Schwanze, dem ganzen Baue des Ochsen gegen den ungespaltenen Huf, den Schweif, die Mähne, den ganzen Bau des Pferdes. So kann die Größe, oder der Gang, oder beides zusammen den Unterschied zwischen zwei Menschen ausmachen. Worin bestehet der Unterschied zwischen Menschen und Thieren, zwischen Thieren und Pflanzen? Was für ein Unterschied ist zwischen Aepfeln und Pflaumen, zwischen Rosen und Nelken?

Es giebt hier natürlich mehrere Grade; denn der Unterschied ist größer oder kleiner, je nachdem ein Ding mehr oder weniger Merkmale hat, die dem andern fehlen, mit welchem ich es vergleiche. So ist ein großer Unterschied zwischen einem Kinde und einem Greise, zwischen einem guten und bösen Menschen. Es ist ein größerer Unterschied zwischen einer Pflanze und einem Menschen als zwischen einem Thiere und einem Menschen. Warum das wohl?

51.

Gewissen.

Gewissen heißt die Vernunft, in sofern sie über die Rechtmäßigkeit und Güte unsrer Handlungen urtheilt.

Daß jeder Mensch ein Gewissen habe, daran darf niemand zweifeln, nur ist es nicht bei einem jeden auf die gleiche Art beschaffen, und wirkt nicht bei jedem gleich stark.

Man theilt das Gewissen auf sehr verschiedene Art ein, oder giebt ihm nach seinen verschiedenen Beschaffenheiten sehr verschiedene Namen.

Das Gewissen hängt von den Begriffen ab, die unser Verstand von Recht und Unrecht hat. Daß dieß der Fall sey, lehrt die Erfahrung deutlich; denn Handlungen, die das Gewissen des Einen tadelt, hält oft das des Andern für erlaubt, oder gar für lobenswerth und verdienstlich. In dieser Rücksicht spricht man von einem **richtigen Gewissen**, oder einem solchen, das nur das für recht und unrecht erklärt, was wirklich recht oder unrecht ist, von einem **zweifelnden**, das nicht zu entscheiden wagt, ob etwas recht oder unrecht sey, und von einem **irrenden**, das in seinen Aussprüchen irrt, oder, ohne es zu wissen, falsch urtheilt. Das irrende Gewissen heißt **ein zu weites**, wenn es unrechte Handlungen, z. B. Kleinigkeiten entwenden, für erlaubt hält, und **ein zu enges**, wenn es erlaubte Handlungen selbst für unrecht hält, z. B. mäßiges Essen vor dem Genusse des heiligen Abendmahls, sittsame und mäßige Tänze u. dergl. Wie großen Werth ein richtiges Gewissen habe, und wie verderblich für unsere Tugend, Ruhe und Zufriedenheit die andern Arten seyen, leuchtet ein.

Wir haben ein **gutes Gewissen**, wenn unsere Vernunft über eine Handlung urtheilt, daß sie recht und gut sey, ein **böses aber**, wenn sie dieselbe für unrecht und böse erklärt. Das erstere erfüllt uns mit Ruhe und Selbstzufriedenheit, da hingegen das

letztere uns mit Unruhe, Selbstverachtung und Furcht erfüllt. Diese Selbstverachtung, Unruhe, Furcht und alle die unangenehmen Gefühle, die das böse Gewissen begleiten, heißen **Gewissensbisse**, weil sie höchst schmerzhaft sind. Ein böses Gewissen ist das größeste Uebel dieser Erde, so wie ein gutes das höchste Gut ist. (Ap. Gesch. 23, 1. 1 Joh. 3, 21. 22. B. d. Weisheit 17, 10—12. Luc. 22, 3 bis 6. 47 verglichen mit Ap. Gesch. 1, 18.)

Unser Gewissen urtheilt über unsere Handlungen entweder vor, oder während, oder nach der Handlung, und heißt daher im ersten Falle das **vorgehende**, im zweiten das **begleitende**, in beiden, das **warnende**, und im dritten das **nachfolgende** oder **richtende**.

Wer das Urtheil des Gewissens nicht achtet, und unerachtet seiner Mißbilligung dennoch eine Handlung verrichtet und wiederholt, der stumpft es ab, schläfert es ein, oder bekommt ein **schlafendes Gewissen**, d. h. seine Vernunft hört auf, über den Werth seiner Handlungen zu urtheilen. Ein schlafendes Gewissen ist ein großes Unglück, und wer so unglücklich ist, es zu besitzen, geht ungewarnt und unerinnert in seinen Lastern immer weiter, bis sein Gewissen endlich, aber gewöhnlich zu spät, wieder **erwacht**, d. h. über seine Handlungen zu urtheilen anfängt, und ihn mit bitterer Reue und wilder Verzweiflung erfüllt.

Da das Gewissen eine so mächtige Schutzwehr gegen das Laster ist, und uns so glückselig und un-

glückselig machen kann, so ist es höchst wichtig, für dasselbe strenge Sorge zu tragen. Dieß thun wir, wenn wir uns immer richtigere und festere Kenntniß von unsern Pflichten und dem hohen Werthe der Tugend zu verschaffen suchen, jede Gelegenheit und Versuchung der Sünde meiden, und wenn wir in sie gerathen, dem Ausspruche unsers Gewissens stets ehrerbietig folgen, nie aber demselben zuwider handeln.

52.

Ueben. Uebung.

Uebung ist die öftere Wiederholung dessen, was man kann.

Ueben heißt etwas, was man kann, oft wiederholen und thun.

Was man üben soll, muß man schon können. Ein Kind, das noch nicht lesen und schreiben kann, kann sich noch nicht darin üben, wird es aber, wenn es eine Fertigkeit darin erlangen will, thun müssen, sobald es dasselbe gelernt hat. Man übt sich im Gehen, Springen, Werfen, Kochen, Schwimmen, Reiten, wenn man oft geht, springt, wirft, kocht, schwimmt und reitet. Wer oft Gutes thut, übt sich im Guten, und durch diese Uebung wird ihm das Gute leicht und zur Gewohnheit.

Aller Anfang ist schwer; allein durch Uebung wird auch das Schwerste leicht. Man muß sich daher nicht von einem guten und nützlichen Geschäfte dadurch abschrecken lassen, daß es vielleicht Anfangs

viel Mühe und Anstrengung kostet; sondern muthig und unverdrossen so lange fortfahren, bis es uns leicht wird. Durch Uebung nur erlangt man Fertigkeiten in Dingen, zu denen man fähig ist. (s. Fertigkeit) Nur wer sich in Unterdrückung böser Begierden übt, wird eine Fertigkeit darin erlangen, so wie gewiß niemand eine Fertigkeit im Bösen erlangt, wenn er dasselbe nicht übt. Uebe daher immer das Gute. Jede Tugend ist Fertigkeit; du mußt dich also in ihr üben, wenn du sie erlangen willst. Durch Uebung kann man Vieles ausrichten, was einem Anfangs fast unmöglich schien. Was man lange nicht übt, verlernt man wieder. Wer lange nicht schreibt, liest und rechnet, verlernt es wieder völlig.

53.

Wissen.

Wissen heißt: etwas für wahr halten, darum, weil man sich selbst davon überzeugt hat.

Wer etwas weiß, der hält es für wahr, und zwar nicht auf Anderer Zeugniß, wie dies der Fall ist, wenn wir etwas glauben, sondern deßhalb, weil er es selbst gehört, gesehen, gefühlt, oder sich auf sonst eine Art davon überzeugt hat. Daß mir wohl ist, wenn ich gesund bin, daß der Hunger eine unangenehme Empfindung ist, daß das Feuer wärmt, weiß ich; denn das habe ich selbst erfahren, mich selbst davon überzeugt; daß zwei mal zwei vier, ein Cirkel rund und jede Größe sich selbst gleich ist, und

immer gewesen ist und bleiben wird, weiß ich; denn das beruhet auf festen Grundsätzen der Vernunft. Nur der weiß, daß Zahnschmerzen eine höchst unangenehme Empfindung sind, der sie schon selbst gehabt hat, wer es auf Anderer Zeugniß für wahr hält, der glaubt es. Wissen ist eine unmittelbare Erkenntniß, Glauben dagegen eine mittelbare.

Die Kenntniß, zu der man durch eigenes Forschen, durch Erfahrung gelangt ist, und bei der man nicht blos glaubt, sondern weiß, ist bei weitem die deutlichere und wirksamere. Wer viel weiß, kann vieles thun, was Andere nicht können, handelt sicherer, und wird von Andern geachtet. Laß daher keine Gelegenheit vorbei, und spare keine Mühe, immer mehr selbst einzusehen und dich selbst zu überzeugen.

Alles können wir Menschen nicht wissen, sondern müssen vieles glauben. Was z. B. zu solchen Zeiten und an solchen Orten geschehen ist, oder sich befindet, wo wir nicht lebten, und selbst beobachten konnten, das können wir nicht wissen, müssen es aber deßhalb nicht für unwahr halten, sondern damit zufrieden seyn, wenn Andere uns ihre Erfahrungen und Beobachtungen mittheilen und nach gehöriger Prüfung sie für wahr annehmen (s. zweifeln). Kinder können nur wenig wissen; sie müssen daher gern ihren Aeltern, Lehrern und andern verständigen und guten Menschen glauben und folgen.

Gott ist allwissend, d. h. er kennt alles auf das vollkommenste. Ap. Gesch. 15, 18. Ebr. 4, 13. 1 Joh. 3, 20. Ps. 38, 10.

54.

Glauben.

Glauben heißt: etwas auf Zeugnisse für wahr annehmen.

Glauben ist dem Wissen entgegengesetzt (s. wissen). Wer etwas für wahr hält, darum, weil es ihm jemand gesagt, oder er es gelesen hat, weil er also im ersten Falle ein mündliches, im zweiten ein schriftliches Zeugniß (s. Zeugniß) für die Wahrheit hat, der glaubt. Ein Kind glaubt seinen Aeltern und Lehrern, wenn es das, was diese ihm sagen, für wahr annimmt.

Wir können nicht alles wissen, sondern müssen vieles glauben, sollen es aber nur da, wo glaubwürdige Zeugnisse vorhanden sind, nicht aber ohne allen Unterschied alles was wir hören und lesen (s. zweifeln).

An etwas glauben heißt: etwas für wirklich halten, oder glauben, daß es da ist. So sage ich, daß ich an Gott, an die Vorsehung, an Unsterblichkeit, an uneigennützige Freundschaft glaube, wenn ich für wahr annehme, daß es wirklich einen Gott, eine Vorsehung, Unsterblichkeit und uneigennützige Freundschaft giebt. Sage ich, daß ich nicht an Hexen und Gespenster glaube, so erkläre ich dadurch, daß ich es für wahr annehme, daß es keine Hexen und Gespenster giebt.

An jemanden glauben heißt: ihn für das halten, wofür er sich ausgiebt. So sage ich, daß ich an einen Arzt, an Christum glaube. An Christum

glauben heißt daher, ihn für das halten, wofür er sich ausgab, also für einen von Gott gesandten Lehrer der Wahrheit, für den Erlöser der Menschen von Irrthum, Sünde und Sündenschuld. Hieraus folgt nun, daß ich auch Vertrauen auf ihn und seine Lehre setze und diese in allen Stücken befolge; denn ob es gleich nicht im Begriffe des Glaubens liegt, daß man sich nach der angenommenen Erkenntniß richte, so wird doch jeder verständige Mensch es thun, woher denn auch die Bibel unter dem Worte Glauben zugleich das dem Fürwahrgehaltenem gemäße Betragen versteht. Ap. Gesch. 16, 31. Gal. 5, 6. Joh. 20, 31.

Das bloße Fürwahrhalten der Lehre Jesu, das der Mensch nicht in seinen Handlungen äußert, heißt im N. Test. ein todter Glaube, Jac. 2, 14, 17, 26. und ist ohne allen Nutzen.

Christlicher Glaube nennt man die Wahrheiten, welche jeder Mensch, der ein Christ seyn will, für wahr halten muß.

Wer verständigen und guten Menschen glaubt, wenn sie ihm rathen oder ihn warnen, der wird manche unangenehme Erfahrung nicht zu machen nöthig haben, und vor vielem Unglück bewahrt bleiben.

Der deutlichste Beweis, daß man etwas glaubt, ist, wenn man sich im Handeln darnach richtet.

Das Gegentheil von Glauben ist

55.

Nicht glauben.

Nicht glauben heißt: etwas auf das Zeugniß Anderer nicht für wahr annehmen.

Wenn mir jemand sagt, daß er ein Gespenst gesehen habe, so glaube ich nicht; denn ich halte es auf sein Zeugniß nicht für wahr. Bei diesem Nichtglauben lassen sich nun zwei verschiedene Grade denken. Der erste ist der, wenn ich die Sache gerade zu als falsch verwerfe, es gar mir nicht einfällt, dem Zeugnisse des Andern zu trauen. In diesem Sinne würde ich nicht glauben, so oft mir jemand etwas Unmögliches als wirklich erzählte, (s. unmöglich und wirklich) z. B. daß er einen Verstorbenen habe gehen sehen, oder daß der Teufel ihn zu etwas Bösen verleitet habe.

Der zweite Grad des Nichtglaubens ist der, wenn ich bei mir selbst uneins bin, ob ich etwas für wahr annehmen soll, oder nicht, und wer sich in diesem Zustande befindet, der zweifelt.

56.

Zweifler, zweifelsüchtig. Zweifelsucht. Skrupel. Zweifel. Einwurf.

Zweifeln heißt: unentschlossen seyn, oder nicht wissen, ob man etwas als wahr annehmen will, oder nicht.

Als die Jünger Jesum nach seiner Auferstehung gesehen hatten, erzählten sie es dem Thomas, der nicht dabei gewesen war. Dieser glaubte ihnen nicht, sondern zweifelte, er wußte nicht, ob er ihre Aussage für wahr halten, oder als falsch verwerfen sollte. Wer an einem Scheidewege steht, und nicht weiß, welchen Weg er für den wahren und richtigen annehmen soll, der zweifelt. Wenn der Arzt an der Wiedergenesung des Kranken zweifelt, so weiß er nicht, ob er den Satz: „der Kranke wird genesen,“ als wahr oder falsch annehmen soll. Wer daran zweifelt, ob die Kuhblattern gegen die natürlichen schützen, und die eingeimpften weniger gefährlich sind, als die natürlichen, der ist unentschlossen und ungewiß, ob er jene Sätze für wahr annehmen soll oder nicht.

Zweifeln an sich ist nicht unrecht, ist erlaubt, ja nothwendig, wenn wir zur Kenntniß der Wahrheit gelangen wollen. Wenn mir ein bekannter Lügener etwas versichert, soll ich ihm glauben? Wenn mir unwissende, im Aufmerken und Denken ungeübte, oder solche Menschen etwas sagen, von denen ich weiß, daß sie die Wahrheit nicht haben wissen oder sagen können; soll ich da glauben? Nein, hier soll ich zweifeln.

Wer zweifelt, ist in Ungewißheit, und dies ist keine angenehme Lage. Schon deshalb wird man gern das thun, was jeder verständige Mensch bei Zweifeln thun soll, nämlich genau untersuchen und die Zeugnisse prüfen, ob sie Glauben verdienen.

Wer also zweifelt, der suche durch gründliche

Untersuchung zur Gewißheit zu kommen, beobachte den Gegenstand des Zweifels auf das genaueste, und prüfe sorgfältig die Zeugnisse, die sich für etwas darbieten. (s. Zeugniß).

Die Menge der Dinge und Ereignisse und die Beschränktheit unserer Lebenszeit, wie unseres Verstandes, machen es uns unmöglich, alle Zweifel, die uns aufstoßen, zu lösen. Aus diesem Grunde müssen wir bei Zweifeln, welche geringfügige Dinge betreffen, nicht ängstlich und lange verweilen, bei denen über künftige Ereignisse und Erfolge uns durch die Ueberzeugung von einer weisen, alles wohlmachenden Vorsehung beruhigen, bei wichtigen aber, die wir lösen können, mit aller möglichen Sorgfalt die Gründe für und wider die Wahrheit suchen und abwägen, und, wenn wir nicht ganz zur Gewißheit gelangen können, uns an das wahrscheinlichste (s. wahrscheinlich) halten, und bei bleibender Ungewißheit (s. ungewiß) das annehmen, was uns das Beruhigendste ist. Künftige, ungewisse, nicht in unserer Macht stehende Ereignisse werden uns immer dunkel bleiben; denn wir können und sollen nach Gottes weisem und gütigem Willen über sie keine Gewißheit erlangen. Hier Mittel versuchen, sich Dinge wahrsagen lassen und dergleichen, ist unnütz, thöricht und schädlich.

Wer auf diese Art zweifelt, der wird stets zu seinem Vortheile zweifeln; denn er wird entweder Gründe finden, aus welchen er die Sache als falsch verwirft, und so vor Irrthümern (s. Irrthum) bewahrt blei-

ben; oder er wird sich von der Wahrheit der Sache desto fester überzeugen. Thomas zweifelte auf diese richtige Art, er war nicht unthätig bei seiner Ungewißheit, sondern untersuchte, und gelangte so zu der festesten, frohesten Gewißheit.

Wenn wir zweifeln, so müssen Gründe bei uns vorhanden seyn, die uns dazu bewegen, und uns hindern, etwas als wahr anzunehmen. Diese Gründe heißen **Skrupel**, wenn wir uns ihrer nicht deutlich bewußt sind, sie weder uns noch Andern auseinandersetzen können, **Zweifel** wenn wir uns ihrer bewußt sind, sie also uns selbst und Andern auseinandersetzen können, und **Einwürfe**, wenn wir sie wirklich Andern, die den Satz, welchen wir bezweifeln, behaupten und vortragen, zur Widerlegung entgegensetzen.

Suche deine Skrupel durch fleißiges und scharfes Nachdenken und Bemühung um Belehrung über den bezweifelnden Gegenstand in Zweifel zu verwandeln, sei bei deinen Zweifeln nicht unthätig, sondern suche zur Gewißheit zu gelangen, auch dadurch, daß du sie zu Einwürfen gegen Männer machst, die die Sache verstehen, und die dir dieselben beantworten können.

Zweifler heißt der, welcher zu zweifeln gewohnt ist. Wer einmal zweifelt, ist noch kein Zweifler. Zu einer Gewohnheit muß das Zweifeln nie bei uns werden, d. h. wir müssen nicht ohne Gründe zu haben, blos deshalb zweifeln, weil wir es uns angewöhnt haben und es nicht lassen können; denn dadurch werden wir leicht verleitet, die Wahrheit zu

verkennen, können leicht Andere beleidigen, verderben unsere kostbarste Zeit mit unnützen Grübeleien, und bringen uns nicht selten um unsere eigene Ruhe.

Zweifelsüchtig ist der, welcher eine Sucht, oder einen starken Hang zum zweifeln hat. Zweifelsüchtige Menschen bemühen sich, stets Gegengründe gegen jede Behauptung aufzusuchen und die Gründe, die für die Wahrheit derselben sprechen, zu entkräften. Diese Menschen zweifeln aus Lust; es macht ihnen Vergnügen, nichts für wahr gelten zu lassen, mißbrauchen ihren Verstand, verschwenden ihre Zeit, verderben ihre Gemüthsart, und bringen sich um ihre eigene Ruhe und die Liebe Anderer.

Zweifelsucht ist die Sucht oder der starke Hang zum zweifeln.

57.

Ungläubig. Unglaube. Ungläubigkeit.

Ungläubig ist der, welcher bei hinreichend gültigen Zeugnissen dennoch nicht glaubt.

Der Ungläubige verwirft das als falsch, was er nach den Zeugnissen dafür, als wahr annehmen sollte. (s. Zeugniß). Oft wollen Menschen nicht glauben, weil Begierden und Leidenschaften den Verstand beherrschen, oder sie sind zweifelsüchtig und wollen sich nicht mit Zeugnissen begnügen, was doch jeder Mensch in vielen Fällen thun muß. Ein Kind, das seinen Aeltern und Lehrern nicht glaubt, wenn sie ihm sagen: Unmäßigkeit bringt Krankheit, wer den Bienen zu nahe kömmt, wird gestochen, ist ungläubig; denn

Aeltern und Lehrer können das wissen und wollen ihm gewiß die Wahrheit sagen. Die Zeugnisse waren also glaubwürdig. Sollte das Kind wohl Nutzen von seinem Unglauben haben?

Der Ungläubige schadet sich selbst am mehrsten, ob er gleich auch die beleidigt, denen er nicht glaubt. Der Nutzen, den das, was er ohne Grund als falsch verworfen hat, für ihn hätte haben können, ist für ihn verloren, und oft werden die Folgen seines Unglaubens ihn mit bitterer Reue erfüllen.

Unglaube oder **Ungläubigkeit** ist die fehlerhafte Gewohnheit, auch bei hinreichenden Zeugnissen dennoch nicht zu glauben.

58.

Leichtgläubig. Leichtgläubigkeit.

Leichtgläubig heißt der, welcher ohne zureichende Zeugnisse zu glauben gewohnt ist.

Leichtgläubigkeit ist die fehlerhafte Gewohnheit, alles zu glauben, ohne zureichende Zeugnisse zu haben (s. Zeugniß).

Leichtgläubig ist das Gegentheil von **ungläubig**. Der Leichtgläubige glaubt alles, was ihm gesagt wird, ohne zu prüfen, ob der, welcher es ihm sagt, auch Glauben verdiene. Besonders findet man den Fehler der Leichtgläubigkeit bei Kindern und Menschen von schwachem Verstande, weil diese oft nicht im Stande sind, die Zeugnisse zu prüfen, oder auch bei solchen, welche einen so großen Leichtsinn be-

sitzen, daß sie gar nicht darauf achten, mit welchem Grunde sie etwas als wahr annehmen. Wer alle alte Weibermährchen und Gespenstergeschichten für wahr annimmt, wer jeden Rath, den ihm irgend jemand giebt, sogleich befolgt ohne ihn zu prüfen, wer jeder Aeußerung eines Andern glaubt, der ist leichtgläubig, und wird sich durch diesen Fehler nicht nur oft lächerlich machen, sondern auch leicht in Unglück stürzen. Wer in Krankheiten den Rath unverständiger Menschen, sogenannter kluger Frauen, und überhaupt solcher Leute befolgt, die keine Kenntniß des menschlichen Körpers, der Krankheiten und der Heilmittel gegen dieselben haben, der macht sich lächerlich und verächtlich bei verständigen Menschen, und bringt den Kranken in Lebensgefahr. Der, welcher alle Gespenster-, Hexen- und Mordgeschichten glaubt, wird furchtsam und mißtrauisch, und verkümmert sich selbst sein Leben. Wer sich von Schatzgräbern, Goldmachern und dergleichen Leuten Mittel zu Reichthümern zu gelangen vorschlagen läßt und befolgt, wird betrogen und arm; wer jeden Taschenspieler und Großsprecher für einen Wunderthäter und Propheten hält, wird irre geleitet, getäuscht und hintergangen.

Ein mit Irrthümern angefüllter Verstand, daraus entstehende zweckwidrige, (s. zweckwidrig) verkehrte Handlungen, das Gefühl sich getäuscht zu sehen, bittre Reue, Verachtung und Spott und tausend Uebel sind die gewöhnlichen Folgen und Strafen der Leichtgläubigkeit. Sir. 19, 4 und 14 bis 16.

Leichtgläubigkeit ist ein eben so großer und oft noch verderblicherer Fehler, als der Unglaube.

59.

Gläubig.

Gläubig ist der, welcher geneigt ist bei hinreichenden Zeugnissen zu glauben, oder etwas für wahr anzunehmen.

(S. Zeugniß.) Der Gläubige steht in der Mitte zwischen dem Leichtgläubigen und Ungläubigen. Der Leichtgläubige glaubt zu leicht und daher zu viel, der Ungläubige gar nicht und daher zu wenig, der Gläubige da, wo er glauben soll. Glauben sollen wir aber nur da, wo glaubwürdige, d. h. solche Zeugnisse vorhanden sind, welche Glauben verdienen, die unverdächtig sind und hinlänglich die Wahrheit bestätigen. Diesen Glauben nur kann man mit Recht von jemanden fodern, und auch unsere Religion fodert keinen anderen. Ein gläubiger Zuhörer ist also der, welcher gern etwas für wahr annimmt, so bald man ihm die gehörigen Beweise für die Wahrheit vorgelegt hat.

60.

Abergläubisch. Aberglaube.

Abergläubisch ist der, welcher Dinge als wahr annimmt, die nicht wahr seyn können, oder unmöglich sind.

Aberglaube ist das Fürwahrhalten unmöglicher Dinge (s. unmöglich).

Der Aberglaube ist ein höherer Grad der Leichtgläubigkeit, (s. leichtgläubig) oder ist Leichtgläubigkeit, in sofern man selbst unmögliche Dinge glaubt. Drei Hände voll Erde von einem neuen Grabe in der Neujahrsnacht zwischen eilf und zwölf Uhr stillschweigend und ohne sich umzusehen über den Kopf geworfen; bringen Glück in die Wirthschaft. Wer einen Diebesdaumen in das Bier hängt, hat guten Abgang an demselben. Wer dieses und dergleichen unmögliche Dinge, als Gespenster, Hexereien, Teufelsbeschwörungen, Wahrsagereien, Wundercuren u. s. w. glaubt, ist abergläubisch; denn er nimmt unmögliche Dinge als wahr und wirklich an.

Der Abergläubische macht sich lächerlich und verächtlich, bringt sich um seine Ruhe, und stürzt sich und Andere in tausendfache Gefahren und Unglück.

Man kann sich vor diesem Fehler hüten, wenn man dafür sorgt, daß man eine gehörige Kenntniß der Natur und ihrer Kräfte erlange, stets daran denkt, daß Alles, was unmöglich ist, nie wirklich werden kann, und sich gewöhnt, nichts als wahr anzunehmen, was man nicht vorher sorgfältig untersucht und geprüft hat.

61.

Zeugniß. Zeuge. Zeugen.

Zeugniß ist die Versicherung, daß etwas so oder nicht so sei.

Zeugen heißt: versichern, daß etwas so oder nicht so sei.

Zeuge heißt der, welcher versichert, daß etwas so oder nicht so sei.

Alles selbst zu beobachten sind wir nicht im Stande, und müssen uns daher sehr oft damit begnügen, daß wir Zeugen für etwas haben, die uns Zeugnisse über etwas ablegen, oder etwas bezeugen. Es kommt hierbei nichts darauf an, ob die Versicherung mündlich oder schriftlich geschieht; denn es giebt sowohl mündliche, als schriftliche Zeugnisse. Die Menschen, welche die Obrigkeit auffodert zu versichern, ob und wie etwas geschehen sei, heißen vorzugsweise Zeugen. Anhörung derselben von den Gerichten, Zeugenverhör, und der Eid, mit welchem sie zuweilen ihre Versicherung noch bekräftigen müssen, ein Zeugeneid. Schüler bekommen von ihren Lehrern, Lehrlinge von ihren Lehrherrn, Dienstbothen von ihren Herrschaften Zeugnisse über Fleiß, Geschicklichkeit und Aufführung, und dies sind Versicherungen, daß es mit ihrem Fleiße, mit ihrer Geschicklichkeit und Aufführung so, oder so beschaffen sei.

Wer sich auf das Zeugniß jedes Menschen verlassen, und es als wahr annehmen wollte, würde viel falsche, unrichtige Begriffe bekommen und oft betrogen werden. Wir müssen daher die Zeugnisse erst prüfen, ehe wir ihnen Glauben beimessen. Prüfen heißt, Gründe für die Wahrheit und Zuverläßigkeit einer Sache aufsuchen, Zeugnisse prüfen, also: Gründe für die Wahrheit und Zuverläßigkeit der Zeug-

nisse aufsuchen, oder zusehen, ob sie Glauben verdienen oder nicht.

Wenn wir Zeugnisse prüfen, so betrifft unsere Untersuchung vorzüglich folgende drei Punkte:

1) Ob der Zeuge die Wahrheit hat wissen können? Niemand wird jemanden glauben, der uns Nachricht aus dem Monde oder einem andern Gestirn mittheilen wollte; denn jeder sieht, daß es unmöglich ist, Nachrichten von dort her zu erhalten. Das Zeugniß jedes Menschen, von dem man weiß, daß es ihm unmöglich war, sichere Kenntniß wovon zu erhalten, verwirft man. Der Zeuge, welcher am ersten unsern Glauben verdient, ist daher natürlich der Augenzeuge d. h. der Zeuge, welcher selbst bei der Begebenheit oder dem Gegenstande gegenwärtig war, von welchem er ein Zeugniß ablegt. So waren Johannes und Matheus Augezeugen von Jesu Thaten und Schicksalen, und verdienen daher vorzüglich und zuerst gehört zu werden. Auf den Augenzeugen folgt dann der Zeuge, der seine Nachricht von Augenzeugen erhalten hat, und also von demselben die Wahrheit leicht hat erfahren können. Solche Zeugen waren in der Geschichte Jesu Markus und Lucas; denn sie waren nicht selbst gegenwärtig bei den Begebenheiten, welche sie erzählen, aber lebten im Umgange mit den ersten Schülern und Begleitern Jesu, von welchen den wahren Verlauf der Dinge zu erfahren, ihnen nicht schwer fallen konnte. — Es ist aber nicht genug, daß der Augenzeuge gegenwärtig war, er muß auch in einer Lage gegenwärtig

gewesen seyn und Fähigkeit und Geschick genug gehabt haben, die Sache gehörig zu fassen und zu beurtheilen. Viele Menschen erzählen uns als Augenzeugen Geistererscheinungen und Gespenstergeschichten; allein sie verdienen dennoch keinen Glauben, weil Mangel an Kenntniß der Natur, Dunkelheit, Entfernung und Furchtsamkeit sie hinderten, gehörig zu beobachten und zu urtheilen. Viele versichern, daß sie haben Gold machen sehen, allein sie waren keine Scheidekünstler, und es fehlte ihnen daher an den nöthigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, die Begebenheiten gehörig aufzufassen, zu beurtheilen und den Betrug zu merken. Wer die Regeln einer Kunst nicht kennt, nicht weiß, was zu ihrer Vollkommenheit gehört, kann wenig Anspruch auf Glauben machen, wenn er auch als Augenzeuge über jene Kunst urtheilt.

2) Ob der Zeuge die Wahrheit hat sagen wollen. Wer uns als ein redlicher, wahrheitsliebender unbestechlicher Mann bekannt ist, verdient, besonders wenn er ein anständiger und zum richtigen Auffassen und Beurtheilen fähiger Augenzeuge war, unsern Glauben. Aus diesem Grunde können wir mit vollem Rechte den Schriften des Neuen Testaments glauben, da wir die Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe ihrer Verfasser kennen. Wenn uns dagegen ein bekannter Lügner Nachrichten ertheilt, ein Betrüger, ein Marktschreyer uns seine Waaren anpreißt und Fälle erzählt, welche den Werth derselben bestätigen sollen, so sind wir mit vollem Rechte mißtrauisch

gegen sein Zeugniß, da der Zeuge wohl schwerlich hat die Wahrheit sagen wollen.

5) Ob der Zeuge hat die Wahrheit gehörig sagen können? Es kann Fälle geben, wo jemand die genauste Kenntniß von einer Begebenheit hat, auch gern die Wahrheit sagen will, aber es nicht kann, und in diesem Falle ist ebenfalls sein Zeugniß ungültig oder doch höchst unzuverläßig. Ein solches Zeugniß wäre z. B. das eines Menschen, der in einem hitzigen Fieber läge, eines Betrunkenen oder eines solchen, der der Sprache, in welcher er das Zeugniß ablegt, nicht mächtig ist.

Fänden sich für etwas keine Zeugen, welche alle gedachten Erfodernisse eines gültigen Zeugen besitzen, so müßten wir zwar die minder gültigen nicht völlig verwerfen, allein zur Gewißheit gelangten wir dann nicht, sondern müßten uns mit der Wahrscheinlichkeit begnügen (s. gewiß und wahrscheinlich). Es kommt nicht sowohl auf die Menge, als auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen an, doch stärkt die Menge die Glaubwürdigkeit, und die Glaubwürdigkeit ersetzt die Menge. Eine Menge Zeugen, welche nicht Augenzeugen waren, sondern alle ihre Nachricht von ein und demselben erhalten haben, oder die sich beredet haben, gelten statt eines einzigen.

Es ist unsere Pflicht, stets in unsern Zeugnissen der Wahrheit treu zu bleiben, auch wenn man keinen Zeugeneid von uns fodert; auch verleiten wir durch falsche Zeugnisse Andere zu Irrthümern und verkehrten Handlungen, und bringen uns selbst um das Zu-

trauen unserer Mitmenschen. Sprüchw. 19, 5. Kap. 22, 18. Eph. 4, 25.

62.

Wahrscheinlich. Wahrscheinlichkeit. Unwahrscheinlich. Unwahrscheinlichkeit.

Wahrscheinlich ist das, was mehr Gründe für, als wider seine Wirklichkeit hat.

Wahrscheinlichkeit ist das Uebergewicht der Gründe für die Wirklichkeit einer Sache über die gegen dieselbe.

Unwahrscheinlich ist das, was mehr Gründe gegen als für seine Wirklichkeit hat.

Unwahrscheinlichkeit ist das Uebergewicht der Gründe wider die Wirklichkeit einer Sache über die für dieselbe.

Wenn der Himmel mit Wolken bezogen ist, so ist es wahrscheinlich, daß es bald regnet; denn die Wolken am Himmel sind mir mehr Grund, dieß, als das Gegentheil zu erwarten. Daß ein Knabe, der gute Fähigkeiten besitzt, guten Unterricht erhält und fleißig ist, einmal ein brauchbarer Mann wird, ist wahrscheinlich, aber noch nicht gewiß; denn der Knabe könnte ja im Fleiße nachlassen, und da wären Fähigkeiten und Unterricht vergebens. Wer die Lage, Gemüthsart und Handlungsweise eines Menschen kennt, kann sagen, daß es ihm wahrscheinlich sey, daß er in diesem oder jenem Falle so oder anders han-

deln werde, wenn er mehr Gründe für, als wider die Wirklichkeit seiner Vermuthung hat.

Die Wahrscheinlichkeit kann unendliche Grade haben, je nachdem die Gründe für die Wirklichkeit zu oder abnehmen.

Wo wir nicht zur Gewißheit gelangen können, da müssen wir uns mit der Wahrscheinlichkeit begnügen, aber nie bei unsern Handlungen vergessen, daß wir nur auf Wahrscheinlichkeit bauen.

Wir sind alle gesund, und daher ist es unwahrscheinlich, daß wir alle heute sterben. Daß ein Lügner die Wahrheit sagt, ein faules Kind einst ein gelehrter Mann wird, ist unwahrscheinlich; denn es sprechen hier mehr Gründe dawider, als dafür. Was unwahrscheinlich ist, kann oft wirklich seyn und werden.

63.

Gewiß. Gewißheit. Ungewiß. Ungewißheit.

Gewiß ist das, was alle Gründe für, und keinen wider seine Wirklichkeit hat.

Gewißheit (von der Sache selbst gesagt) ist die Zusammenstimmung aller Gründe für die Wirklichkeit der Sache.

Gewißheit (von der Person gesagt der eine Sache gewiß ist) ist die feste Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer Sache.

Ungewiß ist das, was eben so viel Gründe für als wider seine Wirklichkeit hat.

Ungewißheit (von der Sache selbst gesagt) ist das Gleichgewicht der Gründe für und wider die Wirklichkeit der Sache.

Ungewißheit (von der Person gebraucht, der etwas ungewiß ist,) ist der Zustand des Zweifelns an der Wirklichkeit einer Sache. (s. zweifeln und wirklich.)

Es ist gewiß, daß wir alle einmal sterben, daß wir mit jedem Tage älter werden, daß die Jugend die bequemste Zeit zum Lernen ist; denn hier sind alle Gründe für, und keiner wider die Wirklichkeit. Es ist gewiß, das eine späte Besserung weniger werth ist, als ein stets tugendhaftes Leben, daß jedes Uebel schmerzhafter und schwerer zu ertragen wird, wenn man es sich selbst zuzuschreiben hat.

Was es heute über ein Jahr für Wetter seyn wird, ist ungewiß; denn die Gründe für die eine Behauptung sind so unsicher, als für die andere. Wenn zwei gleich glaubwürdige Zeugen sich in ihren Aussagen geradehin widersprechen, so ist die Sache ungewiß, und wird ungewiß bleiben, bis ich mich von der Wahrheit oder Falschheit einer Aussage überzeuge, oder doch mehr Gründe für die eine, als für die andere Meinung erhalte.

Die Wörter Gewißheit und Ungewißheit haben, wie bereits oben angegeben, eine doppelte Bedeutung, je nachdem sie von der Sache, welche gewiß oder ungewiß ist, oder von der Person, der etwas gewiß oder ungewiß ist, gebraucht werden. Wir sagen

von einer Sache, daß sie noch sehr in Ungewißheit sei, daß diese und jene Nachricht noch keine Gewißheit habe, bald zur Gewißheit gelangen werde, daß eine Lehre noch in Ungewißheit sei, und gebrauchen so das Wort Gewißheit in der ersten Bedeutung, wo es von einer Sache gebraucht wird und die Zusammenstimmung aller Gründe für die Wirklichkeit einer Sache bezeichnet, so wie auch das Wort Ungewißheit, als das Gleichgewicht der Gründe für und wider die Wirklichkeit einer Sache. In der zweiten Bedeutung gebrauchen wir die Wörter, wenn wir sie von Personen gebrauchen, und z. B. sagen, daß man in dieser Sache noch in Ungewißheit sei, Gewißheit zu erlangen wünsche u. s. w.

In vielen Stücken können wir nicht zur Gewißheit gelangen, und müssen entweder in Ungewißheit bleiben oder uns doch mit der Wahrscheinlichkeit oder Unwahrscheinlichkeit (s. wahrscheinlich und unwahrscheinlich) begnügen. In solchen Fällen, wo dieses der Fall ist, müssen wir uns nicht härmen, sondern mit dem Glauben an eine gütige weise Vorsehung und ein künftiges Leben beruhigen, und stets so handeln, daß wir auf beide Fälle, es mag wirklich seyn und werden, oder nicht, vorbereitet sind. Ps. 35, 5. So werden, und sollen wir nach Gottes weisen und gütigen Absichten, in Rücksicht unserer künftigen Schicksale, stets in Ungewißheit bleiben. Hier Mittel versuchen, sich wahrsagen lassen und dergleichen, ist thöricht, sündlich und schädlich.

Strebe übrigens nach Gewißheit wo du kannst,

besonders wenn der Gegenstand wichtig ist und Einfluß auf deine Tugend, Ruhe und Zufriedenheit hat, (s. wissen) und nimm nichts ohne alle Gründe geprüft zu haben für gewiß an.

64.

Irren. Irrthum.

Irren heißt: ein falsches Urtheil für ein richtiges halten, oder etwas für das halten, was es nicht ist.

Irrthum ist ein falsches für wahr gehaltenes Urtheil. (s. Urtheil.)

Wer glaubt, das Reichthum allein das Leben des Menschen froh und angenehm mache, daß man also um froh und angenehm zu leben, nur immer auf Vermehrung seines Eigenthums ernstlich bedacht seyn müsse, der irrt, oder befindet sich in einem Irrthume, so wieder, welcher glaubt, daß man Alles, was man in der Jugend versäumt, in spätern Jahren leicht nachholen könne, oder daß sich die Sonne um die Erde bewege und Gewitter ein Zeichen des Zornes der Gottheit seyen; denn er hält diese falschen Urtheile für wahr, oder hält etwas für das, was es nicht ist.

Irren ist ein allgemeiner Fehler. Wir verfallen in Irrthümer theils durch die Schwäche unserer Sinne, welche bewirkt, daß wir oft falsche Vorstellungen bekommen, theils durch die Umstände und Art unter denen und auf welche unseren Sinnen sich die Gegenstände darstellen. In der Ferne erscheint

uns ein Wald blau, alles erblicken wir kleiner, bei der Gelbsucht scheint uns alles gelb, im Dunkeln verwechseln wir die Farben, bei starkem Winde verwirren sich uns die Töne, einen schnell vorbeifliegenden Vogel können wir nicht gehörig beobachten, der Furchtsame, der Hoffnungsvolle hält Alles, was ihm vorkommt, für den gefürchteten oder gehofften Gegenstand (s. Hoffnung und Furcht). Durch unsere Einbildungskraft, durch unser Gedächtniß, durch Neigungen und Leidenschaften und Affecten, (s. Einbildungskraft. Gedächtniß. Neigung. Leidenschaft. Affect.) so wie endlich durch unsern Verstand selbst, werden wir zu Irrthümern verleitet. Die Einbildungskraft stellt uns nämlich oft die Einbildungen so stark und lebhaft vor, daß wir dieselben für sinnliche Anschauungen halten. So sind die Irrthümer bei denen Leuten entstanden, welche Kreuze und Schwerdter am Himmel zu erblicken glaubten, oder meinten, sie seyen in Hunde verwandelt, von Glas, hätten einen Vogel im Kopfe oder einen Hahn oder ein Fuder Heu im Leibe. Das Gedächtniß ist oft untreu, und behält nicht immer, wenigstens nicht immer in gehöriger Ordnung und Verbindung, das, was ihm anvertrauet ist. Das Urtheil, das wir von diesem oder jenem Mann gehört haben, halten wir vielleicht in Kurzem für ein über einen anderen gefälltes.

Daß Neigungen u. s. w. leicht zu Irrthümern verleiten, bedarf kaum eines Beispiels. Wie mächtig wirkt da nicht die Liebe für das Alte oder Neue, Trägheit, Furcht, Freude, Hoffnung, Schwermuth?

Daß auch der Verstand durch sich selbst in Irrthümer verfällt, ist klar; wie viele Irrthümer entstehen nicht aus falschen Schlüssen (s. Schluß) und Vorurtheilen? (s. Vorurtheil.)

Jeder Irrthum ist Unvollkommenheit unserer Erkenntniß, und wir müssen daher nie gleichgültig dagegen seyn, und bedenken, daß ein Irrthum andere, Irrthümer falsche Urtheile und verkehrte zweckwidrige Handlungen erzeugen, und uns und Andere oft sehr unglücklich machen können.

Will man Irrthum so viel als möglich vermeiden, so muß man die Dinge um sich her stets fleißig und genau beobachten, für Erhaltung und Schärfung der gesunden Sinneswerkzeuge sorgen, bei seinen Beobachtungen alles entfernen, was dieselben stören und hindern kann, sein Gedächtniß üben, sich davor hüten Urtheile ungeprüft anzunehmen, die wir in der Leidenschaft fällten, die Einbildungskraft stets unter der Regierung der Vernunft erhalten, und vorsichtig im Schließen und Urtheilen seyn.

Um Irrthümer, die sich doch immer hie und da einschleichen, in seiner Erkenntniß aufzufinden, vergleiche man oft seine Kenntnisse mit ausgemachten Erfahrungen, mit nicht zu bezweifelnden Wahrheiten und glaubwürdigen Zeugnissen. Willst du wissen, ob du in der Kenntniß von gewissen Pflanzen, ihren Eigenschaften und Wirkungen, von gewissen Lufterscheinungen und deren Ursachen und Wirkungen nicht irrst, so untersuche und beobachte diese Gegenstände oft und genau, höre und lies die Meinungen und Ur-

theile solcher Leute, die länger, genauer und mit mehreren Vorkenntnissen sie beobachten konnten, und vergleiche deine bisherigen Kenntnisse mit den ihrigen. Findest du zuverläßig, daß du dich in einem Irrthume befindest, so stehe nicht einen Augenblick an, deine Meinung zu ändern, nur verfahre hierbei vorsichtig, damit du nicht in einen neuen Irrthum verfällst.

65.

Schlecht, gut.

Gut ist das, was so ist, wie es seyn soll, oder was seine Bestimmung erfüllt.

Schlecht ist das, was nicht so ist, wie es seyn soll, oder was seine Bestimmung nicht erfüllt.

Eine gute Kuh ist die, welche so ist, wie sie seyn soll, ein gutes Pferd das, was so ist wie es seyn soll und das leistet was es soll. Ein gutes Messer ist das, mit dem ich leicht und lange das verrichten kann, wozu es gemacht ist. Ein gutes Wohnhaus muß sicher und bequem seyn; denn es ist die Bestimmung desselben, mir Schutz und Bequemlichkeit zu geben. Ein guter Mensch ist der, welcher seine Bestimmung erfüllt, also immer verständiger und besser und dadurch der Glückseligkeit immer fähiger wird, oder der so ist, und das thut wie er seyn, und was er thun soll. Ein gutes Kind wird nun welches seyn? Von welchem Kinde kann ich wohl sagen, daß es gut schreibe, aufmerke und rechne? Eine Handlung ist gut, wenn sie so ist, wie sie seyn soll, wenn sie mit den Vor-

schriften unserer Vernunft und Bibel übereinkommt, und eben aus dem Grunde verrichtet ist, weil sie damit übereinkommt. Wird die Handlung verrichtet, nicht aus Pflicht (s. Pflicht) oder darum, weil sie gut und von unserer Vernunft geboten ist, sondern aus Eigennutz, so verdient sie nicht, eine gute Handlung genannt zu werden; denn sie ist dann nicht wie sie seyn sollte, nicht ohne eigennützige Absichten, nicht darum verrichtet, weil sie das Gesetz gebietet. Eine Handlung, die aus eigennützigen Absichten (s. Absicht) geschieht, kann eine kluge, (s. klug) nie aber eine gute Handlung seyn.

Schlecht ist das Gegentheil von gut. Ein Wohnhaus, das weder fest, noch bequem eingerichtet ist, was allenthalben Ritzen und Löcher hat, uns also nicht gegen Wind und Wetter schützt, ist schlecht; denn so soll es nicht seyn. Ein Messer, das nicht scharf und dauerhaft ist, ein Ofen, der selbst kaum zu erwärmen ist, und noch weniger das Zimmer heitzt, für welches er gesetzt ist, ein Pferd, das weder zum Reiten noch zum Fahren taugt, Dünger, der den Acker mehr verdirbt, als bessert, dies alles ist schlecht; denn es soll nicht so seyn, erfüllt seine Bestimmung nicht. Ist es wohl richtig gesprochen, wenn man sagt: es ist schlechtes Wetter? Von wem sagt man wohl, daß er falsch schreibe, denke ꝛc? Ein lasterhafter und unverständiger Mensch ist ein schlechter Mensch, ein träger, nachläßiger, ungeschickter Arbeiter ist ein schlechter Arbeiter; denn er ist nicht so, wie er seyn soll. Eine Handlung, die aus Verach-

tung des Sittengesetzes (s. Sittengesetz) entspringt, bei der ich pflichtwidrige Absichten habe, ist eine schlechte Handlung; denn sie ist nicht so, wie sie seyn soll.

66.

Schön. Häßlich.

Schön ist das, was allen verständigen Leuten gefällt.

Häßlich ist das, was allen verständigen Menschen mißfällt.

Es kann etwas gut seyn ohne schön zu seyn. Ein gutes Zugpferd ist nicht nothwendig schön, ob es gleich gut ist, (s. gut) ja es kann häßlich seyn. Ein häßlicher Mensch kann ein guter, und ein schöner Mensch ein schlechter seyn. Kindern gefallen oft häßliche Spiele, als Werfen mit Koth, wildes Lärmen und dergleichen. Unverständigen Menschen gefällt ein wildes Leben, auffallende Kleidung, keckes Betragen; aber dies ist deßhalb nicht schön. Nur das ist schön, was allen verständigen Menschen gefällt. Anständiges Betragen, Bescheidenheit, Reinlichkeit gefallen allen verständigen Menschen und sind daher etwas Schönes. Ein Mensch heißt schön, wenn es allen denen gefällt, die Gemälde zu beurtheilen verstehen.

67.

Nützlich, unnütz, gemeinnützlich, schädlich, gefährlich.

Nützlich ist das, was Vortheil bringt oder brauchbar ist; oder etwas, in sofern dadurch etwas Gutes gestiftet und befördert wird.

Unnütz ist das, was keinen Vortheil bringt oder unbrauchbar ist.

Schädlich ist das, was Nachtheil oder Schaden bringt, oder die Brauchbarkeit von etwas hindert.

Gefährlich ist das, was leicht Schaden bringen oder nachtheilig werden kann.

Das Pferd, die Kuh, das Huhn sind nützliche Thiere; denn sie bringen uns Vortheile. Arbeit mit Ruhe gehörig abwechseln lassen, ist nützlich; denn wir haben den Vortheil davon, daß wir munter und bei Kräften bleiben. Schreiben, Rechnen, Lesen ist nützlich für jedermann; denn jeder kann Vortheile aus diesen Fertigkeiten ziehen. Ein Brief ist nützlich, wenn er belehrt, bildet und bessert. Kinder beschäftigen sich nützlich, wenn sie lesen, schreiben, Wasserreiser von jungen Bäumen vorsichtig abnehmen, für Reinlichkeit und Ordnung sorgen, oder sonst sich so beschäftigen, daß sie oder Andere Vortheile davon haben. Es giebt auch nützliche Spiele. Z. B.?

In der Welt ist alles nützlich; denn alles bewirkt etwas Gutes oder erfüllt seine Bestimmung. Wir nennen manches, z. B. einige Pflanzen oder Thiere, schädlich, weil sie uns nicht merkbaren Nutzen, son-

dern vielmehr Nachtheil bringen, ob sie gleich für das Ganze gewiß nützlich sind. Hieraus folgt, daß wir nichts muthwillig zerstören müssen. Was nützlich scheint, ist nicht allemal gut und erlaubt; weßhalb wir bei unsern Handlungen nicht blos darauf sehen müssen, ob sie nützlich, sondern darauf, ob sie recht und gut sind (s. gut). Was vielen Menschen nützt, heißt gemeinnützlich, und ein Mensch, der gemeinnützlich zu handeln gewohnt ist, ein gemeinnützlicher Mensch. Ein jeder soll darnach streben, so gemeinnützlich als möglich zu werden.

Ein unnützer Mensch ist der, welcher unbrauchbar ist. Es giebt viele unnütze Spiele, Wörter und Künste. Das Seiltanzen ist eine solche unnütze Kunst. Verwende keine Zeit auf unnütze Beschäftigungen; aber hüte dich, etwas für unnütz zu halten, wenn du es nicht recht beurtheilen kannst. Kinder müssen sich vorzüglich hüten etwas für unnütz zu halten, was sie gelehrt wird, oder ihre Aeltern und Lehrer ihnen auftragen; denn sie wissen noch nicht, wozu sie das Alles noch einmal gebrauchen können.

Es ist schädlich, Gift zu essen; denn dieß bringt uns Nachtheil, hindert die Brauchbarkeit unsers Körpers. Daß Kinder öfters bei alten und kränklichen Personen schlafen, ist ihnen schädlich. Unmäßigkeit, Krieg, Leichtsinn ist schädlich, denn es bringt Nachtheil. Aus zu großer Wärme in die Kälte gehen, wenn man erhitzt ist kalte Getränke trinken, über Kohlentöpfen sitzen, Brandewein trinken, ist schädlich. In wie fern ist es schädlich?

In der Welt ist an sich nichts durchaus schädlich, aber alles wird schädlich, wenn wir es unrecht und wider seine Bestimmung gebrauchen. Wer sich also vor Schaden hüten will, der lerne die Dinge in der Welt, ihre Bestimmung und ihre Wirkungen richtig kennen und anwenden, und sey stets vorsichtig bei allem, was er thut.

Es ist gefährlich, bei einem Gewitter zu laufen; denn das kann bewirken, daß der Blitz uns trifft. Es ist gefährlich, wenn Kinder mit Gewehren spielen, sich ohne Aufsicht baden, kahnen, wenn sie klettern, springen und dergleichen; denn dabei können sie leicht Schaden nehmen, es kann ihnen leicht nachtheilig werden. Jedem Menschen ohne Prüfung trauen, ist gefährlich; denn es kann leicht nachtheilig für uns werden. Das Schieferdeckerhandwerk ist gefährlich; denn man kann bei demselben leicht um sein Leben und seine gesunden Glieder kommen. Jeder verständige Mensch wird sich hüten, daß er in Gefahr kommt, und wenn er sich in einer gefährlichen Lage befindet, vorsichtig seyn. Es giebt indessen Fälle, wo wir uns durch Gefahren nicht abhalten lassen dürfen, und das sind alle diejenigen, wo uns Pflichten der Menschenliebe oder andere heilige Pflichten zu etwas auffodern. Z. B. Rettung Anderer aus Feuer, Wasser, Wartung der Unsern in Krankheiten, Vertheidigung des Vaterlandes. So darf sich der Arzt nicht durch Gefahren von Erfüllung der Pflichten seines Berufs abschrecken lassen; denn er hat diese Pflichten übernommen, und durch einen

Eid sie zu erfüllen gelobt. Jesus giebt uns hier das trefflichste Beispiel.

68.

Ordnung. Unordnung. Lebensordnung. Ordnungsliebe.

Ordnung ist die Regelmäßigkeit im Beieinanderseyn und Auseinanderfolgen; oder:

das Verhältniß der Dinge nach gewissen Regeln; oder:

ist da, wo alles so bei einander ist und auf einander folgt, wie es sich gehört; oder:

wo das Zusammenseyn und Auseinanderfolgen nach gewissen Regeln eingerichtet ist.

In der ganzen Natur herrscht Ordnung: denn Alles geschieht in derselben nach gewissen Regeln oder Naturgesetzen (s. Naturgesetz). So herrscht z. B. Ordnung im Wechsel der Jahres- und Tageszeiten, im Wachsthum der Gewächse, im Bau aller Geschöpfe, in Hervorbringung und Einrichtung aller Nahrungsmittel. Ordnung ist in einem Zimmer, wenn alles in demselben so bei einander ist, wie es sich gehört. Ist Ordnung in einem Zimmer, wo Wäsche, Bücher und Kleidungsstücke auf der Erde herumliegen, die Gläser auf der Erde und die Stühle auf den Tischen stehen? In einem Hauswesen herrscht Ordnung, wenn alles an seinem rechten Orte steht und liegt und zur rechten Zeit geschieht. Wenn ist ein Regiment in Ordnung? Ordnung ist in einer

Rede oder einem Briefe, wenn alle Sätze so auf einander folgen, wie sie auf einander folgen müssen, wo das beieinander ist, was zusammengehört. Ordnung in der Lebensart, oder Lebensordnung besitzt der, welcher Bewegung und Ruhe, Essen und Trinken, Arbeit und Vergnügen, und alles was er thut, nach gewissen Regeln auf einander folgen läßt und thut. Ist wohl Ordnung in der Lebensart dessen, der heute die Nacht durch arbeitet, und morgen bis zu Mittage schläft, der heute früh und viel, morgen spät und wenig ißt und trinkt, bald ganze Tage läuft, dann wieder Wochenlang still sitzt, heute zu viel ißt und morgen gar nichts genießt? Wäre wohl Ordnung in einem Lehrbuche der Naturgeschichte, wo die Beschreibung des Elephanten, der Schwalbe, des Hasen, des Eichbaums, des Ochsen, des Eisens, des Pferdes, des Schafs, des Esels und der Giftpflanzen hintereinander folgte? Wie folgten die einzelnen Beschreibungen wohl besser aufeinander? Ordnung in Geschäften beweiset der, welcher Alles, was er zu thun hat, zur bestimmten Zeit thut. Ordnung ist in einem Staate, in einer Stadt, wenn alles nach festen Regeln oder Gesetzen geschieht.

Ordnung ist in allen Dingen nützlich, sie erhält die Welt. Ordnung erleichtert die Geschäfte, und setzt uns in den Stand, viel und gut zu arbeiten. Sie schützt im geschäftigen Leben vor tausend Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten, welchen der Unordentliche nie entgeht. Auch hat Ordnung in äußeren Dingen und Geschäften einen unleugbar mäch-

tigen Einfluß auf unsere Sittlichkeit, deren ganzes Wesen Ordnung ist, so wie sie die Quelle des Wohlstandes ist, Gesundheit und Frohsinn befördert, und uns bei Andern beliebt macht.

Unordnung ist das Gegentheil von Ordnung, und hat, sie mag Statt finden, wo und in wie fern sie will, jederzeit sehr üble Folgen.

Ordnungsliebe ist das Wohlgefallen an und die Neigung zur Ordnung.

69.

Ordnen, verordnen, Verordnung.

Ordnen heißt: das Verhältniß der Dinge nach gewissen Regeln bestimmen; oder:

Dinge nach Regeln neben und auf einander folgen lassen; oder:

Dingen ihren gehörigen Ort anweisen.

Der Officier ordnet die Soldaten, indem er ihnen ihren gehörigen Ort anweißt. Wer seine Bücher, seine Kleider, seine Geräthschaften ordnet, der giebt einem jeden Stücke seinen Ort nach einem gewissen Zwecke oder einer Regel. Wer seine Bücher ordnet, damit er sie leichter finden kann, wenn er sie gebrauchen will, wird sie so zusammen stellen, wie sie ihrem Inhalte nach zusammengehören, wer es in der Absicht thut, daß sie das Zimmer verschönern sollen, stellt sie nach der Größe und dem Einbande neben einander. Wie würde man die Worte zusammenstellen müssen, wenn man sie ordnen wollte: Rose, Pferd, Kreide,

Hund, Nelke, Salz, Stein, Eiche, Adler, Hering, Wallfisch, Regenwurm, Löwe, Sperling, Katze, Bandwurm? Könnte man sie wohl nicht nach verschiedenen Regeln ordnen? Wenn ein Lehrer seine Schüler ordnet, was thut er da? Die Obrigkeit ordnet den Staat, d. h. sie bestimmt das Verhältniß der einzelnen Bürger desselben. Dieß thut sie durch Gesetze, welche **Verordnungen** heißen, weil sie Regeln sind, nach welchen die Bürger geordnet werden. Verständige Menschen folgen gern guten Verordnungen, denn sie sehen, daß ohne dieselben keine Ordnung, und ohne Ordnung keine Ruhe und Zufriedenheit Statt finden kann. Röm. 13, 1. 2. 1 Petr. 2, 13 und folgende. Aerzte geben Verordnungen oder **verordnen**, wenn sie dem Kranken eine Ordnung vorschreiben, nach welcher er leben soll.

70.

Ordentlich. Unordentlich.

Ordentlich ist der Mensch, welcher in Allem, was ihn angeht, für Ordnung sorgt.

Ordentlich ist das, dessen Theile nach gewissen Regeln neben einander sind und auf einander folgen, oder was geordnet ist.

Unordentlich ist das Gegentheil.

Ein ordentlicher Mensch kann es nicht leiden, wenn irgendwo Unordnung herrscht. In seinem Hause, an seinem Körper, ist alles wohl geordnet, alles an dem Orte, wohin es gehört. Er befolgt

eine feste Lebensordnung, (s. Lebensordnung) und verrichtet alle seine Geschäfte zur bestimmten Zeit. Solche Menschen werden geschätzt und geliebt, und jeder mag gern mit ihnen zu thun haben; denn er kann sich auf sie verlassen. Ganz anders ist es mit dem Unordentlichen. Eine ordentliche Werkstatt ist die, wo Alles an seinem gehörigen Orte ist, wo jedes Werkzeug sich da befindet, wo es seyn muß. Wie wird wohl eine ordentliche Erzählung eingerichtet seyn müssen. Wenn ehr bezahlt der seine Abgaben, der sie ordentlich giebt? Ich kam einmal in eine Schule, wo die Kinder ordentlich saßen, aber in einer andern fand ich sie unordentlich sitzen. Wie saßen die Kinder in jeder Schule? Welche mag wohl vorzüglich gefallen haben?

71.

Bedürfniß, bedürfen.

Bedürfniß ist das, was man nicht entbehren kann.

Bedürfen heißt: an unentbehrlichen Dingen Mangel leiden.

Speise, Trank, Schlaf, Wärme sind Bedürfnisse; denn diese Stücke können wir nicht entbehren. Habt ihr weiter keine Bedürfnisse? Natürliche Bedürfnisse, d. h. solche, die die Natur mit sich bringt, die das Naturgesetz (s. Natur und Naturgesetz) zu befriedigen befiehlt, giebt es so wenige, daß sie jeder befriedigen kann, der seine Kräfte auf die rechte

Art anwenden will. Ein Beweis der Weisheit und Güte Gottes! Nennt einmal solche natürliche Bedürfnisse? Es giebt aber viele erkünstelte Bedürfnisse, d. h. solche, die erst durch Gewohnheit entstanden sind, z. B. Kaffee, Tabak, Thee, Bier.

Je mehr Bedürfnisse man hat, je mehr Sorgen und Hindernisse der Zufriedenheit hat man, und je weniger man hat, desto freier, ruhiger und froher kann man leben. Das Gefühl, daß man etwas bedarf, ist unangenehm, und wird natürlich desto öfter rege, je mehr Bedürfnisse man hat. Mache dir so wenige Bedürfnisse, als nur immer möglich ist, und du wirst in deinen Vermögensumständen besser stehen, wirst froher und zufriedener leben, und mehr Zeit haben, für das Beste deiner Seele und Anderer zu sorgen, als wenn du mehrere hättest. Sorge zuerst für deine Bedürfnisse, ehe du für Bequemlichkeiten sorgst. 1 Tim. 6, 8.

72.

Bestimmung.

Bestimmung ist das, wozu etwas da, oder bestimmt ist.

Einen Zweck (s. Zweck) hat nur der, welcher etwas wollen und thun kann, und nur in sofern er dies thut, sage ich von ihm, daß er einen Zweck habe. Sachen haben eine Bestimmung, und der, welcher sie machte, hatte den Zweck, daß sie die Bestimmung erfüllen sollten. Ein Schrank hat die Bestim-

mung, daß etwas in ihm verwahrt werden soll, die Bestimmung des Kleides ist, uns zu bedecken, die des Ofens, im Winter das Zimmer durch ihn zu erwärmen. Schulen sind dazu bestimmt, Kinder verständiger und besser und also für ihr künftiges Leben brauchbarer zu machen. Die Bestimmung der Kirche ist, daß man sich in ihr versammeln und erbauen, d. h. in Erkenntniß und Liebe des Guten und der Wahrheit befestigen soll. In sofern ich nun den Menschen nicht als selbst handelnd, sondern in Rücksicht auf seinen Schöpfer betrachte, so hat auch er eine Bestimmung, nämlich die, sich selbst und Andere immer weiser, besser und glückseliger zu machen.

Es ist höchst wichtig, oft über seine eigne und die Bestimmung der Dinge um sich her ernstlich nachzudenken; denn nur dann, wenn ich weiß, wozu etwas da ist, kann ich es gehörig beurtheilen und gebrauchen. Ein Kind, das die Bestimmung seiner Bücher kennt, oder weiß, wozu sie da sind, wird sie gewiß nicht herumwerfen, mit ihnen spielen, sie beschmutzen; aber Kinder, welche die Bestimmung derselben nicht kennen, nehmen sie nicht in Acht, eben weil sie die Bestimmung derselben nicht kennen.

Die Bestimmung der Dinge erkennt man aus ihren Eigenschaften. Wir sehen, daß der Mensch viele treffliche Anlagen zur Weisheit, Tugend und Glückseligkeit hat, und erkennen daraus, daß er dazu bestimmt ist, weise, gut und glückselig zu werden. Wenn ich die Bestimmung eines Buchs wissen will, ob es dazu da ist zu belehren, oder zu belustigen, zu

trösten oder zu bessern, so sehe ich nach den Eigenschaften desselben, z. B. nach dem Inhalte u. s. w. Wenn ich in einem Gebäude eine Kanzel, Orgel, Altar, Sitze und so weiter antreffe, so schließe ich aus diesen Eigenschaften desselben, daß seine Bestimmung ist, daß sich in demselben Menschen zur Verehrung Gottes versammeln sollen. Was wird ein Gebäude, worin ich Herd, Schornstein, Anrichte :c. antreffe, oder das, worin Krippen und Raufen befestigt sind, für eine Bestimmung haben? Da es so wichtig ist, die Bestimmung der Dinge kennen zu lernen, so müssen wir vorzüglich auf die Eigenschaften desselben Acht haben.

73.

Zweck. Endzweck.

Zweck ist das, was ich erlangen will.

Aeltern, die ihre Kinder in die Schule schicken, haben den Zweck, daß diese verständig und gut werden sollen. Wer reist, hat den Zweck an einen Ort zu kommen, der Dieb, welcher einbricht, hat den Zweck zu stehlen; denn das ist es, was die Aeltern, der Reisende und der Dieb erlangen wollen. Viele Menschen haben, wenn sie Andere verachten, dabei den Zweck, ihre eignen guten Eigenschaften desto bemerkbarer zu machen, oder Andern zu schaden. Wer säet, hat den Zweck zu erndten, wer das Netz auswirft, will Fische fangen, wer sich wäscht, will rein werden. Alles was jemand ernstlich will und zu

dessen Erreichung er folglich Mittel (s. Mittel) verwendet, ist sein Zweck.

Ich kann mehrere Zwecke haben, von denen immer der eine die Erreichung des andern zur Absicht hat. (s. Absicht.) Der letzte von einer solchen Reihe von Zwecken heißt dann der Endzweck, z. B. ich will rechnen lernen um es zu können, und will es können um Kaufmann zu werden, und will Kaufmann werden, um mir ein gutes Vermögen zu erwerben, und dieß um im Alter sorgenfreye Tage zu leben. Hier ist es Endzweck, im Alter sorgenfreye Tage zu haben, alle andern Zwecke haben den folgenden zur Absicht und den vorhergehenden zum Mittel.

74.

Absicht.

Absicht ist das, warum ich etwas will, oder der Grund des Endzwecks.

Wer seine Kinder in die Schule schickt, hat den Zweck, daß sie verständig und gut werden sollen, und die Absicht, dadurch eine Pflicht, die ihnen als Aeltern obliegt, zu erfüllen. Der Reisende, der nach einem gewissen Orte will, hat seine Ankunft an dem Orte zum Endzweck, und das, warum er nach dem Orte will, zur Absicht. Wer säet, hat den Zweck zu erndten, und die Absicht, sich vor Mangel zu schützen und Geld zu erwerben.

Jeder verständige Mensch thut nichts ohne Absicht, oder hat immer einen Grund, warum er etwas thut.

Die Absicht bestimmt den Werth der menschlichen Handlungen, nicht die Folgen derselben. Eine gute Handlung (s. gut) bleibt gut, wenn sie auch üble Folgen hätte; denn der, welcher sie verrichtete, hatte die Absicht, seine Pflicht zu erfüllen. Nicodemus (Joh. 3.) kam zu Jesu bei der Nacht. Diese Handlung des Nicodemus verliert oder gewinnt am Werthe, je nachdem wir annehmen, daß Nicodemus diese oder jene Absicht dabei gehabt habe. Jesu Betragen (Matth. 15, 21 und folgende) kann nur richtig beurtheilt werden, wenn wir auf die Absicht sehen, welche er bei demselben hatte, nämlich die Anwesenden von einem sehr verderblichen Vorurtheile zu befreyen und ihnen ein Beispiel des Glaubens zu geben.

75.

Eigennutz, eigennützig, uneigennützig.

Eigennutz ist die Gewohnheit, sich zu seinen Handlungen nur durch Rücksicht auf eigenen Nutzen oder Schaden bestimmen zu lassen.

Eigennützig ist der, welcher gewohnt ist, nur darum etwas zu thun oder zu lassen, weil er selbst Nutzen oder Schaden davon hat — oder: der, welcher einzig nur mit Rücksicht auf seinen eignen Nutzen zu handeln gewohnt ist; und das, (die Handlung, die Absicht) was aus Eigennutz geschieht; oder: wozu die Gewohnheit, stets mit alleiniger Rücksicht auf eignen Vortheil oder Schaden zu handeln der Grund war.

Uneigennützig ist der, welcher nicht einzig nur mit Rücksicht auf eignen Vortheil oder Nachtheil zu handeln gewohnt ist; oder: ist das, (die Handlung, die Absicht) wovon nicht die Gewohnheit, nur mit Rücksicht auf eignen Schaden oder Vortheil zu handeln der Grund war.

Was kann mir das helfen oder schaden? fragt der Eigennützige, ehe er handelt, und thut nur das, wovon er sich Vortheil, und läßt nur das, wovon er sich Schaden verspricht. Der Eigennützige übt keine Pflicht, von deren Erfüllung er sich keinen Nutzen versprechen darf, und steht nicht an, das größeste Bubenstück zu begehen, sobald er dadurch Vortheile zu erlangen hofft.

Diese Handlungsweise verräth eine niedrige Denkungsart und muß natürlich höchst schädlich werden. Wir dürfen allerdings bei unseren Handlungen auch darauf sehen, ob sie nützlich oder schädlich sind, (s. nützlich und schädlich) in sofern wir klug handeln sollen; allein der wahrhaft Tugendhafte fragt nur, was soll ich thun und lassen, ist das, was ich thun will, recht oder unrecht, und läßt diese Rücksicht den Bestimmungsgrund seiner Handlungen seyn. Wenn die Menschen immer für ihren wahren Nutzen sorgten, sich wahre Güter, oder das zu verschaffen suchten, was sie wahrhaft glückselig macht, so würde diese Denkart sie wenigstens nicht zu pflichtwidrigen Handlungen verleiten, obgleich ihre Handlungen nicht den Namen der Tugend verdienten. Aber dieß ist nicht der Fall, sondern unter Nutzen verstehen die meisten

Menschen das, was ihre äußern Glücksumstände, Vermögen, Ansehn, Macht u. dergl. vergrößert, und bei dieser Vorstellung ist der Eigennutz eine reiche Quelle vieler schlechter Handlungen.

Siehe auf deinen Nutzen, aber ziehe ihn nie der Pflicht vor, unterlaß jede Handlung, die wider deine Pflicht und also verboten ist, wenn sie dir auch noch so viel Nutzen zu bringen scheint, und übe die Tugend, wenn sie auch mit dem größesten Schaden für dich verbunden zu seyn scheint.

Der Uneigennützige fragt nicht erst, ehe er seine Pflicht thut, was er davon nun haben werde, sondern begnügt sich damit, zu wissen, daß es Pflicht ist, und findet in diesem Gedanken Antrieb genug, das zu thun, was er soll. Wer, wo er Vielen helfen kann, gern eigenen Vortheil zurücksetzt, ja Schaden übernimmt, der handelt uneigennützig. Wer die Pflichten eines Amtes treu erfüllt, blos weil es Pflicht ist, und sich weder durch Vortheil noch Schaden zu Abweichungen verleiten läßt, der handelt uneigennützig.

Wer so uneigennützig seine Pflichten erfüllt, nur der ist der wahrhaft Tugendhafte. Um so handeln zu lernen, lerne man seine Bestimmung, den Werth der Weisheit und Tugend wie den der irdischen Güter richtig kennen und schätzen, und handle oft ohne sich durch Rücksichten auf Vortheil und Schaden bestimmen zu lassen. (Jesu Beispiel) Luc. 6, 32. 34. 35. 1 Petr. 2, 21 folg. Ephes. 6, 5. 7. Philip. 2, 4.

76.

Mittel, zweckmäßig, unzweckmäßig, zweckwidrig.

Mittel ist dasjenige, durch dessen Anwendung oder Gebrauch ich etwas erreiche.

Wer einen Zweck hat, oder etwas erreichen will, muß Mittel dazu anwenden. Wenn im Winter die Stube warm werden soll, so muß ich einheitzen; habe ich den Zweck, etwas zu lernen, so muß ich fleißig und aufmerksam seyn; will ich, wenn ich krank bin, wieder gesund werden, so muß ich einen verständigen Arzt um Rath fragen, und dessen Rath befolgen. Strafen sollen Besserungsmittel seyn, d. h. durch dieselben soll der, an welchem sie vollzogen werden, gebessert werden.

Die Wahl der besten Mittel zur Erreichung des Zweckes ist oft nicht leicht; denn man kann leicht in ihr irren (s. irren). Daher muß der, welcher einen Zweck erreichen will, sehr vorsichtig in der Wahl der Mittel seyn und darauf sehen, ob sie zweckmäßig oder unzweckmäßig, erlaubt, oder unerlaubt sind. (s. erlaubt und unerlaubt.)

Zweckmäßig ist das, was zur Erreichung eines Zweckes dient oder tauglich ist.

Unzweckmäßig ist das, was nicht zur Erreichung eines Zweckes dient, oder dazu untauglich ist.

Zweckwidrig ist das, was die Erreichung eines Zweckes hindert.

Wer fertig schreiben, lesen und rechnen lernen will, handelt zweckmäßig, wenn er sich im Schreiben, Lesen und Rechnen fleißig übt. Es ist zweckmäßig, oder dem Zwecke gemäß, daß der Kranke die ihm verschriebenen Arzneimittel sorgfältig gebraucht, daß der, welcher weiter kommen will, nicht still stehet, daß das Kind, welches verständig, gut und glücklich werden will, aufmerksam, fleißig und folgsam gegen Aeltern und Lehrer ist. Der Mensch, der immer zweckmäßige Mittel gebraucht, heißt listig, klug oder weise, je nachdem der Zweck unerlaubt, erlaubt oder gut ist.

Nicht alles, was zweckmäßig ist, ist deßhalb erlaubt (s. erlaubt) und gut. (s. gut.) Um reich zu werden mag es zweckmäßig seyn, geitzig zu leben, allein ist dies erlaubt und gut?

In der Schule oder Kirche plaudern, schlafen, ohne Gedanken um sich her gaffen oder sonst unaufmerksam seyn, ist unzweckmäßig, denn durch dieses Betragen wird der Zweck nicht erreicht, zu welchem man in Schulen und Kirchen geht. Sich selbst rühmen, sich herrisch betragen ist zweckwidrig, wenn man sich dadurch bei Andern wahre Achtung verschaffen will; denn dadurch arbeitet man seinem Zwecke gerade entgegen, und macht sich, statt beliebt zu werden, bei Andern verhaßt. Wer gesund werden will und zu Wunderdoctoren geht, wer, um froh zu leben, nur Schätze aufzuhäufen strebt, handelt unzweckmäßig; denn durch die Mittel, welche er anwendet, erreicht er seinen Zweck nicht.

Wer sich davor hüten will, unzweckmäßig und also vergebens zu handeln, oder gar durch zweckwidrige Mittel sich selbst entgegen zu arbeiten, der lerne sich selbst, seine Kräfte, die Natur der Dinge, ihre Wirkungen und ihren Zusammenhang richtig kennen, und überlege immer erst sorgfältig, ehe er handelt.

77.

Weise, allweise.

Weise ist der, welcher zu guten Endzwecken die besten Mittel anwendet.

Wer immer besser werden will, und zu diesem Zwecke seine Pflichten immer besser kennen zu lernen, sie lieb zu gewinnen und stets zu üben strebt, der handelt weise. Wer Andere von schädlichen Vorurtheilen befreien will, und nicht plötzlich mit Spott und stolzen Behauptungen sich ihnen entgegen stellt, sondern sich erst ihr Vertrauen erwirbt, und dann nach und nach, ohne daß sie es selbst einmal bemerken, das Nachdenken bei ihnen weckt, und sie zur Erkenntniß der Wahrheit hinleitet, der handelt weise; denn er hat zu seinem guten Zwecke die besten Mittel angewandt. Derjenige, welchen man mit Recht weise nennen kann, muß also nicht nur gute Endzwecke haben, sondern auch zu denselben die besten, d. h. solche Mittel (s. Mittel) wählen, die nicht nur zur Erreichung des Zwecks die passendsten und bequemsten, sondern auch an sich erlaubt und rechtmäßig sind. Wer, um einen Glücklichern, den er beneidet, in sei-

nem Glücke, in der Gunst seiner Vorgesetzten u. s. w. zu stürzen die besten Mittel anwendet, wer, um Andern so nützlich als möglich zu werden, nur für die Ausbildung seiner Seele sorgt, aber darüber völlig seinen Körper und dessen Gesundheit verwahrloset und zerstört, handelt der weise?

Allweise ist der, welcher zu den besten Endzwekken stets die besten Mittel anwendet. Dies ist nur Gott; da nur er den höchsten Verstand und den besten und mächtigsten Willen besitzt. Hiob 12, 13. Röm. 16, 17.

78.

Klug, listig, hinterlistig, arglistig.

Klug ist der, welcher zu erlaubten Endzwecken die besten Mittel anwendet.

Listig heißt der, welcher zu solchen Zwecken, die er, um sie zu erreichen, verbergen muß, die besten Mittel anwendet.

Arglistig ist der, welcher zum Unglücke und Verderben Anderer zweckmäßige aber schlechte Mittel anwendet.

Hinterlistig ist der, welcher wohlwollende Gesinnungen heuchelt, während er zum Schaden eines Andern listig ist.

Wer in der wohlfeilen Zeit kauft, um in der theuern Vorrath zu haben, der handelt klug. Der kluge Kaufmann kauft, um bei seinem Handel zu gewinnen, zur rechten Zeit und am rechten Orte die

rechten, gangbaren Waaren und verkauft um Preise, bei denen er Vortheil hat, ohne Unrecht zu thun. Ein kluger Hauswirth richtet sein ganzes Hauswesen so ein, und verwaltet es so, daß er in demselben nicht zurückkömmt, er spart und schont, und sucht auf eine erlaubte Art auch einen Nothpfennig zu erwerben. Math. 10, 16.

Der Listige wendet die besten Mittel zu Zwecken an, die er geheim halten muß, wenn er sie erreichen will. Zuweilen sind die Zwecke gut oder doch erlaubt, oft aber schlecht und verboten. Ein listiger Betrüger ist der, welcher zu seinem Zwecke, nämlich Andere zu betrügen, welchen Zweck er geheim halten muß, die passendsten, zweckmäßigsten Mittel anwendet. Ein listiger Dieb ist der, welcher auf eine feine unmerkliche Art etwas entwendet. Niemand wird ihn weise oder klug nennen, denn der Zweck war nicht gut, nicht erlaubt, sondern von der Art, daß er ihn geheim halten mußte, wenn er nicht vereitelt werden sollte. Luc. 16, 1. folg.

Der Arglistige hat bei seiner List das Unglück und Verderben Anderer zum Zwecke. So war es eine schändliche Arglist der Pharisäer, wenn sie, Math. 12, 17. Christo die Frage vorlegen: ist es recht, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? und ist Hinterlist, in sofern sie wohlwollende Gesinnungen gegen Jesum erheucheln und den Schein annehmen, als sey es bloße Lernbegierde, die sie zu der Frage bewog.

Alle solche Handlungen erfodern Kräfte des Gei-

stes von nicht geringem Grade, sind aber eine sehr unrechte Anwendung derselben.

79.

Thöricht, unklug.

Thöricht oder unklug ist der, welcher zu seinen Endzwecken die unrechten Mittel anwendet.

Thöricht handelt der Kranke, der, um gesund zu werden, sich an Hirten oder andere Menschen wendet, die weder die Krankheiten noch die Heilmittel gegen dieselben kennen können, oder der, wenn er einen verständigen Arzt gefragt hat, dessen Rath nicht befolgt und die vorgeschriebenen Arzeneien nicht gebraucht. Das Kind, das in der Schule etwas lernen will, aber unaufmerksam ist, handelt thöricht, so wie der Mensch, der schwimmen lernen, aber nicht ins Wasser gehen, der Wasser in einem Siebe holen will u. dgl.; denn er wendet die unrechten Mittel zu seinem Zwecke an.

80.

Uebel.

Uebel heißt alles dasjenige, was die Wohlfahrt der Menschen hindert und stört.

Krieg, Krankheit, Schande, Mißwachs, Armuth, Feuers-, Hungers- und Wassersnoth, ein böses Gewissen, Unwissenheit, Sünde, dies alles

sind Uebel: denn dies alles stört und hindert die Wohlfahrt der Menschen. In wiefern thut es dies?

Man theilt die Uebel ein in geistige, d. h. solche, welche zuerst die Seele betreffen, und in körperliche, welche zunächst den Körper betreffen. Welche von den vorhandenen Uebeln sind geistige, und welche körperliche? Die größesten Uebel sind gewiß die geistigen; denn der Geist ist der edelste und ewig dauernde Theil des Menschen.

Es giebt weit weniger Uebel als Gutes in der Welt, und es würde noch weniger geben, wenn die Menschen verständiger und besser wären. Welche der vorher erwähnten Uebel könnten die Menschen wohl ganz oder doch zum Theil von sich entfernen?

Das größeste Uebel ist das Laster; denn es ist oft, und wird leicht Quelle aller übrigen. In dieser Welt herrschen Uebel, und kein Mensch bleibt von denselben stets gänzlich verschont. Daß Uebel in der Welt Statt finden, streitet gar nicht mit einer weisen, alles aufs Beste machenden Vorsehung; denn auch durch sie soll Gutes bewirkt werden, und wird es wirklich, wenn auch wir es nicht immer einsehen. Viele Uebel sind an sich keine wirklichen, sondern nur eingebildete, und die bei weitem größeste Summe der Uebel ist eine Folge der Unwissenheit und Unsittlichkeit der Menschen. Die schmerzhaftesten Uebel sind die Selbstverschuldeten. Je verständiger und besser die Menschen in der Welt werden, desto weniger Uebel wird es in ihr geben.

81.

Gut.

Ein Gut heißt alles dasjenige, was überhaupt von Menschen gewünscht werden kann, folglich auch dasjenige, was die Wohlfahrt der Menschen befördert.

Rechtschaffenheit, Gesundheit, Vermögen, Ehre, Freude, Schönheit, gute Fähigkeiten, ein gutes Gewissen, Gelehrsamkeit, Geschicklichkeit, Tugend; dieß alles sind Güter; denn dieß alles befördert die Wohlfahrt des Menschen. In wiefern thun sie dieß? Warum ist Ehre ein Gut? — Warum Gesundheit u. s. w.

Man theilt die Güter ein in geistige, d. h. solche, die zunächst die Seele betreffen, und körperliche, d. h. solche, die zunächst den Körper angehen. Welche von den erwähnten Gütern sind geistige, und welche körperliche?

Es giebt weit mehr Güter als Uebel in der Welt, und würde noch mehr geben, wenn die Menschen verständiger und besser wären.

Alle geistigen Güter sind von weit höherem Werthe, als die körperlichen. Das höchste Gut, d. h. dasjenige Gut, welches mehr, als alle andere Güter die wahre Wohlfahrt des Menschen befördet, und gegen welches die übrigen nicht zu vergleichen sind, ist Tugend. Wenn man nämlich die Güter mit einander vergleicht, so sieht man leicht, daß eins immer einen höheren Werth hat, als das andere; da eins unsere wahre Wohlfahrt immer mehr befördert und

dauerhafter ist als das andere u. s. w. Welches Gut hat größeren Werth: Gesundheit oder Reichthum? Ehre oder Schönheit? Verstand oder Leibesstärke? Tugend oder irgend ein anderes Gut?

82.

Freier Wille. Freiheit, frei, sittlich.

Wille oder freier Wille ist das Vermögen der Seele, sich nach Urtheilen des Verstandes zu Handlungen zu entschließen.

Wir können das, was unser Verstand für recht, gut, nützlich und angenehm erkannt hat, thun, und können das unterlassen, was er als böse, als unrecht, schädlich und unangenehm verwirft. Wir sind zu unsern Handlungen nicht gezwungen, sondern entschließen uns zu ihnen nach eigener, freier Ueberlegung. Das Vermögen nun dieses zu können, welches sich bei jedem Menschen täglich äußert, ist der Wille, oder der freie Wille des Menschen. Thiere werden durch Triebe zu ihren Handlungen getrieben, haben keinen freien Willen, und können ihn nicht haben, da sie keine Vernunft besitzen. Wir hingegen besitzen freien Willen, ob wir gleich Triebe haben; denn durch unsere Vernunft können und sollen wir sie beherrschen, auch zwingen uns weder Nothwendigkeit, noch gute und böse Geister zu Handlungen.

Der freie Wille des Menschen ist jedoch, wie seine Vernunft, beschränkt; denn er muß dem Natursetz (s. Naturgesetz) gehorchen. Der verständige

Mensch thut dieß gern, da er weiß, daß ein weiser und guter Vater es gab, und bemühet sich, dasselbe immer genauer kennen zu lernen, damit er sich in seinen Entschließungen nach demselben richten könne.

Wer ein guter (s. gut) Mensch werden will, muß dafür sorgen, daß dieses Vermögen nicht unter die Herrschaft seiner Begierden und Triebe verfalle; denn wer dieß geschehen läßt, erniedrigt sich unter seine Menschenwürde zum Thiere. Da der Wille von Urtheilen des Verstandes abhängt, so ist es höchst wichtig, sich richtige Begriffe zu verschaffen; denn aus diesen entstehen Urtheile (s. Urtheil und Begriff).

Freiheit ist der Zustand, in welchem man nach eigner Ueberlegung handeln kann, oder der Zustand, wo die Aeußerungen unsers Willens nicht gehindert oder beschränkt werden.

Ich setze einen Menschen in Freiheit, wenn ich ihn in einen Zustand versetze, in welchem er nach eigener Ueberlegung handeln, oder thun und lassen kann, was er will, oder wo die Aeußerungen seines Willens nicht gehindert und beschränkt werden. Von Thieren sagt man, daß sie frei sind, oder sich in Freiheit befinden, wenn sie ungehindert ihren Trieben folgen können.

Freiheit ist ein großes Gut, das aber wenige Menschen richtig anzuwenden wissen. Nicht alle Menschen wenden ihre Freiheit gut an, und nicht alle können es, weil sie nicht gehörig unterscheiden können, was recht und unrecht, nützlich und schädlich ist. Aus diesem Grunde, und weil nicht alle Menschen das

Gute wollen, muß in Gesellschaften und Staaten die Freiheit der einzelnen Mitglieder durch Gesetze eingeschränkt werden. Dieß ist schon deßhalb nothwendig, weil nicht jeder weiß, was zum Besten der ganzen Gesellschaft gereicht, weil, wenn jeder nach seinem Willen handelte, einer dem andern oft zuwider seyn, und nichts als Unordnung entstehen würde. Weise Gesetze, ob sie gleich unsere Freiheit beschränken, sind also eine große Wohlthat, ohne welche keine Gesellschaft, kein Staat bestehen kann.

Frei ist der, welcher nach eigener Ueberlegung handeln oder seinen Willen ungehindert äußern darf.

Frei oder **sittlich** heißt die Handlung, zu welcher ich mich nach den Urtheilen meines Verstandes selbst entschloß; oder die Handlung, zu der man nicht gezwungen wurde, sondern nach eigener Ueberlegung verrichten oder unterlassen konnte.

Nur die Handlungen sind frei oder sittlich, zu denen mich nichts zwang, zu denen ich mich frei entschloß, die ich auf Anrathen meines Verstandes verrichtete, und nur diese können dem Menschen zugerechnet werden. Handlungen, zu denen ich gezwungen wurde, bei denen ich nicht meinen Einsichten, meiner Ueberlegung folgen konnte, sondern ganz ohne meinen Entschluß, oder wohl gar gegen denselben verrichten mußte, sind nicht frei, und können nicht mir zugerechnet werden, sondern einzig dem, der mich zu denselben zwang. Man hüte sich ja, Handlungen, die doch wirklich frei sind, für gezwungen zu halten, nehme aber bei Beurtheilung der Hand-

lungen Anderer stets darauf Rücksicht, ob und in wie weit sie frei waren. Unrecht oder wider meine Pflicht zu handeln, dazu kann mich nichts zwingen, sobald ich nur mich davon überzeugt halte, daß alle Güter der Erde, selbst das Leben bei weitem nicht den Werth der Tugend haben. Dies schränkt das Sprüchwort ein: „Noth hat kein Gebot.“

83.

Trieb.

Trieb ist die angeborne Fertigkeit etwas zu begehren; oder: ein angebornes Begehren ohne Gründe.

Triebe sind angeborne Fertigkeiten etwas zu begehren; denn wären sie durch Uebung entstanden, so wären sie Hang oder Neigung. Die Thiere folgen ihren Trieben, sind aber nicht fähig nach Hang und Neigung zu handeln. Das ganz junge Kind hat Triebe, aber weder einen Hang, noch eine Neigung. Es will essen, trinken, thätig seyn, angenehme Empfindungen haben; aber dies alles ist ihm angeboren. Der Biber bauet sich ein künstliches Haus nach dem Naturtriebe in solchem Hause zu wohnen. Die Bienen bilden nach Trieben ihre Zellen, suchen ihre Nahrung und vertheidigen sich nach Trieben. Die Triebe, durch welche die Thiere das verrichten, was wir durch Kunst thun, heißen Kunsttriebe. So bauet sich der Biber sein Haus, die Spinne webt ihr Netz, der Vogel bauet sein Nest nach einem Kunsttriebe.

Thiere haben keine Vernunft, sie müssen ihren Trieben folgen, aber der Mensch hat außer seinen Trieben, eben als Unterschied von den Thieren, die Vernunft, und muß ihnen daher nicht nur nicht nothwendig folgen, sondern soll sie oft unterdrücken und nicht befriedigen. Wer seinen Trieben blindlings folgt und seine Vernunft nicht gebraucht, der verleugnet seinen Vorzug vor den Thieren und erniedrigt sich zu ihnen.

84.

Neigung.

Neigung ist das Wohlgefallen an irgend etwas und der Wunsch desselben.

Das Gegentheil ist Abneigung.

Eine Neigung zum Trinken hat der, welcher Wohlgefallen daran findet und es wünscht. Ein Mensch, der Neigung etwas zu lernen besitzt, hat Wohlgefallen daran und wünscht es. Was will man damit sagen, wenn man jemandem den Rath giebt, sich einen Beruf nach seiner Neigung zu wählen?

Es ist höchst wichtig, auf seine Neigungen Acht zu haben. Je öfter man eine Neigung befriedigt, desto stärker wird sie gewöhnlich. Je öfter der, welcher eine Neigung zum Spiele hat, spielt, desto stärker wird seine Neigung. Richte deine Neigungen nur auf das, was wahrhaft gut und nützlich ist, und laß sie stets die Herrschaft der Vernunft empfinden. Damit aber deine Vernunft die Neigungen

richtig leite, so ist es Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie recht ausgebildet werde, und richtige Begriffe von Recht und Unrecht und dem Werthe der Dinge erlange. Wer Ehre für das größeste Gut hält, wird seine Neigung nach der Achtung Anderer bald zu mächtig werden, und sich von ihr auf Abwege leiten lassen.

85.

Begierde.

Begierde ist ein großes Wohlgefallen an etwas und der heftige Wunsch und das Bestreben nach demselben.

Das Gegentheil ist **Abscheu**.

Eine Begierde zum Spiele, nach Ehre, nach Herrschaft über Andere, nach Reichthümern, nach Essen, Trinken und andern Genüssen hat der, welcher diese Dinge liebt, und sie zu erlangen heftig wünscht und strebt. Von wem kann man wohl sagen, daß er Lernbegierde habe?

Es ist gefährlich, seine Neigungen, wenn sie nicht geradezu auf Weisheit und Tugend gerichtet sind, zu Begierden heranwachsen zu lassen, weil sie uns leicht auf Abwege leiten und sich der Aufsicht und Leitung der Vernunft entziehen können. Begierden setzen uns in Thätigkeit und geben unsern Entschlüssen Kraft und Beständigkeit, können uns also sehr nützlich werden, wenn wir sie nur mit Weisheit und Tugend zu leiten und zu mäßigen suchen. Wer blind-

lings seinen Begierden folgt, und sie nicht durch seine Vernunft beherrscht, der ist ein Sclave derselben, und nur der, welcher es dahin gebracht hat, seine Begierden stets der Vernunft unterzuordnen, ist ein wahrhaft freier Mensch.

86.

Leidenschaft.

Leidenschaft ist eine anhaltende starke Begierde (oder Abscheu), der man nur schwer widerstehen kann.

Wer eine Leidenschaft zum Spiele besitzt, oder ein leidenschaftlicher Spieler ist, hat eine anhaltende starke Begierde zu demselben und kann ihr nur sehr schwer widerstehen. Der, bei welchem die Neigung zum Gelde, zur Ehre, zur Trunkenheit zur Leidenschaft geworden ist, hat eine beständige heftige Begierde nach den gedachten Gegenständen, und diese ist bei ihm so stark geworden, daß es ihm viel Mühe kostet, wenn er sie einmal nicht befriedigen soll.

Wie gefährlich Leidenschaften für die Tugend, die Ruhe und das ganze Glück des Menschen werden können, beweiset die Erfahrung an tausend traurigen Beispielen. Wer seinen Leidenschaften folgt, hört nicht auf seine Vernunft und verrichtet Handlungen, die nicht nur ihn selbst oft nachher gereuen und unglücklich machen, sondern auch ganze Familien in Verderben und Elend stürzen. Wie unglücklich macht nicht die unmäßige Begierde nach Ehre, Herrschaft, Vermögen! Ein leidenschaftlicher Mensch ist der, welcher in und nach Leidenschaft zu handeln gewohnt ist.

87.

Affect.

Affect ist eine heftige bald vorübergehende Begierde (oder Abscheu).

Freude, Furcht, Hoffnung, Zorn, Traurigkeit u. s. w., sobald sie heftig sind und schnell vorübergehen, heißen Affecten. Affecten dauern nicht immer in der Seele fort, sondern gehen bald vorüber. Was will der sagen, welcher uns die wichtige Lehre giebt: Handle nicht in Affecten?

In Affecten kann die Vernunft nicht wirken, findet keine Ueberlegung Statt, und man begehet leicht Handlungen, die man Zeitlebens bereuet, und deren traurige Folgen man nie vernichten kann.

Zwei Menschen, die mit einander in einem Wortwechsel begriffen waren, geriethen in solchen Affect, daß sie beide zu den Waffen griffen und sich gefährlich verwundeten.

88.

Temperament.

Temperament ist der Inbegriff der Neigungen eines Menschen, welche in der Beschaffenheit des Körpers und dessen Verhältniß zur Seele ihren Grund haben.

Viele Neigungen des Menschen haben in der Beschaffenheit des Körpers ihren Grund. Wer ein leichtes Blut hat, ist sehr empfänglich für alle sinn-

liche Eindrücke und Empfindungen, geräth leicht in Affect, ist leicht und veränderlich, dahingegen der, welcher ein wäßriges, schleichendes Blut hat, träge ist, sich nicht gern anstrengt, und nicht leicht in Affect geräth. Der Eine ist schon durch seinen Körper mehr zur Freude oder Traurigkeit, zum Zorn oder zur Sanftmuth, zum Mißtrauen oder Zutrauen, zum Eigensinn oder zur Nachgiebigkeit, zum Mitleiden oder zur Hartherzigkeit aufgelegt.

Man nennt solche Fehler, zu denen man einen natürlichen Hang hat, Temperamentsfehler, die aber immer Fehler bleiben und sündlich und strafbar sind.

Mit seinem Temperamente darf sich niemand entschuldigen; denn eben dazu gab ihm Gott Vernunft und Freiheit, daß er die Neigungen bestreiten soll, die auf das Böse gerichtet sind. Es ist höchst wichtig, auf sein Temperament aufmerksam zu seyn und es recht genau kennen zu lernen; denn nur wer es gehörig kennt, kann gehörig auf seiner Huth seyn und sich bessern.

89.

Sinnlichkeit, sinnlicher Mensch.

Sinnlichkeit heißen alle Neigungen, Abneigungen, Triebe und Begierden zusammengenommen. (s. Neigung, Abneigung u. s. w.)

Die Neigungen, Abneigungen, Triebe und Begierden heißen deßhalb Sinnlichkeit, weil sie durch die

Sinne (s. Sinne) in uns geweckt und genährt werden. In der Bibel heißt sie oft Fleisch im Gegensatze des Geistes. Gal. 5, 17. 24. Röm. 7, 14 folg. Kap. 8, 1.

Die Sinnlichkeit ist uns von dem weisen und gütigen Gott gegeben, und daher, wie alles, was er giebt, an sich gut. Wir sollten nach Gottes Absicht nicht blos vernünftige, sondern sinnlich-vernünftige, d. h. mit Vernunft und Sinnlichkeit begabte Wesen oder Menschen seyn. Durch die Sinnlichkeit wird es uns möglich, die Tugend recht zu lieben und das Böse und Schädliche recht zu verabscheuen, ohne sie würden wir viele erlaubte Freuden nicht genießen können, würden unsere Kräfte in Unthätigkeit erschlaffen, würde keine Tugend möglich seyn.

Das Thier folgt blindlings seiner Sinnlichkeit, nicht so soll es mit uns seyn; denn unsere Sinnlichkeit ist nicht selten auf das gerichtet, was unrecht und schädlich ist, und würde uns also zu Vergehungen und Sünden verleiten. Das Thier muß seiner Sinnlichkeit folgen, nicht so wir Menschen; denn wir besitzen Vernunft und freien Willen (s. Vernunft und freier Wille). Wir sollen also nicht blindlings unserer Sinnlichkeit folgen, sondern sie beherrschen und nur dann ihr folgen, wenn wir mit unserer Vernunft ihre Foderungen nach unsern Pflichten sorgfältig geprüft und für erlaubt und gut befunden haben. 1 B. Mos. 4, 7. Gal. 5, 24.

Ein sinnlicher Mensch heißt der, welcher gewohnt ist seiner Sinnlichkeit zu folgen. Er wird

leicht ein schlechter, schädlicher und unglückseliger Mensch.

90.

Gesetz. Gebot. Verbot.

Gesetz ist eine Vorschrift von dem, was man thun oder lassen soll.

Du sollst nicht stehlen, du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, du sollst immer verständiger und besser zu werden streben; dieß alles sind Gesetze; denn es sind Regeln für unser Thun und Lassen. Wer das Recht hat Gesetze zu geben und sie giebt, ist unser **Gesetzgeber.** Man kann die Gesetze in Rücksicht auf den Gesetzgeber eintheilen in **göttliche** und **bürgerliche.**

Göttliche Gesetze sind solche, die uns Gott durch die Bibel und Vernunft giebt. Letztere heißen **Vernunftgesetze.**

Bürgerliche Gesetze sind die, welche wir als Bürger eines Staats oder als Mitglieder einer Gesellschaft zu erfüllen haben, und diese geben uns Landesherrn und Obrigkeiten.

Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst, ist ein Vernunftgesetz; du sollst zur bestimmten Zeit dem Landesherrn die und die Abgaben geben, ist ein bürgerliches; du sollst nicht stehlen, ist bürgerliches und Vernunftgesetz. Zu jenen, den göttlichen Gesetzen, sind wir durchaus verbunden, sie sollen wir stets und in allen Umständen beobachten, und diese,

in so weit sie nicht gegen jene streiten, und so lange wir Bürger des Staats, oder Mitglieder der Gesellschaft sind, in welcher sie gegeben sind.

Man theilt die Gesetze ferner in vollkommne und unvollkommne. Vollkommne heißen diejenigen, zu deren Beobachtung wir gezwungen werden können, unvollkommne dagegen die, zu deren Befolgung man nicht gezwungen werden kann. Wer kann von beiden Arten der Gesetze einige anführen?

Gebot heißt ein Gesetz, in sofern es sagt, was wir thun sollen.

Verbot ein Gesetz, in sofern es uns sagt, was wir unterlassen sollen.

Du sollst Gott lieben über alles und deinen Nächsten als dich selbst, du sollst den Feiertag heiligen, sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; dieß sind Gebote, denn es sind Gesetze über unser Thun, oder solche, in denen uns etwas geboten wird. Du sollst nicht tödten, stehlen, falsch Zeugniß ablegen, verläumden, dieß sind Verbote, oder Gesetze über unser Lassen, in denen uns etwas verboten wird.

91.

Gesetzmäßig, gesetzwidrig.

Gesetzmäßig ist das, was so ist, wie es die Gesetze erfodern.

Gesetzwidrig ist das, was den Gesetzen widerstreitet, oder nicht so ist, wie sie es fodern.

Wer immer die Wahrheit redet, nicht stiehlt,

dem Landesherrn zur bestimmten Zeit die schuldigen Abgaben giebt, handelt den Gesetzen: du sollst die Wahrheit reden, sollst nicht stehlen, sollst zur bestimmten Zeit dem Landesherrn die schuldigen Abgaben geben, gemäß; wer lügt, stiehlt, nicht zur bestimmten Zeit seine Abgaben abträgt, handelt ihnen zuwider. Die Handlungen des Ersten sind gesetzmäßige, die des Zweiten gesetzwidrige Handlungen.

Wer sich vor gesetzwidrigen Handlungen hüten will, muß nothwendig es seine erste Sorge seyn lassen, die Gesetze gehörig kennen zu lernen.

Eine gesetzmäßige Handlung ist noch nicht nothwendig auch eine gute Handlung; (s. gut) denn der Werth der Handlung wird nach der Absicht des Handelnden bestimmt. Wer aus Eigennutz oder aus Furcht vor Strafen nur seine Handlungen den Gesetzen gemäß einrichtet, der handelt gesetzmäßig, aber noch nicht gut.

92.

Sittengesetz. Sittenregel.

Sittengesetz ist die allgemein geltende Vorschrift unserer Vernunft über das, was wir thun und lassen sollen. **Handele so, wie du wünschen kannst, daß alle Menschen handelten.** Dieß ist die Vorschrift, die unsere Vernunft für alle mögliche Fälle unsers Handelns aufstellt. Diese Vorschrift geht jeden Menschen an, er sey jung oder alt, reich oder arm, ein Christ, ein Jude, Muhamedaner oder

Heide, und verliert nirgends ihre Gültigkeit, ich mag handeln wo und unter welchen Umständen ich nur immer will.

Es giebt nur dieß eine Sittengesetz, und kann nur dieß eine geben, da es sich über alle mögliche Fälle erstreckt, ob es gleich auf verschiedene Art ausgedrückt werden kann.

Dieß Sittengesetz gebietet streng, und wer ihm nicht folgt, oder nicht das thut und läßt, was er ihm zu Folge thun und lassen soll, der handelt unrecht und sündlich. Dieses Sittengesetz ist die Wagschaale aller menschlichen Handlungen, denn die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derselben hängt einzig davon ab, ob sie mit ihm übereinstimmen oder nicht. Will man wissen, ob eine Handlung recht oder unrecht ist, so darf man sich nur fragen, ob man wohl wünschte, daß jeder Mensch die Handlung verrichten mögte. Muß man ja antworten, so ist die Handlung recht, und wir sollen sie thun, muß man die Frage mit nein beantworten, so ist die Handlung unrecht, und wir sollen sie unterlassen. Wenn der Dieb und Lügner sich fragten, ob es wohl zu wünschen wäre, daß alle Menschen so handelten wie sie, so könnten sie nicht anders, als nein antworten, und sollten also auch selbst nicht lügen und stehlen.

Es giebt nur ein Sittengesetz, aber mehrere Sittenregeln, d. h. Vorschriften der Vernunft über das, was wir in mehreren Fällen thun oder lassen sollen. Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen, (Math. 7, 12.)

ist eine solche Sittenregel; denn diese Vorschrift erstreckt sich nicht auf alle mögliche Handlungen, sondern nur auf die, welche eine Beziehung auf unsere Nebenmenschen haben.

93.

Pflicht.

Pflicht ist das, was das Sittengesetz gebietet, das, was ich nach dem Sittengesetze thun soll. (s. Sittengesetz.)

Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst; gebietet das Sittengesetz, und daher ist herzliche Liebe zu Gott und unsern Nächsten Pflicht. Seine Kräfte zum besten Anderer anwenden, sich selbst bemühen, immer weiser und besser zu werden, die Wahrheit reden, niemanden an seinem Vermögen oder seiner Gesundheit hinderlich und schädlich zu werden, ist Pflicht; denn dieß alles fodert das Sittengesetz von uns, dieß soll ich nach dem Sittengesetze thun.

Was Pflicht ist, oder das Sittengesetz gebietet, das soll ich thun, die Erfüllung derselben fodert die Vernunft von dem freien Willen des Menschen; was das Naturgesetz gebietet, das muß ich thun, zur Befolgung desselben zwingt auch die Natur. Du sollst für die Erhaltung deines Lebens sorgen, gebietet das Sittengesetz; du mußt essen, wenn du leben willst, befiehlt uns das Naturgesetz.

Seine Pflichten kennen zu lernen ist höchst wich-

tig und nothwendig; sie erfüllen ist nothwendig, wenn man kein schlechter Mensch seyn will, sie aus Achtung gegen das Sittengesetz, aus Liebe zur Pflicht, aus Pflicht (s. aus Pflicht handeln) erfüllen, ist das Eigenthümliche des guten Menschen.

Das Thier hat keine Pflichten, es folgt Naturgesetzen; denn es hat keine Vernunft und keinen freien Willen.

94.

Pflichtmäßig, pflichtwidrig, aus Pflicht handeln.

Pflichtmäßig ist alles das, was so ist, wie es das Sittengesetz fodert, oder was der Pflicht gemäß ist, oder so ist, wie es seyn soll.

Pflichtwidrig ist alles das, was nicht so ist, wie es das Sittengesetz fodert, oder was der Pflicht nicht gemäß oder ihr zuwider ist, oder nicht so ist, wie es seyn soll.

Es ist Pflicht, gegebene Versprechungen zu halten, einem jeden das Seine zu lassen, niemanden zu verläumden. Wer dieß thut, handelt pflichtmäßig, seine Handlungen sind pflichtmäßige Handlungen.

Wer stiehlt, betrügt, gegebene Versprechungen nicht erfüllt, handelt pflichtwidrig; denn er handelt wider die Pflicht, jedem das Seine zu lassen, ehrlich zu handeln und gegebene Versprechungen zu erfüllen. Seine Handlungsweise ist nicht so, wie sie seyn soll. Wer Gelegenheit hat Gutes zu thun, Andern zu hel-

sen, und es nicht thut, wer unbekümmert um Anderer Wohl nur für sich sorgt, wer in trägem Müßiggange seine Tage verschwendet, der handelt pflichtwidrig. Wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist Sünde, der sündiget oder handelt pflichtwidrig.

Es ist aber noch nicht genug, daß unsere Handlungen pflichtmäßig sind; denn wir können auch aus Eigennutz oder ohne es zu wissen pflichtmäßig handeln, können unsere Versprechungen halten, um Vertrauen zu erwecken, einem jeden das Seine lassen, aus Furcht vor Strafe und Schande, und offenherzig seyn, ohne zu wissen warum. Wer so und aus solchen Beweggründen handelt, der handelt zwar pflichtmäßig, aber nicht, was er doch sollte, aus Pflicht.

Aus Pflicht handeln heißt aus Achtung gegen das Sittengesetz, aus Liebe zur Pflicht, aus Liebe zum Guten selbst handeln. Wer aus Pflicht seine Pflicht erfüllt, d. h. das was er thun soll, einzig deßhalb thut, weil er es soll, aus Achtung gegen das Gesetz, ohne alle übrigen Rücksichten und Bewegungsgründe, der handelt wahrhaft gut. Luc. 6, 32. 34. 35.

95.

Erlaubt, unerlaubt.

Erlaubt ist das, was kein Gesetz verbietet und man also darf.

Unerlaubt ist das, was durch Gesetze verboten ist und man daher nicht darf.

Es ist erlaubt, Korn aus dem Lande zu führen alsdann, wenn es kein Gesetz verbietet; unerlaubt aber, sobald ein Gesetz es untersagt. Hazardspiele sind in guten Staaten unerlaubt, dagegen andere Spiele, die nicht leicht so schädlich werden, erlaubt sind. Betrügereien sind unerlaubte Mittel, Vermögen zu erlangen, es giebt dagegen viele erlaubte Erwerbsarten. Den Christen ist der Genuß mehrerer Speisen und Getränke erlaubt, die andern Religionsgesellschaften unerlaubt sind. Erlaubte Vergnügen sind die, welche keinem Gesetze, weder dem Sittengesetze, noch bürgerlichen Gesetzen widerstreiten; unerlaubte dagegen sind durch Gesetze, sey es Sittengesetz oder bürgerliches, verboten (s. Gesetz. Sittengesetz).

Wer sich vor unerlaubten Handlungen hüten will, muß nothwendig sich bemühen, die Gesetze kennen zu lernen; denn wie kann er Regeln befolgen, die er nicht kennt?

96.

Schuldigkeit. Obliegenheit.

Schuldigkeit ist eine Pflicht gegen Andere, die wir zu erfüllen schuldig sind und gezwungen werden können.

Schuldigkeit ist eine Art der Pflicht. Es giebt Pflichten, die keine nähere Beziehung auf Andere und deren Rechte haben, z. B. du sollst für deine Gesundheit, für deine Ehre sorgen, sollst zufrieden seyn

mit den Schickungen Gottes, und zur Erfüllung dieser Pflichten können wir nicht gezwungen werden; aber auch solche, bei denen die Rechte anderer Menschen mit in Anschlag kommen, z. B. nicht stehlen, verläumten, Versprechungen brechen, und zur Erfüllung dieser Pflichten kann ich gezwungen werden. Schuldigkeiten heißen sie, weil ich sie Andern zu leisten und zu erfüllen schuldig bin, weil Andere das Recht haben, die Beobachtung derselben von mir zu verlangen. Du sollst nicht lügen, ist an sich schon Pflicht, in sofern Vernunft und Bibel sagen, daß Lügen unrecht ist. Schuldigkeit wird es, in sofern ich an das Recht Anderer dabei denke, Wahrheit von mir zu fodern.

Eine Schuldigkeit nun, die ich auf mich genommen, zu der ich mich verpflichtet habe, ist **Obliegenheit.**

So würde es Obliegenheit, Wahrheit zu sagen, wenn ich es jemanden versprochen und mich besonders dazu anheischig gemacht habe, es gegen ihn zu thun. Alle Pflichten eines Amts, das ich übernehme, werden Obliegenheiten für mich.

Wer alle seine Pflichten erfüllt, erfüllt auch seine Schuldigkeiten und Obliegenheiten; denn dies sind Arten seiner Pflicht; wer aber diese Schuldigkeiten und Obliegenheiten, zu deren Erfüllung er gezwungen werden kann, nicht einmal erfüllt, der wird noch weniger die Pflichten erfüllen, zu denen er nicht gezwungen werden kann.

97.

Gesinnung.

Gesinnung ist das Urtheil über recht und unrecht, gut und schlecht, nach welchem man seine Handlungen zu bestimmen pflegt.

Ist das Urtheil über gut und böse, das bei meinen Handlungen zum Grunde liegt, gut, oder so wie es seyn soll, d. i. richtig, so heißt das Urtheil eine gute, und ist es schlecht, oder nicht so, wie es seyn soll, d. i. nicht richtig, sondern falsch, eine schlechte, falsche Gesinnung. Ein Mensch von schlechten Gesinnungen hält es für erlaubt, durch Schmeicheleien, durch List und Betrug sich zu Ehrenstellen emporzuschleichen, gefundene Sachen zu verbergen und zu behalten, nur für sich zu sorgen ohne dabei auf das Wohl Anderer Rücksicht zu nehmen. Diese Urtheile über Erlaubtheit und Rechtmäßigkeit, welche ihn bei seinen Handlungen zu bestimmen pflegen, sind seine Gesinnungen. Religiöse Gesinnung besitzt der, welcher seine Handlungen nach den Urtheilen bestimmt, welche die Religionslehre fällt. Wenn ich die Gesinnungen eines Menschen gegen mich zu kennen wünsche, so will ich gern wissen, was es für Urtheile sind, die ihn zu den Handlungen bestimmen, die mich betreffen. Eine feindselige Gesinnung würde jemand gegen mich haben, wenn die Urtheile, die ihn zu Handlungen gegen mich bestimmen, so beschaffen sind, wie sie nur ein Feind fällen kann. Wir sagen von einem Menschen, daß er seine wah-

ren Gesinnungen verhehle, wenn er die Urtheile verhehlt, die ihn bei seinen Handlungen bestimmen.

Wer sich wahrhaft bessern will, der muß nicht nur die bisherigen pflichtwidrigen Handlungen unterlassen, sondern auch seine bisherigen Gesinnungen ändern. Dies ist nicht so leicht, denn es hält schwer die Gewohnheit, nach diesem oder jenem Urtheile zu handeln, abzulegen. Nothwendig muß die Aenderung der Gesinnung mit Prüfung und Berichtigung der bisherigen falschen Urtheile anfangen, und dann in der Uebung nach dem neugefällten richtigen Urtheile zu handeln bestehen, worin man dann fortfahren muß, bis man sich wieder gewöhnt hat, nach dem neuen richtigen Urtheile seine Handlungen zu bestimmen.

98.

Recht oder richtig.

Recht oder **richtig** ist das, was nach den für dasselbe gegebenen Regeln eingerichtet oder ihnen gemäß ist.

Das Gegentheil ist **falsch** oder **unrichtig**.

Richtig rechnen heißt so rechnen, wie es die Rechnungsregeln erfodern. Wer nicht nach diesen Regeln rechnet, rechnet falsch und sein Exempel wird unrichtig. Richtig schreibt der, welcher so schreibt, wie es den für das Schreiben gegebenen Regeln gemäß ist. Ein Exempel ist richtig, wenn es nach den für dasselbe Statt findenden Regeln eingerichtet ist. Recht-

schreibung ist die Kunst, den Regeln des Schreibens gemäß zu schreiben. Von wem wird man sagen können, daß er richtig schreibe, singe, tanze? Recht handeln heißt: so handeln, wie es die Gesetze erfodern; denn die Gesetze sind hier die Regeln, nach welchen unsere Handlungen eingerichtet seyn sollen. Richtig denken heißt: so denken, wie es die für das Denken Statt habenden Regeln oder die Denkgesetze (s. denken) erfodern. Was wird nun richtig urtheilen heißen? Was ist ein richtiger Schluß? ein richtiges Urtheil, eine richtige Beschreibung, eine richtige Eintheilung, ein rechter Weg?

Wer recht handeln und etwas richtig oder recht machen will, muß zunächst die Regeln genau kennen lernen, die dabei zu beobachten sind, und dann in der Anwendung derselben sorgfältig sich üben.

99.

Tugend, tugendhaft.

Tugend ist die Fertigkeit, immer das Gute nur zu lieben oder zu thun, oder:

die Fertigkeit, aus Liebe zur Pflicht seine Pflicht eifrig zu erfüllen, oder:

die Fertigkeit in der thätigen Liebe zur Pflicht. (s. Pflicht. Liebe.)

Die Tugend ist eine Fertigkeit (s. Fertigkeit) und wird daher durch Uebung erlangt. Was ich üben soll, muß ich vorher können und gelernt haben. Das Gute (oder seine Pflicht) lieben und thun kann jeder

Mensch, nur muß er es vorher kennen gelernt haben und sich von der Vortrefflichkeit desselben überzeugt halten. Wer demnach die Tugend erreichen will, muß dafür sorgen, daß er seine Pflicht genau kennen lernt, sich von der Erhabenheit und Wichtigkeit derselben lebhaft überzeugt, sie lieb gewinnt und sich stets darin übt, seine Liebe zum Guten oder zu seiner Pflicht durch That zu beweisen.

Es ist Bestimmung jedes Menschen, nach der Tugend zu streben; denn er hat Vernunft, das Gute und seine Pflicht zu erkennen, freien Willen es zu wählen, und seine wahre Glückseligkeit ist von ihr durchaus abhängig. Wer von der Tugend weicht, der weicht von seinem Glücke.

Man nennt auch die Erfüllung einzelner Pflichten Tugend, und redet dann von **Tugenden**, z. B. von der Tugend der Wahrheitsliebe, der Sparsamkeit, der Keuschheit, der Versöhnlichkeit u. s. w.

Tugendhaft ist der, welcher aus Liebe und Achtung gegen seine Pflicht sich stets eifrig bestrebt, seine Pflichten auf das vollkommenste zu erfüllen, oder:

wer das Gute oder seine Pflicht stets liebt und auszuüben sucht.

Wer eine einzelne gute Handlung (s. gut) verrichtet, ist noch nicht tugendhaft, sondern handelt recht. Der Tugendhafte strebt beständig gut zu handeln, übt sich beständig im Guten, in Erfüllung seiner Pflicht, um die Tugend zu erreichen. Vollkommen werden wir hier nie in der Tugend; aber tugendhaft können und sollen wir Alle hier werden.

Wir können es, wenn wir nur ernstlich wollen, d. h. die Mittel anwenden, durch welche wir es werden, und die uns Vernunft und Bibel an die Hand giebt. Phil. 2, 12.

100.

Frömmigkeit, fromm.

Frömmigkeit ist Tugend, welche sich auf Religion gründet, oder:

Die eifrige Erfüllung der Pflicht, weil sie Gott geboten hat.

Fromm ist der, welcher tugendhaft ist aus Religion, der:

welcher seine Pflicht eifrig zu erfüllen strebt, weil sie Gott geboten hat, oder:

ist das, was sich auf Religion gründet.

(S. Religion.) Frömmigkeit ist die Aeußerung der Religion. Wer religiöse Gesinnungen in seinen Handlungen zu äußern gewohnt ist, ist ein frommer Mensch. Der Fromme handelt stets mit Rücksicht auf Gott. Alles was ihm begegnet, Freuden und Leiden, alles was er besitzet, betrachtet er als Gottes Werk, alle seine Empfindungen, Gesinnungen, Reden und Handlungen gründen sich auf seine Kenntniß und Verehrung Gottes. Eine fromme Entschließung ist die, zu welcher mich die Religion bewegt. Was ist eine fromme Stiftung? Ein frommer Wunsch gründet sich auf Religion. 1 Petr. 4, 10. 11. Tob. 4, 6. 1 Kor. 10, 31.

Kann wohl der Lasterhafte fromm seyn? *) Ist es, um fromm zu seyn, schon hinreichend, fleißig den öffentlichen Gottesverehrungen beizuwohnen, oft den Namen Gottes zu nennen u. dergl.?

101.

Heilig. Heiligkeit.

Heiligkeit ist die ganz vollkommene stete Liebe und Uebung alles Guten.

Heilig ist der, welcher alles Gute stets vollkommen liebt und übt.

Tugend bezeichnet eine Fertigkeit im Guten, Heiligkeit aber die höchste, von allen Mängeln und Schwächen freie Vollkommenheit in demselben. Wir schwache Menschen können hier nicht heilig, wohl aber tugendhaft werden, sollen aber nach der Heiligkeit streben. 1 Petr. 1, 16. Math. 5, 48. Gott ist mehr als tugendhaft, er ist heilig; denn er ist der Allervollkommste. 5 Mos. 32, 4. Math. 19, 17. Ps. 5, 5. Heilig werden wir hier nie, und nie hat es einen Heiligen in dieser Bedeutung gegeben.

*) In Herr Schollmeyers Catechismus der sittlichen Vernunft wird §. 114. S. 133 diese Frage bejahet, allein ich kann unmöglich in jene Erklärung der Frömmigkeit mit einstimmen. Frömmigkeit bedeutet, wie Hr. Professor Eberhard im dritten Theile seiner Synonymik S. 318 mit mehreren Beispielen sehr deutlich zeigt, kein bloßes passives Verhalten des Menschen, sondern geht auf äußere Handlungen, auch streitet unser ganz allgemeiner Sprachgebrauch völlig dagegen.

Um sich aber der Heiligkeit zu nähern, müssen wir zweckmäßige Mittel anwenden, nicht etwa uns aller menschlichen Gesellschaft entziehen und unnütze frömmelnde Geschöpfe werden, wie es Viele wurden, die hier Heilige zu werden strebten.

102.

Gewissenhaft. Gewissenhaftigkeit. Gewissenlos. Gewissenlosigkeit.

Gewissenhaftigkeit ist die ernstliche Sorgfalt, stets so zu handeln, wie es das Gewissen billigt. (s. Gewissen.)

Gewissenhaft ist der, welcher ernstlich dafür sorgt, stets so zu handeln, wie es das Gewissen billigt.

Der gewissenhafte Mensch unternimmt nichts, ohne vorher untersucht zu haben, ob es recht oder unrecht ist, hört ehrerbietig die Stimme seines Gewissens und folgt ihr. Der Gewissenhafte erlaubt sich daher keine auch noch so geringfügig scheinende Ungerechtigkeit, und erfüllt auch die kleinsten Pflichten auf das vollkommenste, um nicht sein gutes Gewissen zu verletzen.

Diese Tugend ist von den beseligendsten Folgen; denn sie bewahrt uns das größte Glück, das eines guten Gewissens, nur müssen wir dafür ernstlich sorgen, daß wir kein irrendes Gewissen haben (s. Gewissen) und uns um eine richtige Kenntniß dessen bemühen, was recht und unrecht ist.

Das Gegentheil ist gewissenlos und Gewissenlosigkeit.

Gewissenlos ist der Mensch, welcher bei seinen Handlungen nicht auf das Urtheil seines Gewissens achtet, oder eine Fertigkeit darin hat, ohne und wider sein Gewissen zu handeln.

Gewissenlosigkeit ist die gewohnte Nichtachtung des Urtheils des Gewissens oder: die Fertigkeit ohne und wider sein Gewissen zu handeln.

Diese Wörter wollen also nicht soviel sagen, daß jemand kein Gewissen habe; denn das hat jeder Mensch; sondern, daß er so handle, als ob er keins habe, es gar nicht achte, ihm nicht folge. Gewöhnlich haben solche Menschen ein schlafendes Gewissen (s. Gewissen). Der Gewissenlose stumpft durch jede unrechte Handlung sein Gewissen mehr ab, schläfert es immer mehr ein, versinkt immer tiefer in Laster, sündigt ungestörter, bis endlich sein Gewissen zu spät erwacht, und bittere Reue ihm sein Leben verkümmert.

103.

Laster, lasterhaft.

Laster ist Fertigkeit in unrechten, pflichtwidrigen Handlungen und die herrschende Neigung zu denselben.

Lasterhaft ist der, welcher gewohnt ist wider seine Pflicht zu handeln und eine herrschende Neigung dazu hat.

Zanksucht ist ein Laster; denn es ist eine Fertig-

keit in etwas Unrechten und Pflichtwidrigen und eine herrschende Neigung zu demselben. Wer sich aber einmal zankt, besitzt deshalb noch nicht das Laster der Zanksucht; denn bei ihm findet noch keine Fertigkeit im Zanken und keine herrschende Neigung dazu Statt. Geitz, Neid, Rachsucht sind Laster. Wer oft stiehlt, und eine beständige Neigung zum Stehlen hat, den kann man des Lasters des Stehlens beschuldigen; wer einmal gestohlen hat, hat eine höchst unrechte und schändliche Handlung begangen, aber wir können daraus noch nicht schließen, daß der Diebstahl ihm zum Laster geworden ist, ob er gleich mit Recht in den Verdacht geräth, daß er ein lasterhafter Mensch ist, der überhaupt seine Pflicht nicht achtet, und ihr zuwider zu handeln eine herrschende Neigung hat.

So ist der, welcher einmal fehlt oder sündiget, noch nicht lasterhaft; denn eine Handlung kann noch nicht die Gemüthsart eines Menschen bestimmen. Der Lasterhafte besitzt eine Fertigkeit im Unrechthandeln und eine herrschende Neigung dazu.

Laster ist eine Fertigkeit, und wird daher durch Uebung erlangt. Wer sich also vor demselben hüten will, muß keine unrechte Handlung begehen. Je öfter wir unrecht handeln, je lasterhafter werden wir. Wer sich einmal betrinkt, fehlt, handelt unrecht, aber besitzt deßhalb noch nicht das Laster der Trunkenheit; denn seine unrechtmäßige Handlung ist nicht die Folge einer herrschenden Neigung zum Bösen, einer Fertigkeit in demselben, aber er hat schon einen

Schritt zum Laster gethan; denn eine Sünde verleitet zur andern, durch jede gesetzwidrige Handlung wird unsere Bekanntschaft mit der Sünde und der Hang zu ihr größer und mächtiger und das Gewissen mehr abgestumpft.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang ist Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.

104.

Sünde, sündigen, Sünder.

Sünde ist jede freie Handlung gegen Gottes Gesetz. (s. frei)

Sünder ist der, welcher frei und ungezwungen gegen Gottes Gesetz handelt.

Sündigen heißt: freiwillig gegen Gottes Gesetze handeln.

Wer verläumdet, stiehlt, seine Mitmenschen nicht liebt, nicht für sein eignes wahres Beste sorgt, der sündigt; denn er handelt den göttlichen Gesetzen zuwider, da es doch in seiner Macht stand, ihnen zu folgen, 1 Joh. 3, 4. 5, 17. er ist ein Sünder, und jede seiner unrechten Handlungen ist eine Sünde.

Man unterscheidet gewöhnlich verschiedene Arten von Sünden. Begehungssünden sind diejenigen, welche einem Verbote Gottes und **Unterlassungssünden**, die, welche einem Gebote (s. Gebot und Verbot) zuwider sind. Wer stiehlt, lügt, verläum-

det, verrichtet Begehungssünden; denn er handelt wider Gottes Verbote oder thut das, was Gott verboten hat. Wer nicht für das Beste seiner Mitmenschen sorgt, sich der Nothleidenden nicht annimmt, seine Aeltern nicht ehrt, thut Unterlassungssünden; denn er handelt wider Gottes Gebote, oder thut das nicht, was Gott geboten hat. Die Sünden, welche mit Vorsatz und aus Abneigung gegen das göttliche Gesetz begangen werden, heißen **Bosheits- oder vorsätzliche Sünden**, und die, welche aus Unwissenheit, Leichtsinn, Unvorsichtigkeit und Uebereilung geschehen, **Unwissenheits-, Schwachheits- und Uebereilungssünden**. Ebr. 10, 26. Joh. 8, 44. Ps. 19, 13. Gal. 6, 1.

Welchen Namen verdienen folgende Sünden: daß die Söhne Jacobs ihren Bruder Joseph verkaufen und ihren Vater betrügen, daß (Math. 14.) die Gemahlin des Herodes ihre Tochter zu der Foderung an ihren Vater beredete, daß die Tochter folgte, und Herodes ihre Bitte erfüllte, daß Petrus (Math. 26.) sein Versprechen, Jesu zu folgen und selbst im Tode treu zu bleiben, brach, daß Judas Jesum verrieth, daß Pilatus Jesum der Mordgier der Juden überließ, daß die Pharisäer falsche Zeugen gegen Jesum aufstellten und ihn zu einer wenigstens scheinbaren Vergehung verleiten wollten, daß Saulus die Christen verfolgte, daß Ananias und Saphira die Apostel betrogen, daß der Knecht (Math. 18) seinen Mitknecht so hart behandelte?

Sünde ist eine Handlung, und Handlungen können uns nicht angeboren seyn. Die Sinnlichkeit (s. Sinnlichkeit) aber, welche schon früh sehr stark ist, auch wenn die Vernunft noch schwach und wenig oder gar nicht ausgebildet ist, verleitet uns leicht zu gesetzwidrigen Handlungen, welche indessen nicht eher jemanden zugerechnet werden können, ehe er im Stande war, die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit derselben einzusehen. Keiner, auch nicht der tugendhafteste Mensch, ist ohne Sünde; denn Alle thun vielfältig Unrecht, aber mit Vorsatz und aus Geringschätzung der göttlichen Gesetze sündigt nur der böse Mensch. Jede Sünde ist unrecht, verleitet leicht zu neuen Vergehungen und bringt Verderben, woher wir jede Sünde fliehen sollen. Sprüch. Sal. 14, 34.

105.

Gewohnheit, sich gewöhnen.

Gewohnheit ist die durch öftere Uebung entstandene, uns natürlich gewordene Fertigkeit.

Taback zu schnupfen oder zu rauchen ist bei dem zur Gewohnheit geworden, der durch öftere Uebung eine solche Fertigkeit darin erlangt hat, daß es ihm zu seiner Natur gehörig scheint. Es ist die Gewohnheit vieler Menschen, vorschnell und ohne gehörige Ueberlegung zu urtheilen, alles, was sie hören, weiter zu erzählen, und eher etwas zu versprechen, als sie bedacht haben, ob sie es auch leisten können.

Es giebt gute und böse Gewohnheiten, schöne

und häßliche, d. h. solche, die mit unserer Pflicht übereinstimmen und allgemein gefallen, und solche, welche wider unsere Pflichten streiten und allgemein mißfallen. In manchen Häusern herrscht die gute Gewohnheit, sich des Abends durch Vorlesen nützlicher Bücher zu unterhalten, fleißig den öffentlichen Gottesverehrungen beizuwohnen, und sich nachher gemeinschaftlich über den dort gehörten Vortrag zu unterhalten. Bei jeder Gelegenheit, im Schreck und Zorn jedesmal den Namen Gottes im Munde führen, ist eine üble Gewohnheit. Es ist eine böse Gewohnheit vieler Kinder, alles was sie in Gesellschaften hören, auch wenn sie es nicht einmal verstanden haben, wiederzuerzählen. Manche Kinder haben die Gewohnheit, sich des Morgens nicht zu waschen, ihre Bücher, wenn sie aus der Schule kommen, an den ersten besten Ort zu werfen, bei jeder Gelegenheit zu schimpfen, auf der Straße zu lärmen. Sind dieß gute und schöne Gewohnheiten?

Gewohnheiten beherrschen endlich den Menschen so sehr, daß er es gar nicht mehr weiß, daß er ihnen folgt und sie an sich hat. Wem das Fluchen zur Gewohnheit geworden ist, der flucht ohne es zu wissen. Wer sich an Ordnung gewöhnt hat, ist ordentlich, wenn er es sich auch nicht gerade ausdrücklich vorsetzt es zu seyn. Gewohnheiten ablegen ist sehr schwer. Man nehme daher keine böse Gewohnheiten an, wohl aber suche man alles Gute bei sich zur Gewohnheit zu machen. Gewohnheiten sind Fertigkeiten, und entstehen daher durch fleißige Uebung. Wer sich also

nichts Böses angewöhnen will, der muß sich nicht darin üben, d. h. es nicht wiederholen, und wer gute Gewohnheiten sich zu eigen machen will, muß so oft als möglich das Gute thun. So groß und schädlich die Macht der bösen Gewohnheiten ist, so heilsam und groß ist auch die Macht der guten.

Eine Gewohnheit durch Uebung annehmen, heißt **sich gewöhnen.** Wer sich dazu gewöhnen will, in Wind und Wetter zu arbeiten, ordentlich in seinen Sachen, reinlich in seiner Kleidung zu seyn, sich des Morgens gleich nach dem Aufstehen zu waschen und zu kämmen, früh aufzustehen, schnell zu schreiben, mäßig zu essen, von Niemandem Böses zu reden, nicht zu fluchen und bei jeder Gelegenheit zu schwören, anständig sich in Gesellschaften zu betragen, was muß der thun?

106.

Leichtsinn, leichtsinnig.

Leichtsinn ist die böse Gewohnheit, ohne gehörige Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu handeln.

Leichtsinnig ist der, welcher gewohnt ist, ohne gehörige Aufmerksamkeit und Ueberlegung zu handeln (s. Gewohnheit).

Der Leichtsinnige giebt sich nicht die Mühe, auf die Dinge, welche ihn umgeben und auf ihn wirken, gehörig Acht zu geben und über ihren Werth und ihre Wichtigkeit gehörig nachzudenken. Er schließt daher ohne gehörige Prüfung die wichtigsten Verbindungen

mit Menschen, faßt Entschlüsse, die auf sein ganzes Leben Einfluß haben, ohne reifliche Ueberlegung, schlägt sich augenblicklich den größesten Verlust aus dem Sinne, weil er nicht auf die Wichtigkeit desselben achtet. Er bleibt bei den rührendsten und erhabensten Gegenständen ungerührt und läuft blindlings in Gefahren. Eine Ermahnung, eine Warnung rührt ihn nicht oder nur auf kurze Zeit, weil er nicht die gehörige Aufmerksamkeit auf sie wendet und ihre Wichtigkeit gehörig überlegt.

Leichtsinn führt große Gefahren mit sich, und stürzt in tausend Uebel und Unglück. Leichtsinn ist eine Gewohnheit, vor welcher man sich also dadurch hütet, daß man nie leichtsinnig handelt, sondern alle Zeit aufmerksam auf sich und die Gegenstände um sich ist und gehörig das überlegt, was man thun will.

107.

Selbstkenntniß.

Selbstkenntniß ist die genaue Bekanntschaft mit seinen eigenen Fähigkeiten, Kräften, Mängeln und Vorzügen.

Wer es weiß, wozu er Fähigkeiten hat und wozu sie ihm fehlen, wie weit seine Kräfte reichen, was für Mängel und Vorzüge er besitzt, der kennt sich selbst. Wer seine Neigungen kennt und das Verhältniß, in welchem sie mit seiner Vernunft stehen, wer es weiß, ob er dieses oder jenes ausrichten kann, wie weit seine Vernunft ausgebildet ist, welche Kräfte

seines Geistes zu ihrer Entwickelung noch einer besondern Sorgfalt bedürfen, der kennt sich selbst.

Selbstkenntniß ist höchst wichtig, und sie zu erlangen, muß das Streben jedes Menschen seyn; denn ohne dieselbe ist in keinem Stücke Besserung und Vervollkommnung möglich. Ehe ich nicht weiß, was an mir zu bessern ist, kann ich mich ja nicht bessern. Wie kann ich Fehler ablegen wollen, von denen ich nicht weiß, ob ich sie an mir habe? Wer wird sich in irgend einer Kunst oder Wissenschaft zu vervollkommnen suchen, wenn er nicht seine Fehler und Schwächen in derselben kennt? Luc. 15, 17: Da schlug er (der ungerathene Sohn) in sich, (gieng in sich, sahe sein Unrecht ein) und dann kam die Reue und der Entschluß zur Besserung bei ihm. Ehe der Faule nicht erkennt, daß er faul, der Verschwender, daß er verschwenderisch, der Geizige, daß er geizig, der Neidische, daß er neidisch ist, kann er auch seinen Fehler nicht bereuen und abzulegen suchen. Wer seine Schwächen nicht kennt, wird aufgeblasen und stolz, wer seine Vorzüge kennt, wird ein edles Selbstgefühl erhalten, sich selbst achten und vor niederträchtigen Handlungen bewahrt bleiben. 1 Cor. 6, 14. Wer seine Kräfte nicht kennt, kann sie auch nicht üben und gebrauchen, und nur der kann Fehler ablegen und sich bessern, der es weiß, daß er Kräfte dazu besitzt. Apgesch. 26, 18. giebt Jesus seinen Schülern den Auftrag, die Menschen zur Selbstkenntniß zu führen, damit sie weise und gut werden könnten.

Diese so wichtige Selbstkenntniß hat indessen

viele Hindernisse, und wenige Menschen besitzen sie. Als Thales, ein griechischer Weiser, von einem reichen Milesier gefragt wurde, was das Schwerste sei, antwortete er: sich selbst kennen; und er hat Recht; denn die vielen Zerstreuungen des Lebens ziehen unsere Aufmerksamkeit leicht von uns selbst ab und auf sich hin, die Eigenliebe findet kein Vergnügen daran, die eigenen Fehler aufzusuchen und zu entdecken, und die Lobsprüche und Schmeicheleien Anderer verblenden das Auge leicht gegen eigne Mängel.

Jedoch lassen sich alle diese Schwierigkeiten überwinden, wenn man, wie Jesus es that, die Einsamkeit sucht, um im Stillen über sich nachzudenken, wenn man oft, besonders in den Abendstunden, sich und sein Tagewerk nach seinen Pflichten prüft, sich fleißig mit weisen und tugendhaften Menschen vergleicht, und den Tadel Anderer nicht leichtsinnig und schnöde überhört und von sich weiset, sondern dankbar und sorgfältig benutzt.

Lerne dich selbst kennen, das Maaß deiner Kenntnisse, deiner Kräfte des Körpers und der Seele, die Richtung, Gegenstände und Stärke deiner Neigungen und Begierden, deine Gewohnheiten, deine Fehler und Schwächen, deine Vorzüge und deinen bürgerlichen Zustand in Rücksicht auf Vermögen, Rechte und Pflichten. Das erste Gebot aller Pflichten gegen sich selbst ist: erkenne, erforsche und ergründe dich selbst in Beziehung auf deine Pflichten und auf dein Herz, ob es gut, oder böse, ob die Quelle deiner

Handlungen lauter, oder unlauter ist. Andere erforschen und sich selbst nicht kennen, heißt: im Auslande bekannter seyn als zu Hause. Matth. 7, 1—5.

108.

Reue.

Reue ist Betrübniß über begangene Fehler.

Ein Knabe, der seinen Bruder beleidigt hatte, sagte zu ihm: Es reuet mich, lieber Bruder, daß ich dich beleidigt habe. Was wollte er damit sagen?

Ehe man Reue über eine Handlung empfinden kann, muß man einsehen, daß sie unrecht, fehlerhaft und schädlich war; denn man betrübt sich nur über das, was man für schlecht, böse und schädlich erkennt. Luc. 15, 18. 19. Würde wohl der Knabe so zu seinem Bruder gesagt haben, wenn er es nicht eingesehen hätte, daß er unrecht daran gethan, seinen Bruder zu beleidigen? Reue ist eine Strafe der Sünde, und wird eine heilsame Strafe, wenn wir uns durch dieselbe bewegen lassen, künftighin die Fehler nicht wieder zu begehen. Ehe es einen Menschen nicht gereut, eine Sünde begangen zu haben, wird er auch nicht ernstlich darauf bedacht seyn, in Zukunft dieselbe zu vermeiden.

109.

Besserung, Heiligung, sich bessern.

Besserung ist die Ablegung des Fehlerhaften und die Annahme des Guten.

Sich bessern heißt: die Fehler, welche man an sich hat, ablegen, und das Gute, was einem fehlt, annehmen.

Wer aufhört zu verschwenden und den Hang dazu bei sich ausrottet und sparsam wird, der bessert sich. Wenn der, welcher vorher ein Lügner war, nicht mehr lügt und keine Neigung mehr dazu hat, wenn der, welcher sonst neidisch war, sich nun über das Glück seiner Nebenmenschen wie über sein eigenes freuet, der sonst Furchtsame und Kleinmüthige nun Muth und Vertrauen besitzt, und die Neigung zu seinem damaligen Fehler gänzlich bei sich vertilgt hat, so hat er sich gebessert. Was will der Lehrer damit sagen, wenn er zu einem faulen Kinde sagt: wenn du dich nicht besserst, wird es dir einmal nicht wohl ergehen? Die Besserung ist also eine völlige Sinnes- und Lebensänderung. 1 Joh. 3, 9.

Jeder Mensch soll sich bessern: denn niemand ist vollkommen. Alle Besserung fängt mit der Erkenntniß an, daß man Fehler und Mängel an sich habe, daß man unrecht gethan und sich dadurch unglücklich gemacht habe oder machen werde. Diese Erkenntniß bringt dann Reue (s. Reue) hervor, und diese bewirkt den Entschluß sich zu bessern, die Fehler abzulegen und das fehlende Gute anzunehmen, der sich dann in der That zeigen muß. Luc. 15,

Seine Besserung verschieben ist höchst thöricht und gefährlich; denn Tugend wird nur durch Uebung im Guten erlangt, und je länger ich mich in etwas übe, desto fertiger werde ich darin. Im Gegen-

theils wird jede böse Neigung und Gewohnheit stärker, je länger ich sie herrschen lasse, und das Gewissen durch jede neue Nichtachtung seines Urtheils mehr abgestumpft und eingeschläfert. Und wie lange wirst du noch leben, daß du so dreist deine Besserung auf künftige Tage und Jahre hinausschiebst. Sir. 18, 22. Man kann sich nicht plötzlich bessern, aber man wird um so eher besser, je mehr Fleiß man anwendet es zu werden.

In der Bibel wird die Besserung auch Buße, Wiedergeburt und Bekehrung genannt. Die immerfortwährende und weiterschreitende Besserung heißt **Heiligung**. Joh. 3, 3. 5. 7. 2 Cor. 7, 1.

110.

Religion.

Religion ist Kenntniß und Verehrung Gottes.

Wir sagen von einem Menschen, daß er **Religion habe**, wenn er Gott kennt und verehrt. **Christliche Religion** ist die Kenntniß und Verehrung Gottes, wie sie die Christen haben sollen, wie sie Christus gelehrt hat. Jüdische Religion ist die Kenntniß und Verehrung Gottes, wie sie die Juden haben. **Religionslehre** ist die Wissenschaft, die uns von Gott und der rechten Art seiner Verehrung belehrt. Gründet sich die Religion blos auf Forschungen der menschlichen Vernunft, so heißt sie **Vernunft** oder **natürliche Religion**, gründet sie sich auf Offenba-

rung oder Bekanntmachung, die Gott durch jemanden veranstaltet hat, so heißt sie geoffenbarte.

Religion ist für den Menschen, wenn er fromm und glückselig werden will, höchst nothwendig, und hat daher in den Augen jedes verständigen Menschen einen sehr hohen Werth. Sie führt zur Erkenntniß der wichtigsten und unentbehrlichsten Wahrheiten, sie lehrt uns wahre Weisheit, sie macht uns gut, froh und zufrieden und stark, tröstet und erfreuet uns im Glück und Unglück, im Leben und im Tode. Die Religion, die diese seligen Wirkungen und einen wahrhaft hohen Werth haben soll, muß nicht auf Irrthümern beruhen, nicht in ängstlichen Aberglauben ausarten, nicht in leeren Gebräuchen oder in unfruchtbaren Glauben an unbegreifliche Dinge bestehen, nicht blos den Verstand beschäftigen, sondern sich auf Wahrheit gründen, uns Gott und unser Verhältniß gegen ihn wie unsere Pflichten lehren, die aus demselben für uns entspringen, muß uns weiser und stärker im Streben nach Tugend und bei Versuchungen zur Sünde, ruhiger und zufriedener in allen Schicksalen des Lebens und selbst im Tode uns heiter und einst ewig selig machen. Alles dieses ist bei der Vernunftreligion wie bei der Christlichen der Fall.

Die Religion wirkt aber nicht durch Wunder, ohne unser Zuthun, auf uns, und nicht jeder, der sich zu einer Religion bekennt, wird so, wie er es durch dieselbe werden könnte. Soll die Religion für uns Werth haben und wirksam seyn, so müssen wir von ihrer Wahrheit fest überzeugt seyn und uns dann wirklich

von ihr stets leiten und führen lassen. Tugend und Religion sind das größeste Gut der Sterblichen; sie allein verlassen uns nicht am Grabe, wo Alles uns verläßt.

Ein religiöser Mensch heißt der, welcher in allen Lagen des Lebens und in allen seinen Handlungen beweist, daß er Religion habe, oder Gott kenne und verehre. Wer sich bei unverschuldeten Leiden mit dem Glauben an die weise und gütige Vorsehung Gottes beruhigt, und im Genusse unschuldiger Freuden an Gott, den Geber derselben dankbar erinnert, wer bei allem was er thut, die Vorschriften seiner Religion beobachtet, der ist religiös, oder hat Religiösität. Apgesch. 17, 11. Luc. 8, 15. 18.

111.

Mäßigung, sich mäßigen.

Mäßigung ist die Einschränkung unserer Begierden nach den Vorschriften der Vernunft.

Sich mäßigen heißt: seine Begierden nach den Vorschriften der Vernunft einschränken.

Alle Begierden führen, wenn sie nicht von der Vernunft geleitet und in Schranken gehalten werden, auf Abwege, die uns zu Laster und Verderben leiten. Wer stets Mäßigung besitzt, oder sich mäßigt, d. h. seine Begierden nach den Gesetzen der Vernunft beherrscht und einschränkt, der wird gewiß nichts Böses thun. Wer seine Begierde nach Ehre, nach Geld, nach sinnlichen Freuden nicht mäßigt, verfällt in

Geld- und Ehrgeitz und den diesen Lastern verwandten Fehlern, als Herrschsucht u. s. w. und in tausend Ausschweifungen und Vergehungen. Was ist Mäßigung in Arbeit und Ruhe, in Freude und Betrübniß, in Furcht, Hoffnung und Zorn?

Ein junger Mensch, der sehr erhitzt war, konnte sich nicht mäßigen, trank und verfiel in eine tödtliche Krankheit. Ein junges Mädchen konnte sich im Tanze nicht mäßigen, woher es bald und gefährlich krank wurde. Mäßigen Sie sich, rief jemand einem jungen Menschen zu, der einen andern im Zorne schlagen wollte. Was wollte er damit sagen? Sir. 9, 23. Gal. 5, 24. 26. Luc. 21, 34. Sir. 30, 22. — Kap. 31, 1. 1 Tim. 6, 9. 10.

Mäßigung ist Pflicht (s. Pflicht), erhält unsere Gesundheit und Zufriedenheit und bewahret vor vielen Sünden und Unglück.

Man erlangt die Mäßigung, wie jede Tugend, nur durch Uebung. (s. Uebung).

112.

Hoffnung, hoffen.

Hoffnung ist die frohe Erwartung eines künftigen noch ungewissen Glückes oder Gutes.

Hoffen heißt: ein künftiges noch ungewisses Glück mit Frohsinn erwarten.

Wir hoffen, daß wir morgen noch leben werden; denn wir erwarten es froh, und doch ist es noch ungewiß, ob es der Fall seyn wird. Das Kind, das

darauf hofft, daß seine Aeltern bald von einer Reise zurückkommen werden, weiß die Stunde ihrer Ankunft nicht genau, liebt seine Aeltern, und hat sich gewiß in ihrer Abwesenheit gut aufgeführt, weil es mit Fröhlichkeit die Stunde der Ankunft erwartet. Der Kranke hofft wiederzugenesen, wenn er seine Wiedergenesung für ein Glück hält und noch nicht gewiß weiß, ob er wieder genesen wird.

Die Freuden der Hoffnung sind süß. Wer sie sich erhalten will, der sorge dafür, daß er stets so lebe, das er sich eines Glückes würdig fühlt, übe sich im Vertrauen auf eine gütige Vorsehung, hüte sich aber, durch zu große Hoffnungen den Genuß des Glückes selbst zu verringern. Ueberhaupt hüte dich, zu früh, oder leere Hoffnungen zu fassen, d. h. ohne Grund ein künftiges noch ungewisses Glück zu erwarten; denn es ist schmerzlich, sich in seinen Hoffnungen getäuscht zu sehen. Auf Hoffnungen fest bauen, oder so handeln, als ob das künftige Glück gar nicht ausbleiben könnte, ist thöricht.

113.

Furcht, fürchten, furchtsam, Furchtsamkeit.

Furcht ist die bange Erwartung eines noch ungewissen Uebels.

Fürchten heißt: mit Bangigkeit ein noch ungewisses Uebel erwarten.

Furchtsam ist der, welcher ohne gehörigen

Grund und mit zu großer Bangigkeit ungewisse Uebel zu erwarten gewohnt ist.

Furchtsamkeit ist die Gewohnheit, ohne gehörigen Grund und mit zu großer Bangigkeit ungewisse Uebel zu erwarten.

Ich fürchte, daß morgen unangenehmes Wetter seyn wird, wenn ich es mit unangenehmen Empfindungen als wahrscheinlich erkenne. Ich fürchte, daß der Friede nicht lange dauern wird, wenn es mir wahrscheinlich und zugleich unangenehm ist. Das Kind fürchtet, daß die Aeltern heute kommen, wenn es von der Ankunft seiner Aeltern Uebel, vielleicht Strafe wegen in ihrer Abwesenheit begangener Unarten, erwartet, doch aber noch nicht gewiß ist, ob sie eintreffen werden. Bei einem Gewitter fürchten wir, daß der Blitz einschlägt; denn wir erwarten da mit Bangigkeit ein noch ungewisses Uebel

Wer sich vor Gespenstern fürchtet, ist furchtsam; denn er fürchtet ohne allen Grund, da es gar keine Gespenster giebt. Wer sich nicht getraut, in einem dunkeln Zimmer zu bleiben oder allein zu schlafen, wer, wenn er über die Straße geht, jeden mit bangen Augen bewacht, damit er ihn nicht beraube oder ermorde, ist furchtsam; denn er fürchtet ohne Grund und zu heftig.

Furcht ist eine unangenehme Empfindung, der man sich indessen nicht immer erwehren kann. Man hüte sich aber ja, ohne Grund Uebel zu erwarten; denn das ist ohne Nutzen und schadet unserer Ruhe und Gesundheit.

Hat man dagegen Grund ein Uebel zu erwarten, so sei man nicht zu ängstlich und bekümmert, sondern wende alles an, wo möglich noch demselben vorzubeugen, oder Anstalten zu treffen, welche es uns zu tragen leicht machen. Wie thöricht handelt nicht der, welcher, wenn in seiner Nachbarschaft Feuer wäre, aus Furcht, daß sein ganzes Habe und Gut verbrennen werde, ganz außer sich geriethe und unthätig bliebe! Seine Furcht ist hier nicht ungegründet, und wenn er verständig handeln will, so muß er alles anwenden, soviel als möglich von dem Seinigen zu retten, um den Schaden erträglicher für sich zu machen. Um sich zu einem solchen verständigen Betragen vorzubereiten, denke man sich öfters dergleichen Unglücksfälle und das verständige Verhalten bei denselben, mache sich mit den Mitteln bekannt, durch welche man dieses oder jenes Uebel von sich abwenden oder mildern kann, und suche sich so viel als möglich Gegenwart des Geistes zu verschaffen. Der Furchtsame verräth Mißtrauen gegen Gott, wird oft durch seine Furchtsamkeit in seinen Geschäften gehindert, verbittert sich selbst das Leben und macht sich bei Andern lächerlich und verächtlich. Bemühe dich, die Dinge um dich her und ihre Wirkungen genau kennen zu lernen, hüte dich vor Leichtgläubigkeit, gewöhne dich, Alles erst gehörig zu untersuchen, ehe du ein Urtheil darüber fällst, bewahre dir deine Gesundheit, ein gutes Gewissen und Vertrauen auf Gott, und du wirst vor dem Fehler der Furchtsamkeit bewahrt bleiben. Ps. 375.

Gott fürchten heißt aus kindlicher Scheu vor ihm nichts Böses thun, oder sich hüten Gottes Mißfallen zu verdienen. Beispiel Josephs 1 Mos. 39, 9.

114.

Liebe, lieben.

Liebe ist Wohlgefallen an etwas und die Neigung zu demselben.

Lieben heißt: Wohlgefallen an etwas haben und Zuneigung dazu besitzen.

Das Gegentheil von Liebe ist Haß.

Menschen, die sich lieben, finden Wohlgefallen an einander und haben gegenseitige Zuneigung. Gott lieben heißt Wohlgefallen oder Freude über ihn empfinden und Zuneigung zu ihm haben.

An dem, was ich lieben soll, muß ich Wohlgefallen finden, und das finde ich da, wo ich Vollkommenheiten erblicke. Ein Mensch liebt den Wein, wenn er in ihm etwas Schönes, Angenehmes erkennt, oder Vollkommenheiten an ihm findet. Wer Andern Liebe für sich einflößen will, muß sich also solche Eigenschaften zu eigen zu machen suchen, welche Wohlgefallen erregen können. Wodurch könnte wohl ein Kind sich Liebe bei seinen Aeltern, Lehrern und Gespielen erwerben?

Woran ich Wohlgefallen habe, dazu bekomme ich Zuneigung, das befördere, für dessen Dauer und Vollkommenheit sorge ich. Wer seine Mitmenschen liebt, der findet daher Wohlgefallen an ihnen und

hegt Zuneigung zu ihnen, oder die Neigung, sich über ihr Glück und ihre Vollkommenheit zu freuen und es daher zu befördern. Liebe Gott über Alles, und deinen Nächsten als dich selbst!

Wer das Wohlgefallen, das er an jemanden findet und die Zuneigung, die er zu ihm besitzt, in seinen Handlungen äußert, beweiset seine Liebe mit der That, und seine Liebe heißt daher eine **thätige Liebe.** Die Liebe der Aeltern gegen die Kinder ist eine thätige Liebe, und auch die Liebe der Kinder gegen die Aeltern, wie die eines jeden Menschen zu allen andern, soll es seyn. Joh. 3, 18. Jak. 2, 15. 16. Worin wird die thätige Liebe gegen Gott und Jesum bestehen? 1 Joh. 5, 3. Joh. 14, 15. 23.

115.

Dankbarkeit, dankbar, Undankbarkeit, undankbar, Dank, Undank, danken.

Dankbarkeit ist Liebe gegen Wohlthäter.

Dankbar ist der, welcher Liebe gegen seine Wohlthäter besitzt.

Dank ist die Aeußerung der Liebe gegen Wohlthäter.

Danken heißt seine Liebe gegen Wohlthäter äußern.

Undankbarkeit ist Gleichgültigkeit gegen Wohlthäter.

Undankbar ist der, welcher gleichgültig gegen seine Wohlthäter ist.

Undank ist die Aeußerung der Gleichgültigkeit gegen Wohlthäter.

Wen ich liebe, deßhalb, weil er mein Wohlthäter ist, gegen den bin ich dankbar. Ein dankbares Kind liebt seine Aeltern als seine größten Wohlthäter, und ein dankbarer Schüler seinen Lehrer, weil dieser ihm durch den sorgfältig ertheilten Unterricht eine große Wohlthat erzeigt hat. Dankbar gegen Gott ist der, welcher Gott als den Geber alles Guten liebt: Wer wird nun ein undankbarer Mensch, ein undankbares Kind, ein undankbarer Schüler seyn? Wer heißt mit Recht undankbar gegen Gott?

Diese Liebe gegen Wohlthäter sucht nun jeder soviel als möglich zu äußern, und Liebe gegen Wohlthäter, die man äußert, heißt **Dank**, und wenn diese Aeußerung durch Handlungen geschieht, **thätiger Dank**. Man kann jemanden danken mit Worten, welche von Dankbarkeit zeugen, oder durch Handlungen, oder durch beides zugleich. Jeder Dank besteht zunächst in der Aeußerung, daß man die Wohlthat hochschätzte, sie also zu erhalten und dem Willen des Wohlthäters gemäß anzuwenden sucht. Handelt das Kind wohl dankbar, das die Kleider, oder Bücher, welche es bekommt, sogleich herumwirft und beschmutzt? Was beweiset dieß Kind nicht, was jeder beweisen muß, der einem für etwas dankt? Wer seine Gesundheit nicht achtet und schont, dankt der Gott für dieselbe? Wie können Kinder dankbar seyn gegen ihre Aeltern, wie gegen ihre Lehrer, wie jeder Mensch gegen Gott? Eph. 5, 20. Ps. 103, 2. Sprchw. 21, 3.

Undankbarkeit verräth ein schlechtes gefühlloses Herz, und macht uns künftiger Wohlthaten unwerth. Was kann man von einem Menschen erwarten, der nicht einmal die liebt, die ihm Wohlthaten erzeigen? Undank ist der Welt (der schlechten Menschen, s. Welt) Lohn, d. h. schlechte Menschen vergelten Wohlthaten mit Undank.

116.

Selbstliebe, sich selbst lieben, Eigenliebe, Selbstsucht.

Selbstliebe ist das verständige Wohlgefallen an eigener Vollkommenheit und Glückseligkeit und das pflichtmäßige Bestreben, dieselbe immer mehr zu befördern.

Sich selbst lieben heißt ein verständiges Wohlgefallen an eigener Vollkommenheit und Glückseligkeit finden, und dieselbe auf eine pflichtmäßige Art zu befördern suchen.

Wer ein verständiges Wohlgefallen an seinen Kenntnissen findet, und dieselben auf eine erlaubte Art immer mehr zu befördern sucht, der zeigt Liebe gegen sich selbst. Wer verständiges Wohlgefallen an seinem Vermögen und Glücksumständen findet, und dieselben auf eine pflichtmäßige Art zu befördern sieht, liebt sich selbst.

Wir sollen uns selbst lieben; denn Gott hat jedem Menschen den Trieb dazu eingepflanzt, und Vernunft und Bibel fodern es von uns. Eph. 5, 29.

Matth. 22, 39. Das Wohlgefallen soll aber ein verständiges, d. h. nicht überspanntes oder unmäßiges, oder gar ungegründetes, und das Streben nach Vollkommenheit und Glückseligkeit ein erlaubtes und pflichtmäßiges, also keinem Gesetze der Vernunft und keiner Pflicht zuwider laufendes seyn. Selbstliebe schätzt eigene Vollkommenheiten nach ihrem wahren Werthe und befördert dieselben der Pflicht gemäß, nicht nur in bloßer Rücksicht auf sich, sondern auch, in sofern sie durch Beförderung der Vollkommenheiten Anderer ihre eigenen befördert. Wer ein unbegrenztes Wohlgefallen an seiner hohen Geburt fände, und diese vermeinte Vollkommenheit dadurch zu befördern suchte, daß er jedem Anderen mit Verachtung und Hochmuth begegnete, könnte ich von dem sagen, daß er Selbstliebe besitze?

Ein unverständiges Wohlgefallen an sich selbst und seinen Vollkommenheiten heißt **Eigenliebe**, und wird **Selbstsucht**, wenn sie in dem Bestreben, jene Vollkommenheiten zu befördern, die Gesetze der Gerechtigkeit und Menschenliebe übertritt. Röm. 12, 3. Phil. 2, 4.

117.

Wißbegierde, wißbegierig.

Wißbegierde ist das Wohlgefallen an nützlicher Kenntniß und das eifrige Bestreben immer mehr zu erlangen.

Wißbegierig ist der, welcher Wohlgefallen an

nützlicher Kenntniß findet und sich bestrebt, immer mehr zu erlangen.

Der junge Alexander las, um seine Kenntnisse zu vermehren, so eifrig die Schriften gelehrter Männer, daß er selbst von der Arzeneikunde soviel gelernt hatte, daß er bisweilen seinen Freunden Rath in Krankheiten ertheilen und Mittel verordnen konnte. Als Knabe schon erkundigte er sich bei den Persischen Gesandten, welche zu seinem Vater geschickt waren, genau nach dem Zustande des Persischen Reichs, der Lage und Entfernung der Oerter in demselben, nach der Macht des Königs, seinem Betragen gegen Feinde und mehreren anderen Dingen. Welches Kind verdienet wohl den Namen eines wißbegierigen Kindes? Wie wird es sich in der Schule, in Gesellschaft erwachsener Leute, bei Spaziergängen u. s. w. betragen? Emilie konnte nicht vom Fenster bleiben, wenn sie auf der Straße ein Geräusch vernahm; in der Kirche musterte sie die Kleidung eines jeden, und erkundigte sich sorgfältig nach Allem, was in der Stadt oder in diesem und jenem Hause vorgefallen war. War Emilie wißbegierig? Warum nicht?

Wer wißbegierig ist, wird, wenn er die rechten Mittel anwendet seinen Zweck zu erreichen, bald verständig werden.

118.

Neubegierde, Neugierde, neubegierig, neugierig.

Neubegierde ist das Wohlgefallen an Neuigkeiten und das eifrige Bestreben nach denselben.

Neugierde ist das unmäßige Wohlgefallen besonders an geringfügigen und bösen Neuigkeiten, und das unmäßige Bestreben nach demselben.

Neubegierig ist der, welcher Wohlgefallen an Neuigkeiten findet, und sich eifrig nach denselben bestrebt.

Neugierig ist der, welcher ein unmäßiges Wohlgefallen an Neuigkeiten und besonders an geringfügigen und bösen findet, und unmäßig nach denselben strebt.

Die Wörter Neubegierde und Neugierde müssen nicht, wie es häufig geschieht, für gleichbedeutend genommen werden. Beide Wörter bezeichnen ein Wohlgefallen an Neuigkeiten und ein Bestreben nach denselben, allein Neubegierde kann im guten Sinne genommen werden und lobenswürdig seyn, da Neugierde blos auf Kleinigkeiten und bloße Zeitungen geht, nie etwas Lobenswürdiges seyn kann, und, wie schon die Zusammensetzung mit dem Worte Gier und gierig anzeigt, nur ein unmäßiges, oft lächerliches und tadelnswerthes Bestreben bezeichnet. Wer wird, die Neubegierde tadeln, mit der ein Volk die Zeitungen erwartet, die ihm von dem Glücke oder Unglücke ihres guten Königs und ihrer Brüder, die sich im Kriege befinden, Nachricht ertheilen, und wer die Neugier vertheidigen, mit der ein Frauenzimmer Tagelang am Fenster steht und die Vorübergehenden mustert? Sophie, Marie und Johanne eilten zur Kirche. Sophie, um dort ihre Religionskenntnisse zu vermehren, Marie, weil ihr eine Freundinn ver-

sprochen hatte, ihr daselbst Nachricht von dem Befinden ihres Vaters zu geben, den sie lange nicht gesprochen hatte, und Johanne, um zu sehen, wer sich seit der Zeit, daß sie nicht in der Kirche gewesen war, neue Kleidungsstücke angeschafft habe. Was trieb jedes der drei Mädchen, welches Wißbegierde, welches Neubegierde, und welches Neugier?

Der Neugierige verliert leicht den Geschmack an ernsten, nützlichen Kenntnissen, verwendet seine kostbare Zeit unnütz, verfällt leicht in neue Fehler, als Müßiggang, Schadenfreude, Neid, Klatscherei und Vorwitz, und wird selten gern gelitten.

119.

Mäßigkeit, mäßig. Unmäßigkeit, unmäßig.

Mäßigkeit ist Mäßigung im Genusse sinnlicher Freuden, oder die Einschränkung unserer auf sinnliche Freuden sich beziehenden Begierden nach den Vorschriften der Vernunft.

Unmäßigkeit ist die Nichtbeherrschung unserer auf sinnliche Freuden gerichteten Begierden.

Mäßig ist der, welcher seine auf sinnliche Freuden gerichteten Begierden nach den Vorschriften der Vernunft beherrscht. Wer es nicht thut, ist unmäßig.

Mäßigkeit ist eine Art der Mäßigung. Mäßigung bezieht sich auf alle Begierden, sie mögen auf einen Gegenstand gehen, auf welchen sie wollen; Mä-

ßigkeit geht immer auf sinnlichen Genuß, und besonders auf Genuß der Speisen und Getränke. Zu einem Menschen, der im wilden Zorne einen Andern angreifen will, sagen wir nicht: sei mäßig, sondern: mäßige dich. Drei Knaben giengen auf das Land zu einem Verwandten, wo ihnen viel Speisen und Getränke vorgesetzt wurden. Der Eine aß von allen Speisen, soviel er nur immer vermogte; der Andere ließ sich die Getränke, und besonders den Wein so wohl schmecken, daß er am Ende seiner selbst nicht mehr mächtig vom Stuhle fiel; der Dritte aß und trank, bis er fühlte, daß Hunger und Durst gestillt waren. Wer war hier mäßig? Was für Folgen wird das Betragen eines jeden gehabt, und was mögen wohl die Verwandten über jeden geurtheilt haben?

Mäßigkeit erhält gesund, befördert den Wohlstand, und bewahrt vor vielen Sünden. Unmäßigkeit, und besonders Völlerei oder der Hang zum unmäßigen Genusse hitziger Getränke, oder Trunkenheit ist uns als Christen und Menschen höchst unanständig und sündlich; denn wir werden durch sie des Gebrauchs unserer Vernunft beraubt, also bis zum Thiere und unter dasselbe erniedrigt und zu Handlungen verleitet, deren wir uns nachher schämen müssen, und die unsere Tugend und unser Leben in die größeste Gefahr stürzen. Sprüchw. 23, 19 — 21 und 29 — 32. Sir. 37, 30 — 34. Ephes. 5, 18. S. Anhang.

120.

Eigenthum. Eigenthümer.

Eigenthum ist das, was jemand auf eine erlaubte und rechtmäßige Weise besitzt und fodern kann, oder:

das, worüber ich das Eigenthumsrecht habe, d. h. was ich nach Gefallen gebrauchen und anwenden darf.

Eigenthümer ist der, welcher das Eigenthumsrecht über etwas hat, oder etwas auf eine erlaubte und rechtmäßige Weise besitzt und fodern kann.

Was man mir geschenkt hat, ist mein Eigenthum; denn ich besitze es auf eine erlaubte und rechtmäßige Weise. Was ich mir durch Arbeit ehrlich erworben, gekauft oder geerbt habe, ist mein Eigenthum; denn dieß habe ich auf eine rechtmäßige Art erlangt, und kann den Besitz desselben mit allem Rechte fodern. Was jemand gestohlen, oder durch Betrug erlangt hat, ist nicht sein Eigenthum; denn er besitzt es auf keine rechtmäßige Weise, und die Obrigkeit kann ihn zwingen, es dem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zuzustellen. Ist das, was ich finde, mein Eigenthum? Warum nicht? Das, was jemanden aus irgend einer Absicht anvertrauet ist, z. B. eine Summe Geldes, welche er an einen Andern auszahlen soll, ist das sein Eigenthum?

Eigentlich können und sollen nur Sachen Eigenthum seyn, nie aber Menschen. Es giebt indessen noch Menschen, die das Eigenthum eines Andern

sind, und diese heißen Sclaven. Sclaverei entehrt das Volk, unter welchem sie herrscht.

Ich darf und soll dafür sorgen, ein Eigenthum zu besitzen und zu erhalten; denn bei demselben kann ich für mein eigenes und das wahre Beste Anderer besser sorgen, als ohne dasselbe. Das Eigenthum Anderer soll jedem heilig und unverletzlich seyn, jeder soll für die Beförderung und Erhaltung desselben Sorge tragen, und also nicht stehlen, naschen, betrügen, gestohlenes Gut verhehlen und gefundene Sachen behalten, 1 Theß. 4, 6.

121.

Beruf.

Beruf heißt das Geschäft, dem man sich gewidmet hat, oder das man treibt, um sich dadurch sein Brot zu verdienen und Andern nützlich zu werden.

Der Beruf des Ackermanns ist, den Acker zu bauen, der des Zimmermanns, Gebäude zu errichten, des Soldaten, das Vaterland gegen Feinde zu schützen; denn diesen Geschäften haben sie sich gewidmet, um sich durch dieselben ihren Unterhalt zu erwerben und Andern nützlich zu werden.

Der Beruf der Menschen ist sehr verschieden, und muß es seyn, da wir mehr als ein Bedürfniß haben, und nicht alle zu jedem Geschäfte Fähigkeiten besitzen.

Jeder Mensch soll sich einen Beruf wählen, (1 Petr. 4, 10) und die mehresten müssen es, weil sie sonst Mangel leiden würden.

Jeder ordentliche Beruf ist ehrenwerth, aber es ist keinesweges gleichgültig, welchem man sich widmet. Wir müssen ein solches Geschäft wählen, zu welchem wir vorzügliche Lust und Neigung, die mehrsten Kräfte und Geschicklichkeiten haben, und welches zu erlernen und zu betreiben uns Gott in den Stand gesetzt hat. Tit. 3, 14. Von der Wahl des Berufs hängt unsere ganze künftige Brauchbarkeit, Ruhe und Zufriedenheit ab, weshalb wir also uns ja wohl prüfen müssen, ehe wir entscheiden.

Kinder, welche sich noch keinen Beruf gewählt haben, müssen früh viel Gutes und Nützliches lernen, und sich in dem, was sie gelernt haben, üben; denn der Geschickte findet sich nachher leichter in seinem Beruf.

Wer einen Beruf gewählt hat, widme sich ihm ausschließlich, und suche es in demselben zur höchstmöglichen Vollkommenheit zu bringen, so wird er in ihm Unterhalt, Ehre und Zufriedenheit finden. Sir. 11, 20. 21. 1 Cor. 7, 20. Sprüchw. 12, 11.

122.

Arbeiten.

Arbeiten heißt: mit Anstrengung seiner Kräfte etwas Nützliches verrichten.

Wer auf einem Spaziergange im Vorbeigehen die Wasserreiser von jungen Bäumen vorsichtig abnimmt, oder einen, der sich verirrt hat, auf den rechten Weg leitet, der thut etwas Nützliches, aber er arbeitet nicht; denn jene Geschäfte erfordern keine

Anstrengung seiner Kräfte. Der Seiltänzer strengt seinen Körper, der Taschenspieler und Lustigmacher Körper und Geist an, aber daß sie arbeiten, wird niemand sagen; denn sie strengen ihre Kräfte nicht zu etwas Nützlichem an. Der Gelehrte dagegen, der Kaufmann, der Künstler, der Handwerker, der Tagelöhner arbeiten, wenn sie ihre Berufsgeschäfte verrichten; denn sie thun mit Anstrengung ihrer Kräfte etwas Nützliches.

Alle Menschen sollen arbeiten; dieß sagt uns Vernunft und Bibel, (1 Petr. 4, 10. 1 B. Mos. 3, 19. 1 Theß. 4, 11. 12. 2 Theß. 3, 10. 12.) und viele müssen es; denn sie würden sonst keinen Lebensunterhalt finden. Arbeit stärkt die Kräfte, macht gesund und heiter, bewahret vor vielem Bösen, schützt vor Armuth und macht uns beliebt bei Andern; dahingegen der Müßiggang aller Laster Anfang ist, und in jeder Rücksicht große Nachtheile mit sich führt. Sprchw. 10, 4. 12, 11. Ps. 128, 2. Ephes. 4, 28.

Viele träge Menschen entschuldigen ihren Müßiggang damit, daß sie vorgeben, sie konnten nicht arbeiten; indeß es doch gewiß nur höchst selten der Fall ist, daß jemand gar keine Kräfte besitzt, die er zu irgend etwas Nützlichen wenden könnte. Auch Kinder können arbeiten.

123.

Arbeitsam. Arbeitsamkeit.

Arbeitsam ist der, welcher zu arbeiten gewohnt ist, und es gern thut.

Arbeitsamkeit ist die Gewohnheit zu arbeiten und es mit Lust zu thun.

Nicht jeder, welcher arbeitet, verdient den Namen eines Arbeitsamen. Es könnte ja seyn, daß jemand zuweilen, wenn ihn die Noth zwingt, wirklich fleißig arbeitete, aber daß dies immer nicht lange dauerte, und er bald wieder in Unthätigkeit verfiele, oder daß er immer mit dem größesten Widerwillen an seine Arbeit gienge. Ein solcher Mensch arbeitet zuweilen, aber ist nicht arbeitsam. Der Arbeitsame arbeitet gern und mit Lust, ihm ist das Arbeiten zur Gewohnheit geworden. Röm. 12, 11. Nicht jeder Geschäftige ist arbeitsam, denn es giebt auch geschäftige Müßiggänger, die bald dies bald jenes leichte kleine Geschäft vornehmen, um sich die Langeweile erträglich zu machen.

124.

Geiz, geizig.

Geiz ist das unmäßige Bestreben nach Gütern, nicht um sie zu benutzen, sondern blos um sie zu besitzen.

Geizig ist der, welcher unmäßig nach Gütern strebt, nicht um sie zu benutzen, sondern blos um sie zu besitzen.

Der Geizige strebt auf eine unmäßige und also unerlaubte Art darnach, seine Güter zu vermehren, und dies nur, um sie zu vermehren und zu besitzen, ohne sie weiter für sich und Andere anwenden und

gebrauchen zu wollen. Er hat nie genug, ist also nie zufrieden.

Wir dürfen und sollen darnach streben, uns auf eine erlaubte Art soviel Güter zu erwerben, daß wir und die Unsrigen ihr gutes Auskommen haben, wir nicht durch Nahrungssorgen an der Sorge für das Wohl unserer Seele gehindert werden, und unsre dürftigen Mitbrüder unterstützen und überhaupt Anderen nützlicher werden können; allein geitzig zu seyn ist pflichtwidrig, schändlich und thöricht, und führt zu tausend andern Lastern. Zu welchen andern Lastern könnte wohl der Geitz führen? In wiefern handelt der Geitzige thöricht? 1 Tim. 6, 9. 10. 11. Luc. 12, 15. Sprchw. 15, 16.

125.

Habsucht, habsüchtig.

Habsucht ist das unmäßige Streben nach Vermehrung zeitlicher Güter.

Habsüchtig ist der, welcher unmäßig darnach strebt, seine Güter zu vermehren.

Habsucht ist zusammengesetzt aus den Wörtern haben und Sucht. Sucht heißt jedes unmäßig dauernde Begehren. Der Habsüchtige hat die Sucht immer mehr zu haben, es sey nun aus welcher Absicht es wolle. Auch der Verschwender kann habsüchtig seyn, wenn er immer mehr haben will, um noch mehr verschwenden zu können. Jeder Geitzige ist habsüchtig, aber nicht jeder Habsüchtige ist geitzig.

Habsucht ist, wie jedes unmäßige Begehren, ein Fehler, und zwar ein sehr gefährlicher, zu vielen neuen Lastern und zur Vernachläßigung vieler Pflichten führender Fehler. Zu welchen neuen Lastern kann Habsucht leicht verführen? Welche Pflichten vernachläßigt der Habsüchtige leicht?

126.

Sparsamkeit, sparsam.

Sparsamkeit ist die kluge Einschränkung des Aufwands jeder Art nach dem Verhältnisse des Eigenthums und der Bedürfnisse.

Sparsam ist der, welcher auf eine kluge Art jeden Aufwand nach dem Verhältnisse seines Eigenthums und seiner Bedürfnisse einschränkt.

Eigenthum ist Mittel zur Thätigkeit und zum Genuß, sichert vor vielen Uebeln, setzt uns in den Stand, für unsere hohe Bestimmung wirksamer zu arbeiten, und schützt uns vor vielen Lastern und Unsittlichkeiten, zu denen leicht die Eigenthumslosigkeit führt. Für Eigenthum sorgen, ist also erlaubt, ist Pflicht. Der Geitzige und Habsüchtige thun dies zwar, allein sie thun es auf eine verbotene, unrechtmäßige und thörichte Art. Der Verschwender sorgt nicht für Eigenthum, sondern vernichtet es. Die rechte Mittelstraße zwischen Verschwendung, Geitz und Habsucht hält der Sparsame. Er schränkt seinen Aufwand jeder Art ein, so weit es sein Eigenthum und seine Bedürfnisse erfodern, er läßt also nichts unnöthig

umkommen, sondern hält das Seinige in jeder Rücksicht zu Rathe, er strebt nach Vermehrung und Erhaltung seines Eigenthums, aber nur auf eine erlaubte und mäßige Art, und zwar um das Erworbene nützlich zu gebrauchen, nicht aber, um es blos zu besitzen. Ein sparsamer Mann hält Alles, was er besitzt, zu Rathe, schont Alles, damit er es länger gebrauchen kann, vermeidet allen Ueberfluß und alle Kostbarkeit in Essen, Trinken, Kleidung und Vergnügungen, entsagt sich den Genuß von manchem, was Andere besitzen, um nicht an nöthigen Bedürfnissen einst Mangel zu leiden. Joh. 6, 12. Sprchw. 15, 11. S. Anhang.

127.

Verschwendung, verschwenderisch, verschwenden.

Verschwendung ist die unkluge und unnöthige Verwendung des Eigenthums ohne Rücksicht auf Einkünfte und Bedürfnisse.

Verschwenden heißt: sein Eigenthum ohne Rücksicht auf Einkünfte und Bedürfnisse auf eine unnöthige und unkluge Art verwenden.

Verschwenderisch oder ein **Verschwender** ist der, welcher gewohnt ist, sein Eigenthum ohne Rücksicht auf Einkünfte und Bedürfnisse auf eine unnöthige und thörichte Art zu verwenden.

Der Verschwender hält das Seinige nicht zu Rathe, schonet es nicht, und macht Aufwand so viel

er kann, ohne Rücksicht auf seine Einnahme und seine vielleicht künftigen Bedürfnisse. Was ihm gefällt, das muß er besitzen, und hat er es, so schont er es nicht, er ist unmäßig in kostbaren Vergnügen, und bedenkt nicht, daß er auch in der Zukunft für sich und die Seinigen Bedürfnisse zu befriedigen hat.

Der Verschwender geräth in Armuth, und Reue und Klagen und Seufzer der Seinigen bestrafen ihn, er verliert die Achtung, ja das Mitleid Anderer, den Geschmack an wahren, reinen, unschuldigen und stillen Freuden, wird leicht zu groben Vergehungen und Sünden verleitet. Sir. 18, 32. 33. 19, 1. 1 Timoth. 6, 6 — 9.

Verschwendung hat gewöhnlich unlautere Quellen, und führt zu Ungerechtigkeit, Weichlichkeit, Müssiggang und Unmäßigkeit im Genusse sinnlicher Freuden. Der Verschwender mißbraucht die Güter der Erde, welche ihm (Luc. 16, 12) zu höheren Zwecken, zur Beförderung eigener und fremder Vollkommenheit, anvertrauet sind.

128.

Ehre. Schande.

Ehre ist die gute Meinung Anderer von uns.

Schande ist die üble Meinung Anderer von uns.

Der, von welchem Andere eine gute Meinung haben, steht in Ehre, besitzt, oder genießt Ehre. Eine Handlung bringt Schande, heißt, sie erregt bei

Anderen eine schlechte Meinung von uns. Ehre ist ein großes Gut; denn sie setzt uns in den Stand, Anderen nützlicher zu werden, und selbst ein frohes und heiteres Leben zu führen. Wem wird man wohl lieber ein Amt anvertrauen, oder eine Arbeit übergeben, dem, von welchem eine gute, oder dem, von welchem eine übele Meinung allgemein ist? Wir dürfen und sollen daher nach Ehre streben. Phil. 4, 8. Sprch. 22, 1. 1 Kor. 9, 5. Sir. 41, 15. 16.) und dieß besonders auch deßhalb, weil das Streben nach ihr uns aufmerksam auf uns und unsere Fehler und daher weiser und besser macht.

Wir müssen hierbei nicht vergessen, einen Unterschied zwischen wahrer und falscher Ehre zu machen. Sollte wohl jede gute Meinung Anderer von uns, ein Gut, und von so hohem Werthe seyn, daß wir darnach streben müßten? Gesetzt, die gute Meinung wäre ungegründet, oder die Menschen, welche die gute Meinung von uns und unsern Handlungen hätten, wären schlechte, oder solche Leute, die die Sache nicht verstehen und zu beurtheilen im Stande sind? Wahre Ehre ist also die gegründete gute Meinung guter und verständiger Menschen von uns, und sie ist es, nach welcher wir streben sollen.

Doch müssen wir in dem Streben nach ihr, wie bei dem, nach jedem anderen Gute, vorsichtig seyn, so wohl in Rücksicht auf die Mittel, welche wir anwenden, sie zu erlangen, als des Grades des Strebens nach derselben, wenn wir nicht in Fehler und Vergehungen verfallen wollen.

Der sicherste und vornehmste Weg zur Ehre ist, daß man stets sich bestrebt, rechtschaffen zu handeln, so nützlich als möglich zu werden, und dabei die Bescheidenheit und Wohlanständigkeit nie aus den Augen setzt. 1 Thess. 5, 22. Phil. 4, 8.

129.

Ehrliebe. Ehrbegierde. Ehrgeitz. Ehrsucht. Niederträchtigkeit.

Ehrliebe ist das Wohlgefallen daran, daß Andere eine gute Meinung von uns haben, und die Neigung dieß zu befördern.

Ehrbegierde ist das Vergnügen an dem Beifall, oder der guten Meinung Anderer und das eifrige Bestreben, sich dasselbe zu verschaffen.

Ehrsucht ist das unmäßige Streben nach der Vermehrung des Beifalls Anderer.

Ehrgeitz ist das unmäßige Streben nach dem Beifall Anderer, blos um ihn zu besitzen und zu genießen.

Niederträchtigkeit ist die Gleichgültigkeit gegen die Meinung Anderer von uns.

Ehrliebe besitzt fast jeder Mensch, obgleich in verschiedenem Grade, und es giebt nur wenige ganz niederträchtige, d. h. solche Menschen, die gegen die Meinung Anderer von sich ganz gleichgültig wären; denn zu dieser Gleichgültigkeit gehört schon ein so hoher Grad von Erschlaffung des ganzen Menschen,

von Verkehrtheit des Verstandes und Verderbtheit des Herzens, wie er zum Glück für die Menschheit doch nur selten angetroffen wird. Die Ehrliebe ist dagegen dem Menschen so natürlich, daß sie sehr leicht zu heftig wird, und in Fehler ausartet. Sehr leicht wächst die Liebe zur Ehre zu der Begierde nach ihr an, und wenn wir dann nicht aufmerksam auf uns sind, so verfallen wir nur zu leicht in Ehrsucht und Ehrgeitz.

Ehrsucht ist die Sucht, oder das fehlerhafte, zu heftige und unmäßige Streben nach Ehre, und also ein Uebel, vor welchem wir uns hüten müssen, wenn uns unsere Tugend und unser Glück theuer sind; denn sie, wie der Ehrgeitz, können uns leicht zu vielen bösen und unrechten Handlungen verleiten, unser Herz unempfindlich für das Gute und für edlere stille Freuden machen, und uns mit einer Unruhe erfüllen, die nie sich verliert, sondern stets immer heftiger wird. Besonders gefährlich sind diese Fehler alsdann, wenn sie Menschen besitzen, welche keine richtigen Begriffe von Ehre und Schande haben, und in sofern sie uns verleiten, unrechtmäßige und verbotene Mittel zur Erlangung derselben anzuwenden. Hierdurch verfallen wir dann in neue Fehler, als Eitelkeit, unedler Stolz, Hochmuth, Ruhmsucht, Hoffahrt, Aufgeblasenheit, Prahlerei, Ruhmredigkeit, Großthun, Herrschsucht u. s. w., machen uns bei Andern verhaßt und bringen uns um unsere eigene Ruhe und Zufriedenheit.

Der Ehrgeitzige begeht denselben Fehler, den der Geldgeitzige begeht, daß er das Mittel mit dem

Zwecke verwechselt. Er sollte nach Ehre streben, weil diese ihn in den Stand setzt Andern nützlicher zu werden, ein froheres Leben zu führen, aber nicht um sie zu besitzen, sollte nicht die Ehre den einzigen Zweck und das letzte Ziel aller seiner Handlungen seyn lassen. Gal. 5, 26. Röm. 12, 3. 2 Kor. 1, 12.

130.

Gerecht. Gerechtigkeit. Ungerecht. Ungerechtigkeit.

Gerecht ist der, welcher alle seine Schuldigkeiten streng leistet und thut, (s. Schuldigkeit) oder:

das thut und läßt, was er zu thun und zu lassen schuldig ist; oder:

alles das, wodurch die Rechte Anderer nicht verletzt werden.

Gerechtigkeit ist die Handlungsweise, durch welche die Rechte Anderer nicht verletzt werden, oder wo ich jedem das leiste und lasse, was ich ihm zu leisten und zu lassen schuldig bin, oder: es ist die strenge Erfüllung aller unserer Schuldigkeiten.

Ungerecht und **Ungerechtigkeit** sind das Gegentheil.

Der Gerechte erfüllt also streng seine Schuldigkeiten, oder erfüllt die Pflichten, zu denen er gezwungen werden kann. Der gerechte Richter thut streng, was er zu thun schuldig ist, d. h. er läßt jedem ohne Unterschied strenges Recht widerfahren,

kränkt niemandes Rechte, sondern verfährt stets ganz den Gesetzen gemäß. Ein Richter, der nicht so handelte, der partheiisch wäre, nur seinen Vortheil vor Augen hätte, sich bestechen ließe, nach Leidenschaften handelte, wäre ungerecht. Wer geliehenes, gefundenes, oder ihm anvertrautes Gut nicht wiedererstattet, handelt ungerecht; denn er kränkt dadurch die Rechte seiner Mitmenschen. Eine Herrschaft, die ihren Dienstbothen nicht den bestimmten Lohn gäbe, würde ungerecht handeln, wie der Dienstbothe, der seiner Herrschaft durch Faulheit und Untreue schadete. Der Herr des Weinberges, (Matth. 20, 1 — 16) der den Arbeitern im Weinberge ohne Unterschied, sie mochten längere oder kürzere Zeit gearbeitet haben, jedem seinem Groschen gab, der jedem soviel gab, um soviel er mit ihm eins geworden, soviel er ihm also zu geben schuldig war; handelte er ungerecht? Der König (Matth. 18, 25.) handelte nicht ungerecht, indem er von seinem Schuldner verlangte, er solle Weib und Kinder zu Sclaven und alles, was er hatte, verkaufen und ihn bezahlen; so wenig als der Knecht, V. 30, der seinen Mitknecht, weil er ihn nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß werfen ließ; denn dies erlaubten die Gesetze, und sie verletzten dadurch ihre Schuldigkeit nicht.

Wer blos gerecht ist, ist noch lange nicht gut und tugendhaft; denn er läßt noch viele Pflichten unerfüllt.

Gerechtigkeit heißt in der Bibel gewöhnlich so-

viel, als Frömmigkeit, und Gerechte soviel als fromme Menschen.

Nur da, wo Gerechtigkeit herrscht, können sich die Menschen wohl befinden. Röm. 13, 7. Luc. 16, 10. Ps. 37, 16. Sprüchw. 10, 2. Matth. 3, 15.

131.

Billig. Billigkeit. Unbillig. Unbilligkeit.

Billig ist der, welcher bei seiner Gerechtigkeit auch die Pflichten der Menschenliebe erfüllt.

Billigkeit ist die Verbindung der Ausübung der Pflichten der Menschenliebe mit der der Gerechtigkeit.

Unbillig und Unbilligkeit sind das Gegentheil.

Billig kann niemand seyn, der nicht auch gerecht ist, und der Gerechte sollte immer auch billig seyn. Der Knecht, (Matth. 18.) ob er gleich gerecht handelte, handelte doch unbillig. Was hätte er nicht, und was hätte er thun sollen, um billig zu handeln? Herrschaften sollen ihre Dienstbothen billig behandeln, jeder Mensch soll billig von Andern urtheilen; was heißt das? — Der Billige leistet das, was er Andern zu leisten schuldig ist, auf das Vollkommenste, und handelt mit Liebe bei der Verwaltung und Ausübung seiner eigenen Rechte. Bei Allem, was er thut, was er fodert, in seinen Urtheilen, sind ihm die Pflichten der Menschenliebe heilig, er läßt lieber etwas von seinem eigenen Rechte

fahren, ehe er diese verletzt. 1 Kor. 13, 5. Pred. Sal. 7, 17.

132.

Güte, gütig.

Güte ist die Neigung, Andern Gutes zu erweisen und ihr Wohlseyn zu befördern.

Gütig ist der, welcher sich bestrebt Andern Gutes zu erweisen und ihr Wohlseyn zu befördern.

Gütig ist der gegen mich, der sich bemüht und geneigt ist, mein Wohlseyn zu befördern. Gott ist allgütig; denn er ist geneigt Allen seinen Geschöpfen alles mögliche Gute zu erweisen und ihr wahres Wohlseyn zu befördern. Ps. 36, 6 — 7. Ps. 145, 9. Luc. 6, 35.

Güte ist nächst der Gerechtigkeit die Hauptpflicht, die wir Andern zu erfüllen schuldig sind. Daß Güte Pflicht sey, lehrt uns Vernunft und Bibel. (Zach. 7, 9. Jes. 58, 7. Ebr. 13, 16.) Handele so, wie du wünschen mußt, daß alle Menschen handeln mögten, heißt das ewiggeltende Sittengesetz: und wer wünscht wohl nicht, daß alle Menschen gütig wären?

Wir können diese Güte auf verschiedene Weise an den Tag legen, und die Güte selbst bekommt, nach den verschiedenen Fällen, in denen wir sie beweisen, besondere Namen, als: Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit, Langmuth.

133.

Neid, neidisch, beneiden.

Neid ist die Unzufriedenheit und der Unwille über das Glück Anderer.

Neidisch ist der, welcher über das Glück Anderer unzufrieden und unwillig ist.

Wir beneiden jemanden, wenn wir über sein Glück unzufrieden und unwillig sind.

Eine Bauerfrau ärgerte sich jedes Mal, wenn sie ein Stück Vieh, ein Kornfeld oder Haus eines Andern im Dorfe sah, das besser war, als das Ihrige. Die zuerst gedungenen Arbeiter (Matth. 20, 10 — 15.) waren neidisch: denn sie ärgerten sich, daß die später gedungenen Arbeiter von dem Herrn des Weinberges eben so viel als sie empfingen.

Neid entspringt gewöhnlich aus Lieblosigkeit, Ungenügsamkeit und Habsucht, oder aus falschen Begriffen von dem Werthe der Dinge. Wer einen Anderen beneidet, ist unzufrieden und unwillig über das Glück Anderer, was den Pflichten der Menschenliebe durchaus zuwider ist, und ein schlechtes liebloses Herz verräth. 1 Petr. 2, 1. Sprchw. 21, 10. Der Neidische versündigt sich auch in Rücksicht Gottes; denn er mißbilligt die Schickungen desselben, da er es ja ist, der Andern die Vorzüge vor ihm gegeben. Der Neidische ist unzufrieden über Gegenstände, die er nicht ändern kann; den nie wird er in eine Lage kommen, wo er nicht noch Vorzüge bei Andern auffinden könnte. Er verbittert sich also selbst das

Leben ohne Nutzen und schadet seiner Gesundheit. Jak. 4, 2. Neid verleitet aber auch leicht zu vielen Sünden, indem der Neidische leicht bewogen wird, darauf zu denken, Andern die Vorzüge zu rauben, oder wenigstens in den Augen Anderer durch Verläumdung und Lügen zu verkleinern, die ihn so unzufrieden und unwillig machen. Jak. 3, 14, 16. Sprchw. 21, 10.

134.

Schadenfreude, schadenfroh.

Schadenfreude ist die Freude über den Schaden und das Unglück Anderer.

Schadenfroh ist der, welcher sich über den Schaden und das Unglück Anderer freuet.

Das Wort ist zusammengesetzt aus Schaden und Freude, und bezeichnet die Freude, welche man über einen Schaden ein Unglück empfindet. Wer sich darüber freuet, daß jemand krank wird, in Armuth versinkt, unglücklich in seinem Unternehmen ist, der ist schadenfroh, und die Freude, welche er darüber hat, ist Schadenfreude. Schadenfreude verräth eine sehr böse und häßliche Denkungsart, und verträgt sich durchaus nicht mit der Pflicht der Menschenliebe, nach welcher wir das Wohl Anderer zu unserem eigenen machen, oder eben so für dasselbe als für unser eigenes sorgen sollen. 1 Kor. 13, 5. 6. Aber, wenn es nun unsern Feinden übel geht, diese in Noth und Elend gerathen; dürfen wir uns auch da nicht

freuen? Sprchw. 24, 17. Röm. 12, 20. Matth. 5, 44. 45.

135.

Dienstfertigkeit, dienstfertig. Undienstfertig. Undienstfertigkeit.

Dienstfertigkeit ist die stete Bereitwilligkeit, Andern zu dienen und gefällig zu seyn.

Dienstfertig ist der, welcher stets bereitwillig ist, Andern zu dienen und gefällig zu seyn.

Undienstfertigkeit und **undienstfertig** ist das Gegentheil.

Dienstfertig ist aus den Worten: Dienst und fertig, d. i. bereit, zusammengesetzt, und bezeichnet einen Menschen, der immer Andern zu dienen oder gefällig zu seyn, fertig oder bereit ist. Wer ist nun ein dienstfertiger Mann? Können auch wohl Kinder dienstfertig seyn?

Jeder Mensch soll dienstfertig seyn; das erfodert die allgemeine Menschenliebe. Matth. 5, 41. 42. 1 Petr. 4, 10. Jesus war, wie in jeder Tugend, so auch in der Dienstfertigkeit Muster. In wiefern wohl? Matth. 20, 28. Aus reiner Menschenliebe und aus Achtung gegen diese Pflicht sollen wir dienstfertig seyn, nicht aus Eigennutz. Wer einem Andern leihet, gefällig ist, dient, deßhalb, damit es dieser wieder gegen ihn seyn und thun soll, übt der die Dienstfertigkeit so, wie er soll? Dienstfertigkeit ist von großem Nutzen für den, welcher sie übt; denn

man macht sich dadurch bei Andern beliebt und sie geneigt, wieder gefällig und dienstfertig zu seyn. Jeder Mensch sollte schon aus Klugheit dienstfertig seyn; denn niemand ist ja so ganz sich selbst genug, daß er nicht oft der Dienste Anderer bedürfte.

136.

Lügen. Lüge. Nothlüge.

Lügen heißt: vorsetzlich die Unwahrheit sagen.

Lüge ist eine vorsetzlich gethane falsche Aussage.

Wer etwas Unwahres selbst für wahr hält und einem Andern sagt, dem kann ich nicht Schuld geben daß er gelogen habe; denn er hatte ja nicht den Vorsatz, mir eine Unwahrheit zu sagen, er wußte es ja selbst nicht, daß es Unwahrheit sei. Nur der lügt, welcher wissendlich die Unwahrheit sagt. Durch öfteres Lügen bekommt man leicht eine Fertigkeit darin und eine stete Neigung dazu, und wird so ein lügenhafter Mensch.

Der Lügner handelt unrecht, thut sich selbst und Andern großen Schaden, und geräth oft in die allergefährlichsten Lagen. Er selbst wird schlechter, verliert das Zutrauen und die Achtung Anderer, die doch zu unserer Zufriedenheit und nützlichen Thätigkeit so nothwendig ist, und giebt zu vielen Irrthümern Anlaß, indem viele seine Lügen für Wahrheit nehmen, und sich in Reden und Handlungen darnach richten.

Lügen ist ein häßlicher Schandfleck an einem Menschen, und ist nur gemein bei ungezogenen Leu-

ten. Sir. 20, 26—28. Sprchw. 12, 22. Ephes. 4, 35.

Nothlüge heißt eine darum gethane falsche Aussage, weil die Noth sie erfoderte, und die Wahrheit Schaden gestiftet haben würde.

Es können Fälle eintreten, wo wir durch eine Unwahrheit vielleicht ein großes Unglück verhüten, oder uns und Andern große Vortheile verschaffen könnten, ja, wo die Aussage der Wahrheit höchst schädlich und nachtheilig werden könnte. Eine in solchem Falle vorsetzlich gethane falsche Aussage ist eine Nothlüge. Sollten solche Nothlügen wohl erlaubt seyn? Darf ich unrecht handeln, um gewisse Vortheile dadurch zu erlangen? Verlangen wir nicht von Jedermann Wahrheit als eine Pflicht der Gerechtigkeit? Wir dürfen also nie, in keinem Falle die Unwahrheit sagen, in keinem Falle ist eine Lüge erlaubt. Wohl aber fodert die Klugheit von uns, vorsichtig in unseren Reden zu seyn, und da, wo die Wahrheit schaden könnte, z. B. bei Kranken, bei Kindern, bei Menschen die auf Raub, Mord, oder sonst darauf ausgehen Andern zu schaden, zu schweigen, und die Wahrheit zu verhehlen.

Register

der Begriffs-Entwickelungen.

Abergläubisch, Aberglaube 93 f.
Abneigung 136
Abscheu 137
Absicht 120
Abzeichen 63
Aehnlich, Aehnlichkeit 75
Affect 139
Allgütig ist Gott 201
Allweise ist nur Gott 127
Anschauung 43
Arbeiten 188
Arbeitsam, Arbeitsamkeit 189
Arglistig 127
Aufmerksam, Aufmerksamkeit 57
Augenzeuge, verdient am meisten Glauben 96
Ausdehnung 25

B.

Bedürfen 116
Bedürfnisse, natürliche, 116. erkünstelte 117
Begierde 137
Begriff 49. dunkeler und deutlicher 50. haben die Thiere nicht 50
Belebung 27
Beneiden 202
Beruf 187
Bessern, sich 169
Besserung 168
Bestimmung 117
Bewußtseyn 51. Thiere haben keins 53
Billig, Billigkeit 200

D.

Dank 178 thätiger 179
Dankbar, Dankbarkeit 178
Danken 178
Denken 45
Denkkraft 45
Dienstfertig, Dienstfertigkeit 204

E.

Ehrbegierde 196
Ehre 194. wahre 195
Ehrgeitz 196
Ehrliebe 196

Ehrsucht 197
Eigenliebe 181
Eigennutz, eigennützig 121
Eigenthum, Eigenthümer 186
Einbildungskraft 53. haben auch Thiere 54
Einwurf 86. 89
Empfinden 46
Empfindung 46. innere und äußere 47. hat doppelte Bedeutung 47
Endzweck 120
Erlaubt 148

F.

Fähigkeit 36. Fähigkeiten haben und fähig seyn ist verschieden 38
Falsch 152
Fertigkeit 38. die mehresten werden durch Uebung erlangt 38
Flatterhaft, Flatterhaftigkeit 60
Frei, Freiheit 132
Freier Wille 132
Frömmigkeit, fromm 155
Fürchten 174. Gott fürchten 177
Furcht 174
Furchtsam, Furchtsamkeit 175

G.

Gebot 143
Gedächtniß 54
Gefährlich 109
Geist 34
Geisterwelt 13
Geitz, geitzig 19●
Gemeinnützlich 109
Gerecht, Gerechtigkeit 198 was es in der Bibel heiße 200
Gesetze, göttliche und bürgerliche 142 vollkommene und unvollkommene 143
Gesetzgeber 142
Gesetzmäßig 143
Gesetzwidrig 143
Gesinnung, gute, schlechte und falsche 151. feindselige 151. religiöse eb.
Gesund, Gesundheit 29
Gewiß, Gewißheit 100
Gewissen 78
richtiges, zweifelndes, irrendes 79
zu weites u. zu enges 79
gutes und böses 79
schlafendes 80
vorgehendes, begleitendes, warnendes, richtendes 80
Gewissenhaft, Gewissenhaftigkeit 157
Gewissenlos, Gewissenlosigkeit 158
Gewissensbisse 80
Gewöhnen, sich 164
Gewohnheit 162
Gläubig 93
Glaube, christlicher 85
todter 85
Glauben 84. an etwas, an jemanden 84
Gleich, Gleichheit 76
Güte, gütig 201
Gut 106

Gut, geistiges 131
körperliches 131

H.

Habsucht, habsüchtig 191
Häßlich 108
Haß 177
Heilig, Heiligkeit 156
Heiligung 170
Hinterlistig 127
Hoffen, Hoffnung 175

J.

Irren 103
Irrthum eb.

K.

Kennzeichen 62
Klug 127
Körper 23. deren Eigenschaften 24
Körperwelt 13
Kraft 7
Krank, Krankheit 30
Kunsttrieb 135

L.

Laster, lasterhaft 158
Lebensordnung 112
Leib 25. ist das Werkzeug der Seele 26
Leichnam, was so heißt 26
Leichtgläubig, Leichtgläubigkeit 91
Leichtsinn, leichtsinnig 164
Leidenschaft, leidenschaftlicher Mensch 138
Liebe 177. thätige 178
Lieben 177. Gott lieben 178
Listig 127
Lüge, lügen 205

M.

Mäßig, Mäßigkeit 184
Mäßigung, sich mäßigen 172
Merkmal 61
Mittel 124
Möglich 1. darf keine sich widersprechenden Merkmale haben 1. was durchaus, oder nur in gewissen Fällen möglich ist 2

N.

Nachdenken 45
Nachwelt 13
Natürlich 19
Natur 14 f.
Naturerscheinung 18
Naturforscher 15
Naturgesetz 17
Naturkräfte 8
Naturkunde 14
Naturkundige 15
Neid, neidisch 202
Neigung 136
Neubegierde, neubegierig 182
Neugierde, neugierig 183
Nichtglauben 86
Niederträchtigkeit 196
Nothlüge 206
Nützlich 109

O.

Obliegenheit 149
Ordentlich 114

Ordnen 114
Ordnung, Ordnungsliebe 112

P.

Pflicht 146. aus Pflicht handeln 148
Pflichtmäßig 147
Pflichtwidrig 147
Phantasie 53
Prüfen, was es heiße 95

R.

Recht 152
Religiöser Mensch 172
Religion, christliche 170
geoffenbarte 171
Vernunft — oder natürliche 170
Religionslehre 170
Reue 168
Richtig 152
Richtig denken 45

S.

Schadenfreude, schadenfroh 203
Schädlich 109
Schande 194
Scharfsinn, scharfsinnig 72
Scheintodte 27
Schlecht 106
Schluß, förmlicher oder nicht förmlicher 69. richtiger, dessen Erfordernisse 70
Schön 108
Schuldigkeit 149
Sclaven 187
Seele 35. ist unsterblich 36
Seelenkräfte 35
Selbstkenntniß 165
Selbstliebe, sich selbst lieben 180
Selbstsucht 181
Sinne 31. trügen und täuschen oft 31. die edlern, welche so heißen 33
Sinnlicher Mensch 140
Sinnlichkeit 43. 140 f.
Sittengesetz 144
Sittenregeln 145
Skrupel 86 89
Sparsam, Sparsamkeit 192
Sünde, Begehungs- Unterlassungs- 160. Bosheits- und vorsätzliche 161. Schwachheits- Unwissenheits- und Uebereilungssünde eb.
Sünder 160
Sündigen 160

T.

Temperament, Temperamentsfehler 139
Thöricht 129
Tod, todt 27
Trieb 135. ist von Hang und Neigung unterschieden eb.
Tugend 153
Tugendhaft 154

U.

Uebel 129
Ueben, Uebung 81
Unähnlich, Unähnlichkeit 76
Unaufmerksam 57
Unaufmerksamkeit eb.

Unbillig, Unbilligkeit 200
Undank 179
Undankbar, Undankbarkeit 178. 180
Undienstfertig, Undienstfertigkeit 204
Uneigennützig 122
Unerlaubt 148
Ungerecht, Ungerechtigkeit 198
Ungewiß, Ungewißheit 101
Unglaube 90
Ungläubig, Ungläubigkeit 90
Ungleich, Ungleichheit 76
Unklug 129
Unmäßig, Unmäßigkeit 184
Unmöglich 1. kann nie wirklich werden 2. was durchaus, oder nur in gewissen Fällen unmöglich z. 3. bey Gott ist kein Ding unmöglich, was es heiße 4
Unnütz 109
Unordentlich 115
Unordnung 112
Unrichtig 152
Unterscheiden 74
Unterschied 77
Unvernunft, unvernünftig 39
Unverständig 41
Unwahrscheinlich, Unwahrscheinlichkeit 99
Unzweckmäßig 124
Ursache 9
Urtheil 64. bejahende und verneinende 64. 65. einfache und zusammengesetzte 65
Urtheilen 64. richtig 66
Urtheilskraft 43 f. 64

V.

Verbot 143
Vergleichen 72
Vernunft, vernünftig 39. 40. 43. 45
Verordnen, Verordnungen 115
Verschieden, Verschiedenheit 76
Verschwenden, Verschwender, verschwenderisch 193
Verschwendung 194
Verstand, verständig 41. im engern und weitern Sinne 43
Völlerei 185
Vorstellung 48. dunkele, deutliche eb.
Vorurtheil 67
Vorwelt 13

W.

Wahr, Wahrheit 50
Wahrscheinlich 99
Wahrscheinlichkeit eb.
Weise 126
Welt 12. Vor- und Nachwelt 13. Körper- und Geisterwelt 13 Welt haben, ein Mann von Welt seyn, was es heiße 14
Wesen eines Dinges 22
Wesentlich 6
Wirklich 4
Wirkung 11

Wißbegierde, wißbegierig 181
Wissen 82
Witz, witzig 71
Wunder 21. heißt eigentlich alles Unbegreifliche 22

Z.

Zeichen 63
Zerstreut, Zerstreuung 59
Zeuge, zeugen 95
Zeugeneid 95
Zeugenverhör 95
Zeugniß 94 f. mündliche, schriftliche 95. muß man prüfen 95 f.
Zufällig 6. darf mit dem Nothwendigen und Wesentlichen nicht verwechselt werden 7
Zweck 119
Zweckmäßig 124
Zweckwidrig 125
Zweifel 86. 89
Zweifeln 86
Zweifelsucht, zweifelsüchtig 90
Zweifler 89

Verbesserungen.

S. 4. Z. 8. v. o. muß nach: „was er will“ eingeschaltet werden: er will
— 6. Z. 9 v. o. st. glücklich seyn l. glückselig werden
— 9. Z. 6 v. o. st. den Magnet l. dem M.
— 10. Z. 8 v. o. st. guten und verständigen l. guter und verständiger
— — — v. u. setze nach nützlich ein Komma
— 15. Z. 1 v. u. st. vor l. von
— 19. Z. 7 v. o. st. natürliche Ursache l. natürlichen Ursachen
— 22. Z. 8 v. u. st. wenn es l. wenn er
— 24. Z. 11 v. u. st. Holz. l. Holz,
— 25. Z. 12 v. o. st. der l. die
— — — 14 — st. Zeigt l. Zeiget
— 27. Z. 1 v. o. st. das l. der
— 29. Z. 10 v. u. st. eines l. eins
— — — 1 — l. erhalten, sind
— 53. Z. 4 v. u. st. erst l. oft
— 55. Z. 9 — st. kommen l. kommt
— 58. Z. 12 u. 13 v. o. l. dieselbe erwecken, richten und unterhalten zu lernen
— 59. Z. 13 v. o. st. hintern l. hindern
— 62. Z. 1 v. o. st. jemanden l. jemandem
— 65. Z. 11 — st. mehreren andern l. mehrere andere
— 66. Z. 1 v. u. ist (S. Anhang) auszulöschen.
— 67. Z. 9 v. o. l. gehörige „ „ Gründe
— 72. Z. 3 v. u. st. zu suchen l. zu sehen
— 78. Z. 2 — st. auf die gleiche l. auf gleiche
— 80. Z. 17 v. o. st. unerachtet l. ohnerachtet

S. 81 Z. 6 v. o. st. der l. zur
— 82 , 4 — , fähig ist l. Fähigkeiten hat
— 86 , 10 v. u. , Bösen l. Bösem
— 89 , 12 — , bezweifelnden l. bezweifelten
— 93 , 9 — , jemanden l. jemandem
— 95 , 14 v. o. l. Zeugen, die Anhörung derselben von den Gerichten
— 96 , 6 — st. jemanden l. jemandem
— 97 , 10 v. u. , anständiger l. verständiger
— 101 Z. 13 v. o. st. das l. daß
— 103 , 11 — , das l. daß
— — , 13 — setze nach also ein Komma
— — , 16 — st. wieder l. wie der
— — , 2 v. u. setze nach Art ein Komma
— 108 , 3 — , Mensch l. Gemählde
— 109 , 11 — l. ein Buch ist nützlich, wenn es belehrt
— 110 , 2 — st. Brandewein l. Brandtewein
— 112 , 2 — , Wenn l. Wann
— 130 , 3 — l. selbstverschuldeten
— 156 , 18 v. o. l. Allervollkommenste
— 167 , 1 — , Hindernisse
— — , 20 — , sorgfältig
— — , 22 — , Körpers
— 169 , 26 — , Luc. 15, 17-21
— 171 , 15 — , unfruchtbarem
— 172 , 14 — , Religiosität
— 173 , 1 — , die — Fehler
— 176 , 31 — , Ps. 37, 5.
— 180 , 24 — st. sieht l. sucht
— 183 , 3 — , demselben l. denselben
— 202 , 27 — , den l. denn
— 203 , 17 — l. Schaden, ein

Staatliche Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zerrenner, Karl Christoph Gottlieb,

Hülfsbuch für Lehrer und Erzieher bei den Denkübungen der Jugend

Bd.: 1. (1803). - X, 206 S.

Leipzig 1803

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Paed.287(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11301459-3